

# **Reden über Ereignisse: Der Einfluß von Sprecherzielen, sozialer Nähe und Institutionalisiertheitsgrad auf Sprachproduktionsprozesse**

Ralf Rummer, Joachim Grabowski, Andrea Hauschildt & Constanze Vorweg

Bericht Nr. 56

April 1993

Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245  
"Sprache und Situation"  
Heidelberg/Mannheim

Kontaktadresse:      Universität Mannheim  
                          Lehrstuhl Psychologie III  
                          Schloß EO, 6800 Mannheim

Diese Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 245 entstanden und wurde auf seine Veranlassung und unter Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

ISSN 0937-6224

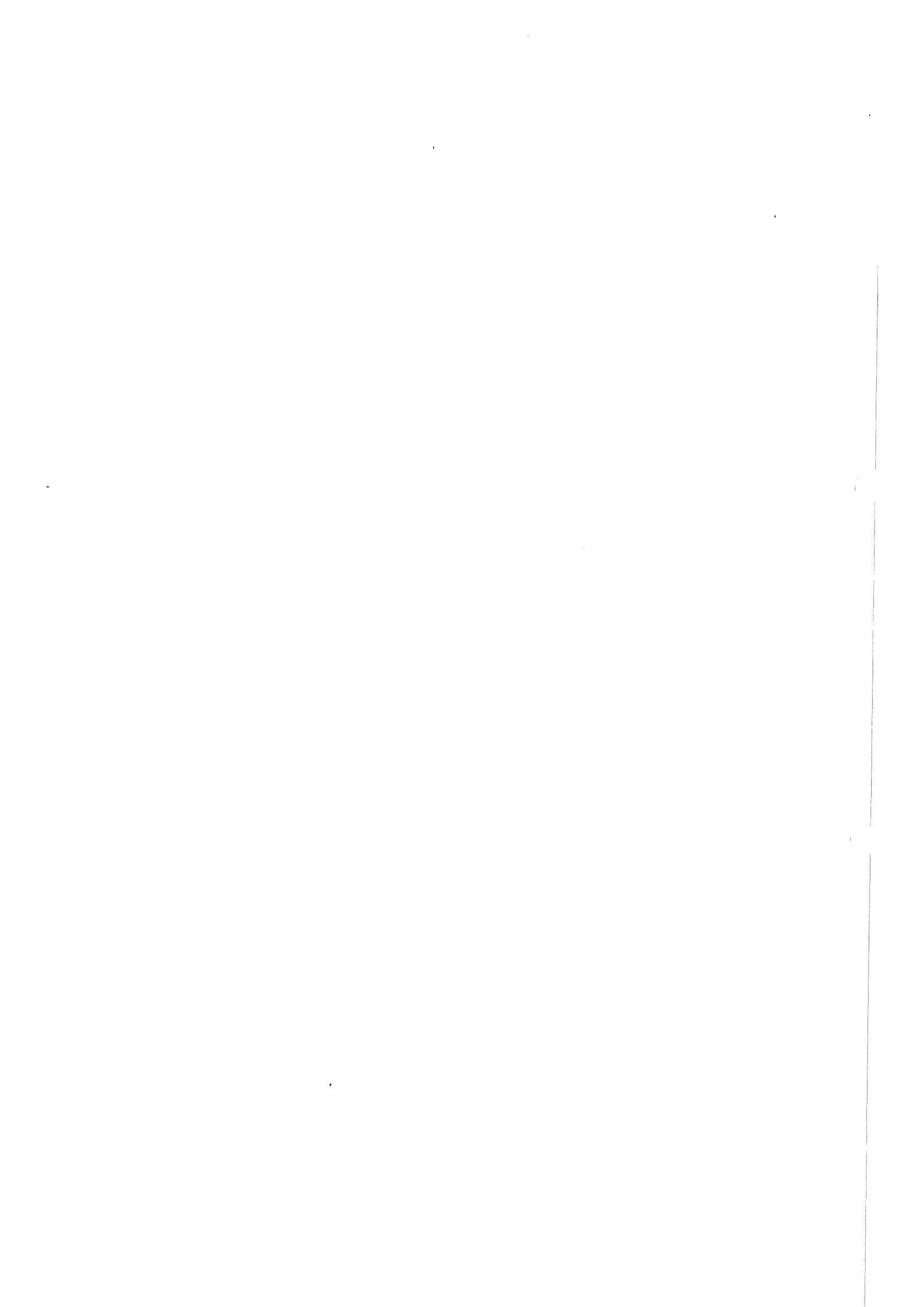


## **Zusammenfassung**

Nicht nur die (inhaltliche) Botschaft, sondern insbesondere Parameter der Kommunikationssituation bestimmen, welche kognitiven Inhalte im Sprachproduktionsprozeß ausgewählt und aufbereitet werden. In einem Rollenspielexperiment wurde N=20 studentischen Versuchspersonen unter Konstanzhaltung der Kognitionsbedingungen eine Diebstahlszene in einem Optikfachgeschäft gezeigt. Die Versuchspersonen sollten unter variierten Kommunikationsbedingungen (2 Gruppen à 10 Vpn.) über das filmisch dargebotene Ereignis reden. Eine Gruppe sollte unter der Zielsetzung des Informierens gegenüber einem höhergestellten, sozial distanten Partner in einem institutionalisierten Kontext über das Ereignis reden (Berichtssituation). Die andere Gruppe sollte dies unter entgegengesetzten Bedingungsprägungen und unter der Zielsetzung, den Partner zu unterhalten, tun (Erzählsituation). Die Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen finden sich im Bereich von Äußerungsteilen, die nicht auf das vorgegebene Ereignis referieren. Beispielsweise thematisieren sich Sprecher in der Erzählbedingung häufiger selbst, als dies in der Berichtbedingung der Fall ist. Die ausschließliche Betrachtung der eigentlichen Ereigniswiedergabe in Untersuchungen zum Berichten und Erzählen greift bei der Darstellung der Sprachproduktionsprozesse beim Reden über Ereignisse also zu kurz.

## **Abstract**

Not only the message a speaker wants to convey, but (in particular) parameters of the communicative situation determine what cognitive contents will be selected and constructed in the process of speech production. In a role-play experiment, N=20 subjects (undergraduates) were presented with a film about a theft in an optician's shop. Subjects were asked to give a verbal account of the event in two different communicative situations (2 groups with 10 subjects each): One group were questioned by a superordinated, socially highly distant partner within a highly institutionalized context (a policeman); this implies the objective to inform the interlocutor (= report situation). The other group recounted the event in a non-institutionalized situation to a familiar person equal in rank (a neighbour); this implies the objective to entertain the interlocutor (= narrative situation). Differences between the experimental conditions occur in those parts of the utterances, which refer to other elements of knowledge than the event itself. For example, speakers more often speak about themselves in the narrative condition. Obviously it is not enough to look at the rate of recall of the event itself, when describing speech production processes with respect to event accounts.



## INHALTSVERZEICHNIS

1.	Berichten und Erzählen	1
1.1	Einleitung	1
1.2	Ergebnisse diskursanalytischer Forschung	3
2.	Zur sprachpsychologischen Modellierung des Redens über Ereignisse	9
2.1	Das Mannheimer Modell der Sprachproduktion	9
2.2	Bedingungen des Sprachproduktionsprozesses beim Reden über Ereignisse	12
2.2.1	Sprecherziele	13
2.2.2	Partnermerkmale und deontische Bedingungen	14
2.2.3	Interaktion von P/D-Bedingungen und Sprecherzielen	16
2.3	Fragestellung	19
3.	Methode	20
3.1	Unabhängige Variable, Versuchsplan und Versuchspersonen	20
3.2	Durchführung, Material, Instruktionen	21
3.2.1	Ereignis und filmische Darbietung	22
3.2.2	Kognitionsphase	24
3.2.3	Kommunikationsphase	25
3.3	Analyse und abhängige Variablen	28
3.4	Ein Kategoriensystem zur Bestimmung von Thematisierungen in ereignisbezogenen Äußerungen	29
3.4.1	Wissen über $t_0$	30
3.4.2	Wissen über $t_1$	31
3.4.3	Wissen über $t_2$	33
3.4.4	Wissen ohne Zeitbezug	33
3.4.5	Zusammenfassung der Kategorien	34
3.4.6	Einige Darstellungsgesichtspunkte	35
3.4.7	Inferenzen	36
3.4.8	Interrater-Reliabilität	36
3.5	Hypothesen	37
3.5.1	Äußerungsmenge	39
3.5.2	Wiedergabe gesprochener Sprache	39
3.5.3	Hypothesen bezüglich der Thematisierungen von Wissen, das auf die Zeitebene $t_1$ referiert	39
3.5.4	Hypothesen bezüglich der Thematisierungen von nicht auf das Ereignis referierenden Wissensseinheiten (non- $t_1$ )	40

3.5.5	Thematisierungen von inferiertem Wissen	41
4.	Ergebnisse	42
4.1	Äußerungsmenge	42
4.1.1	Wortzahl	42
4.1.2	Redezeit	43
4.2	Wiedergabe gesprochener Sprache	43
4.2.1	Wiedergabe gesprochener Sprache als direkte Rede	43
4.2.2	Wiedergabe gesprochener Sprache als indirekte Rede	44
4.3	Thematisierungen von Wissen, das auf die Zeitebene $t_1$ referiert	44
4.3.1	Handlungseinheiten	44
4.3.2	Detailierungen	46
4.3.3	Makropropositionen	47
4.3.4	Beschreibungen	47
4.3.5	Existenzbehauptungen	48
4.3.6	Thematisierung der sprecherseitigen Befindlichkeit zum Zeitpunkt $t_1$	48
4.3.7	Thematisierung alternativer Handlungen	49
4.4	Thematisierungen von nicht auf Zeitebene $t_1$ referierenden Wissenseinheiten (non- $t_1$ )	50
4.4.1	Thematisierungen von Wissen ohne Zeitbezug	50
4.4.2	Thematisierungen von Wissen, das auf die Zeitebene $t_2$ referiert	52
4.5	Thematisierungen von konstruiertem Wissen (Inferenzen)	55
4.5.1	Kartesische Produkte	55
4.6	Zusammenfassung der Ergebnisse	56
5.	Diskussion	58
5.1	Äußerungsmenge	58
5.2	Wiedergabe gesprochener Sprache	59
5.3	Thematisierung von Wissen, das auf die Zeitebene $t_1$ referiert	60
5.4	Thematisierungen von Informationsteilen, die nicht auf die Zeitebene $t_1$ referieren	61
5.5	Thematisierung aufbereiteten Wissens	62
5.6	Abschließende Bewertung	62
	Literatur	63
	Anhang	

# 1. Berichten und Erzählen

## 1.1 Einleitung

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist die **Situationsabhängigkeit** des Redens über **Ereignisse**. Ereignisse sind Ausschnitte aus der sichtbaren Welt, in denen Veränderungen stattfinden. Im Sinne einer Arbeitsdefinition befassen wir uns mit zeitlich erstreckten Geschehnissen, die zumindest **eine** Zustandsänderung umfassen und deren Aktanten belebt sind. Wir beschränken uns vorläufig auf Fälle, bei denen dem (zukünftigen) Sprecher bei dem Ereignis die Rolle eines passiven, das heißt die Zustandsveränderung(en) weder steuernden noch erleidenden Beobachters zukommt.

Das Reden über Ereignisse wurde bislang vor allem von linguistischen Arbeitsgruppen unter den Stichwörtern *Erzählen* und *Berichten* behandelt. Diese Arbeiten, von denen wir unten (siehe Abschnitt 1.2) eine Auswahl referieren, geben uns eine Reihe von Hinweisen für die sprachpsychologische Rekonstruktion der Phänomene.

In älteren linguistischen Arbeiten wurden Berichte und Erzählungen oft als zwei diskrete **Textsorten** behandelt, die bestimmten, zum Teil präskriptiven, etwa durch den Schulunterricht vermittelten Mustern folgen. Die tatsächliche empirische Variabilität des Redens über Ereignisse wird in diesen Textsorten unseres Erachtens nur unzureichend abgebildet. Nach unserem Verständnis liegt Wissen darüber, wie angemessen geredet wird, vor allem in prozeduraler (genauer: in nicht deklarierbarer) Form vor (vgl. Koch, 1992; Oswald & Gadenne, 1984). Mit anderen Worten: Sprecher setzen dieses Wissen (bzw. Können) zwar ein, wenn sie über ein Ereignis reden, sie sind im allgemeinen jedoch nicht in der Lage, dieses Wissen zu verbalisieren. Der Einsatz solcher, oft schematisierter (vgl. Herrmann & Grabowski, 1992; Herrmann, Kilian, Dittrich & Dreyer, 1992) Prozeduren erfolgt in starker Abhängigkeit von der jeweils vorliegenden **Kommunikationssituation**; über dasselbe Ereignis wird derselbe Sprecher je nach Situation vielleicht ganz unterschiedlich reden. Sprechen ist unserer Ansicht nach also durch **Prozeduralität** (besser: Nicht-Deklarierbarkeit) in dem Sinne gekennzeichnet, daß Sprecher oft nicht angeben können, in welcher Weise sie (tatsächlich) über einen Sachverhalt reden; zum anderen ist das Sprechen **situationsabhängig**. Aus diesen beiden Prämissen folgt, daß es nicht genügt, sprachliche Muster in einer Weise zu untersuchen, die das **deklarative Wissen** darüber widerspiegelt, wie bestimmte Textsorten in normativer Hinsicht - auch hinsichtlich der situationsgemäß *angemessenen* Stilistik - beschaffen sein sollen (vgl. Klein, 1980, S. 266ff.). Vielmehr liegt unser, vorerst sprachpsychologisch-erkundender Zugang in der Analyse der empirisch auftretenden Variabilität beim Reden über Ereignisse in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation, in der der Sprecher sich befindet. (Dabei können fallweise auch Äußerungen entstehen, die den beschriebenen Mustern des Berichts oder der Erzählung entsprechen.)

In einigen **handlungstheoretisch** fundierten **diskursanalytischen** Arbeiten wird die mutmaßliche **kognitive Repräsentationsgrundlage** des jeweiligen Ereignisses, über das gesprochen wird, aus der Äußerung rückerschlossen. Die fehlende Kenntnis des tatsächlichen Ereignisses wird unseres Erachtens dann problematisch, wenn Aussagen über den Zustand des sprecherseitigen kognitiven Systems gemacht werden. Ein Großteil der **ethnomethodologisch** arbeitenden Diskursanalytiker dürfte sich dieses Problems bewußt sein, denn meist wird der Gegenstand der Diskursanalyse dahingehend eingegrenzt, daß nur Aussagen über den Diskurs, nicht aber über die sprecherseitigen kognitiven Grundlagen der Sprachproduktion gemacht werden (vgl. Kallmeyer, 1977). Unser Interesse gilt den im kognitiven System ablaufenden **Planungsprozessen**. Die möglichst genaue Kenntnis der mentalen Repräsentation des jeweiligen Ereignisses ist also eine notwendige Voraussetzung für unsere Arbeit. Es steht im Zentrum unserer Annahmen, daß die beobachtbare Äußerung Resultat **situationsspezifischer Sprachproduktionsprozesse** ist. Man kann nicht aus beobachteten Äußerungen auf die kognitiven Grundlagen dieser Äußerung zurückschließen und zugleich das Zustandekommen dieser Äußerungen im Bezug auf die kognitiven Grundlagen erklären. Es erscheint uns deshalb erforderlich, über detaillierte Kenntnisse des der Sprachproduktion zugrundeliegenden Ereignisses und dessen **mentaler Repräsentation** beim Sprecher zu verfügen (hierzu siehe Abschnitt 3.2.1; vgl. Grabowski, Vorweg & Rummer, i.Dr.).

In der hier vorliegenden Arbeit soll versucht werden, den Phänomenbereich des Redens über Ereignisse mit den Methoden der **experimentellen Sprachpsychologie** zu behandeln. Dies bedeutet, daß wir das Ereignis, über das geredet werden soll, beim Sprecher (unter Konstanthaltung der **Kognitionsbedingungen**) induzieren und anschließend die Situation, in der die Versuchspersonen über dieses Ereignis reden sollen, experimentell manipulieren. (Zum Einfluß der während der Kognition eines Sachverhalts eingenommenen Perspektive auf die Beschaffenheit einer sprachlichen Äußerung vgl. Anderson & Pichert, 1978). Entsprechend der experimentellen Logik sind Unterschiede, die sich zwischen den Experimentalgruppen ergeben, ceteris paribus auf die unterschiedliche Beschaffenheit der Kommunikationssituation zurückzuführen.

Zunächst sollen einige für uns relevante Ergebnisse linguistischer Forschung referiert werden. Die Situationsabhängigkeit des Redens über Ereignisse wird dabei vorwiegend von diskursanalytisch arbeitenden Wissenschaftlern thematisiert.



## 1.2 Ergebnisse diskursanalytischer Forschung

Diskursanalytische Theorien konzeptualisieren Kommunikation als gemeinschaftliches Handeln von (mindestens) zwei Personen. Ausgehend von der Überzeugung, daß eine vollständige Übereinstimmung hinsichtlich dessen, was zwei an der Kommunikation Beteiligte 'im Kopf haben', nicht möglich ist, geht etwa Kallmeyer (1977) davon aus, daß eine Verständigung erst dadurch möglich wird, daß die Interaktionspartner einander zeigen (können), ob und wie sie die Äußerung ihres Gegenüber verstanden haben. Wir stellen im folgenden eine Auswahl diskursanalytisch orientierter und verwandter Ansätze zum Erzählen und Berichten vor.

Auf der Basis einer ethnomethodologisch orientierten Arbeit von Kallmeyer & Schütze (1977) hat Gülich (1980) die Charakteristika **funktionaler** und **nicht-funktionaler Erzählungen** herausgearbeitet. In vereinfachender Weise kann man funktionale Erzählungen mit der Textsorte des Berichts und nicht-funktionale Erzählungen mit der Textsorte der Erzählung gleichsetzen. Funktionale Erzählungen zeichnen sich durch ein **ungleichmäßiges Detaillierungsniveau** aus: nur die unmittelbar für das übergeordnete Handlungsschema relevanten kognitiven Strukturen werden detailliert<sup>1</sup>. Kallmeyer & Schütze (1977, S. 166) sprechen hier von einem *problemadäquaten Detaillierungsniveau*. Alle für das übergeordnete Handlungsschema irrelevanten Informationen werden nicht thematisiert. Die Reihenfolge der Ereigniswiedergabe folgt der Reihenfolge des Ereignisablaufs.

Im Falle nicht-funktionalen Erzählens erfolgt die **Relevanzfestlegung** nicht von einem übergeordneten Handlungsschema aus, sondern von der *thematischen Geschichte* (Gülich 1980, S. 371). Nicht-funktionale Erzählungen zeichnen sich durch ein gleichmäßiges Detaillierungsniveau aus. Der Detaillierungszwang wirkt sich also nicht nur auf die als relevant gesetzten kognitiven Strukturen aus. Es kann jedoch spannungssteigernde Wirkung haben, Episoden, die dem eigentlichen Höhepunkt vorausgehen, besonders detailliert auszugestalten. Der Erzähler bemüht sich zwar, Spannung zu erzeugen, was sich unter anderem in einem Verzicht auf vorgreifende Andeutungen äußern kann; die *Parallelitätskomponente* (Parallelität des zeitlichen Verlaufs in Erzählung und Ereignis) wird jedoch häufiger als in funktionalen Erzählungen durch Rückblenden aufgehoben. Gülich (1976, S. 234ff.) stellt fest, daß sich in Erzählungen Sätze befinden, in denen die Erzählung oder das Erzählen selbst thematisiert werden. Solche *meta-narrativen Sätze* treten vor allem in nicht-funktionalen Erzählungen auf. Zudem stellt die Autorin fest, daß erfolgsorientiertes Erzählen in nicht-funktionalen Erzählungen unterhaltsames Erzählen bedeutet (Gülich, 1980, S. 362).

---

<sup>1</sup> Ein Handlungsschema wird dadurch konstituiert, daß die Kommunikation in eine übergeordnete Handlung eingebettet ist, also einem Zweck dient.

Schließlich ist ein erkennbares Bemühen des Sprechers um sprachliche Gestaltung charakteristisch. Der Erzähler greift in diesem Bemühen auf konventionelle sprachliche Muster zurück, die er zum Beispiel aufgrund sprachlicher Erfahrungen aus dem Sprachunterricht oder dem Umgang mit Literatur positiv bewertet. Derartige "quasiliterarische[n] Phänomene sind deutliche Indikatoren nicht-funktionaler Erzählungen" (ebd., S. 378).

Bei der Einführung und Darstellung der Ereignisträger werden beispielsweise auffallend häufig Adjektive verwendet (S. 369). Der Sprecher greift unter Umständen auf sprachliche Stereotypen zurück. Dies gilt sowohl für die Vorstellung der Ereignisträger als auch für die Beschreibung von Gefühlen und Gemütszuständen (S. 370). Relevante Variablen bei Äußerungen über Ereignisse sind dieser Arbeit zufolge das **Detaillierungsniveau**, die **zeitliche Parallelität von Ereignis und seiner Wiedergabe**, das Auftreten **meta-narrativer Äußerungsteile** und der Rückgriff auf **quasiliterarische Stilmerkmale**.

Mit den inhaltlichen und situativen Voraussetzungen für das Erzählen beschäftigt sich vor allem Quasthoff (1980). Die Autorin untersucht das Erzählen als Bestandteil alltäglicher Gesprächsformen. Erzählungen in Gesprächen, die Quasthoff *konversationelle Erzählungen* nennt, definiert sie wie folgt: Konversationelle Erzählungen sind eine grundsätzlich "mündlich konstituierte Diskurseinheit, die sich spontan im Gespräch realisiert" (S. 27). Das konversationelle Erzählen unterliegt den folgenden inhaltlichen und formalen Beschränkungen (S. 27f.):

Der Text muß auf eine zeitlich zurückliegende Handlungs- oder Ereignisfolge in der Realität referieren. Quasthoff nennt eine solche Ereignisfolge in Anlehnung an Gülich (1976) *Geschichte*. Diese Handlungs-/Ereignisfolge muß ein singuläres Erlebnis sein und gewisse Minimalbedingungen von Ungewöhnlichkeit erfüllen. Der Sprecher muß identisch mit einem Aktanten (Agent, Opfer, Beobachter) sein, der in die erzählte Geschichte verwickelt ist.

Quasthoff (1987, S. 130) bezieht sich mit der Definition des Terminus *Erzählung* auf Goffman (1974), der in seiner *Rahmenanalyse* die Theatermetapher unter dem Stichwort *replaying* in die Erzählforschung einführt. Erzählungen sind demnach dadurch gekennzeichnet, daß nicht einfach über das zurückliegende Ereignis informiert wird, sondern der Sprecher das Ereignis dem Partner "noch einmal vor Augen führt". Aufgrund dessen spricht die Autorin auch von *szenischen Erzählungen*. (Bei **Berichten** hingegen findet die Rückschau auf das Vergangene aus der Sicht des Sprechvorgangs statt.)

Quasthoff (1987, S. 138ff.) unterscheidet zwischen szenischen Erzählungen, in denen der Sprecher aus der Perspektive eines **Protagonisten** erzählt und szenischen Erzählungen, in denen der Sprecher aus der Perspektive eines **Beobachters** spricht. Szenische Erzählungen können also sowohl aus der Beobachterperspektive als auch aus der Perspektive eines

Protagonisten produziert werden (ebd., S. 142). Dagegen ist das Diskursmuster des Berichts daran geknüpft, daß der Sprecher das Ereignis auf der Basis seiner während der Kommunikation eingenommenen Perspektive rekonstruiert.

Quasthoff (1980, S. 27) nennt als weitere Voraussetzung für die Entstehung konversationeller Erzählungen, daß eine Geschichte überhaupt erzählbar sein muß. Sie nennt dieses Konzept mit Labov & Waletzky (1967) *reportability*. Gülich & Quasthoff (1986, S. 224) weisen darauf hin, daß *reportability* auch durch die Kommunikationssituation mitbestimmt sein kann. Im wesentlichen sind sie allerdings der Auffassung, daß die Frage, ob ein Ereignis erzählenswert und erzählbar ist, bereits in der Struktur des Ereignisses begründet liegt (siehe auch Gülich & Quasthoff, 1985, S. 171).

Wir vertreten im Gegensatz dazu die Auffassung, daß die Erzählbarkeit zumindest ein fragwürdiges Merkmal von Ereignissen ist. In der entsprechenden Situation und unter Einsatz der entsprechenden Sprachproduktionsprozesse kann über jedes Ereignis erzählend gesprochen werden. Wir gehen davon aus, daß der situationsspezifischen Aufbereitung des auf das in Frage stehende Ereignis bezogenen Wissens dabei die größte Bedeutung zukommt. Das schließt nicht aus, daß ein Ereignis mehr oder weniger gut dazu geeignet sein kann, mit seiner sprachlichen Wiedergabe bestimmte Ziele zu verfolgen und daß Sprecher diese Ereignisse bei entsprechender Zielvorgabe auch bevorzugt zur Grundlage ihrer Äußerungen machen. Wir halten einen solchen Zusammenhang allerdings nicht für zwingend. Die Erzählbarkeit ist unserer Meinung nach im wesentlichen eine Frage der situationsspezifischen Aufbereitung des zu thematisierenden Ereignisses.

Eine wesentliche Voraussetzung für das Zustandekommen einer konversationellen Erzählung ist nach Quasthoff (1980, S. 18) das Vorhandensein von Muße. Das gilt sowohl für den Sprecher als auch für den oder die Partner. Die Autorin (S. 180) spricht von der Notwendigkeit einer besonderen **Kommunikationsbereitschaft**.

Hinsichtlich der formalen Beschränkungen, denen konversationelle Erzählungen unterliegen, stellt Quasthoff (siehe auch Gülich, 1976; 1980; Rehbein, 1984) fest, daß es sich hierbei um eine eher **szenisch vorführende**, weniger um eine **sachlich darstellende Repräsentation** vergangener Ereignisse handelt.

Im Gegensatz zur Autorin gehen wir nicht davon aus, daß eine *Geschichte* bereits in einer im Hinblick auf das 'Wie' einer später erfolgenden Verbalisierung spezifischen Weise repräsentiert vorliegt (siehe auch Herrmann et al., 1989; Herrmann et al., 1992). Eine Geschichte ist nach unserer Überzeugung vielmehr das Resultat einer situationsspezifischen Aufbereitung des entsprechenden Ereigniswissens. Bei dieser Vorstellung einer flexiblen Generierbarkeit von Geschichten stellt der Fall, daß ein Ereignis (auch) im Format einer Geschichte gespeichert wird, einen (eher seltenen) Sonderfall dar.

Nach Quasthoff (1980, S. 27; 1987, S. 148) sind evaluative und expressive Sprachformen sowie der Gebrauch **direkter Rede** (bei der in Stimmführung und Formulierung eine Nachahmung der redenden Figuren versucht wird) typisch für konversationelle Erzählungen. Konversationelle Erzählungen zeichnen sich weiter aus durch einen hohen Detailliertheitsgrad in der Repräsentation der *Geschichte*, durch **Atomisierung**, das heißt die sehr fein detaillierte Handlungsauflösung zumindest in einigen Phasen des Ereigniskontinuums, und durch die Verwendung des **szenischen Präsenz**, zumindest in den atomisierten Phasen der Erzählung.

Erzählungen sind nicht nur an der Stelle atomisiert, an der sich nach Labov & Waletzky (1967) die **Komplikation** vollzieht, sondern Sprecher setzen nach Quasthoff (1980, S. 58) derartige Atomisierungen gezielt ein, um Spannung zu erzeugen. Als eine Möglichkeit, Atomisierungen zu realisieren, nennen Gülich & Quasthoff (1986, S. 223) den Gebrauch der direkten Rede. Solche erzählerischen Mittel finden sich besonders häufig in der Phase der Erzählung, die dem eigentlichen Kern oder der Komplikation vorausgeht. In der Literaturwissenschaft werden derartige Stilmittel, wenn sie im literarischen Kontext auftreten, als *retardierende Momente* bezeichnet (vgl. v. Wilpert, 1979, S. 676). Sowohl der Gebrauch der direkten Rede als auch ein hoher Detailliertheitsgrad dienen der Etablierung eines szenischen Diskursmusters (szenisches Erzählen) (Quasthoff, 1987, S. 149). Die Autorin gibt an, daß szenisches Erzählen (unter anderem) das Resultat der Häufung und Gewichtung dieser Mittel sei. Es liegt also nahe, statistisch zu prüfende Hypothesen aus den genannten Aussagen abzuleiten.

Im Zentrum von Quasthoffs Arbeit steht die Unterscheidung zwischen **kommunikativen** und **interaktiven Funktionen** von konversationellen Erzählungen. Diese terminologische Unterscheidung verweist auf zwei Grundfunktionen von Sprache: (1) "Sprache als Repräsentationsmedium" (kommunikative Funktion) und (2) "Sprache als Mittel zur Gestaltung sozialer Kontakte, interaktiver Beziehungen" (interaktive Funktion; vgl. Quasthoff, 1980, S. 146).

Als Beispiel für die interaktive Funktion von Erzählungen in Gesprächen führt Quasthoff (S. 169f.) die **phatische Funktion** an. Erzählungen in phatischer Funktion werden einzig wegen des äußerlichen kommunikativen Kontaktes zum Interaktionspartner realisiert. Der Sprecher macht sich hier den im Vergleich zu anderen Formen der Ereignisdarstellung (etwa beim Berichten) hohen Detailliertheitsgrad zunutze. Ziel ist es, den Kontakt zum Partner über einen möglichst **langen Zeitraum** hinweg nicht abreißen zu lassen.

Kommunikative Funktionen sind eher an den Inhalt der Äußerung geknüpft. Demzufolge kann man unterstellen, daß bei Äußerungen im institutionellen Kontext im Regelfall kommunikative Funktionen überwiegen, während interaktiven Funktionen eine große

Bedeutung in der Alltagskommunikation zukommt. (Zu den am Sprechen generell beteiligten Funktionen siehe schon Bühler, 1934.)

In der diskursanalytisch orientierten Literatur ist immer wieder die Rede davon, daß berichtende Äußerungen bevorzugt in **institutionellen Kontexten** auftreten (vgl. etwa Rehbein, 1984; Hoffmann, 1980; 1991). Hoffmann (1991, S. 103) stellt das Berichten dem Erzählen als ausdrücklich "für die Zwecke von Institutionen ausgebildetes sprachliches Muster" gegenüber. "Es hat seinen Ort nur innerhalb bestimmter institutioneller Vorgänge, z.B. in der Vorbereitung auf Entscheidungen, Zusammenfassungen von Untersuchungen, Darstellung von Sitzungen etc. für einen ausgewählten Adressatenkreis in der Institution. Zweck ist nur die Übertragung komplexer Sachverhalte mit Ereignisstruktur."

Ehlich & Rehbein (1980, S. 342) gehen davon aus, daß Sprache in Institutionen weitgehend in repetitiven Abläufen organisiert ist, die durch institutionsspezifische Erfordernisse gesteuert werden. Die Autoren stellen fest, daß sprachliche Handlungen im institutionellen Kontext in relativ **starren Formen** bis hin zu festen Formeln verlaufen. Übrigens kommen schematheoretisch ausgerichtete Autoren aus der kognitiven Psychologie beziehungsweise aus der Forschung zur künstlichen Intelligenz zu ähnlichen Schlüssen. So stellen Schank & Abelson (1977, S. 61) in ihren Ausführungen zur Bedeutung von Scripts im Bereich der Kommunikation fest: "It is characteristic of institutionalized public situations with defined goals that the social interactions be stilized."

Auch im institutionellen Kontext treten Äußerungen auf, die eher Charakteristika unterhaltender Äußerungen besitzen (vgl. Bliesener, 1980; Hoffmann, 1980, 1991; Ehlich & Rehbein, 1980; Gülich 1976, 1980). Ehlich & Rehbein (1980, S. 343) sprechen hier im Rückgriff auf das griechische "homilein" (sich unterredend versammeln) vom **homileischen Diskurs**. Es ist davon auszugehen, daß solche Äußerungen etwa dann auftreten, wenn beim Sprecher Unsicherheit hinsichtlich des zu wählenden Diskursschemas besteht.

Mit der Kommunikation vor Gericht beschäftigt sich besonders Hoffmann (1980, 1983, 1991). Er stellt fest (1991), daß die Einbringung von Sachverhalten im gerichtlichen Kontext überwiegend über vertraute sprachliche Formen des Alltags und ihre Transponierung in den institutionellen Zusammenhang stattfindet. Formen des Erzählens und Argumentierens, Fragens und Berichtens haben jeweils ihren charakteristischen Stellenwert im forensischen Diskurs (Hoffmann 1991, S. 112). Für die hier zu behandelnde Fragestellung sind vor allem die Formen des Berichts und (mittelbar) der **erzählenden Darstellung** interessant. In beiden Fällen hat der Sprecher die Möglichkeit zu einer zusammenhängenden Darstellung des Ereignisses. Hoffmann (1991, S. 93) stellt fest, daß diese geschlossene Form der Darstellung für Zeugen vor Gericht verbindlich ist.

Erzählende Darstellungen sind nach Hoffmann meist an die Rolle des Angeklagten geknüpft. Sie können dann auftreten, wenn der Sprecher in dem der Äußerung zugrunde-

liegenden (juristisch verfolgten) Ereignis die Rolle eines Aktanten innehatte beziehungsweise wenn er sich (aus welchem Grund auch immer) unter Rechtfertigungsdruck befindet. Das Auftreten von Rechtfertigungsdruck ist nicht auf die Rolle des Angeklagten beschränkt. Es ist durchaus denkbar, daß ein Zeuge sich wegen seiner passiven Haltung während der Ausführung eines Verbrechens rechtfertigen muß. Auch dann, wenn sich der Zeuge aufgrund seiner Beteiligung am Tatgeschehen zu einer Verteidigung der eigenen Handlungsweise genötigt sieht, ist davon auszugehen, daß der Sprecher den *Erzählmodus* wählt (Hoffmann, 1980, S. 55). Einen möglichen Grund hierfür nennt Quasthoff (1980, S. 184): Sie führt an, daß verbal nachgespielte Ereignisse, also in der szenischen Darstellungsweise von Erzählungen verfaßte Äußerungen, "in ihrer Detailliertheit von den Manipulationsinteressen des Sprechers unabhängiger, also glaubwürdigere Darstellungen sind als Berichte".

Ein weiterer Grund für das Auftreten erzählender Darstellungen im institutionellen Kontext kann sein, daß Sprecher nicht über die notwendige Fähigkeit verfügen, ein anderes (gefordertes) Muster (zum Beispiel einen Bericht) zu realisieren, und deshalb auf das vertrautere Erzählmuster zurückgreifen. Bedingt durch den hohen Grad an konventionaler Regelung kann das angemessene (instrumentelle) Sprechen in spezifischen Institutionen für Personen, die wenig (oder keinen) Umgang mit diesen (oder ähnlichen) Institutionen hatten, zu einem veritablen Problem werden.

Der **Bericht** ist, Wissen und Handlungsfähigkeit vorausgesetzt, die charakteristische Form für die Rolle des **Zeugen**: Er soll eigene Wahrnehmungen wiedergeben, seine Wissensmodalitäten kennzeichnen, sich möglichst an die Wahrheit halten und seine Subjektivität zugunsten einer **austauschbaren Perspektive** zurücknehmen. Grundtyp des Berichts ist nach Hoffmann der **Augenzeugenbericht**. Hier stützt sich der Sprecher allein auf eigene Wahrnehmungen. Für den Bericht wird dann mental nach Maßgabe institutioneller Relevanz und umfassenden Wahrheitsanspruchs eine **Selektion** und **Umorganisation** des Sachverhaltenswissens vorgenommen (Hoffmann, 1991, S. 103). Die Ereignisse werden abstrakt wiedergegeben, nicht szenisch vergegenwärtigt. Die Rekonstruktion wird nicht der inneren Logik des Ereignisses, sondern antizipiertem institutionellem Bedarf folgend umorganisiert. Sie ist orientiert an spezifischen, institutionell relevanten Ereignisschemata, so daß das Geschehen als Instanz eines bestimmten rechtlich oder polizeilich relevanten Ereignistyps erscheint. Situationsmerkmale, die nichts zum Verständnis des zentralen Vorgangs beitragen, entfallen. Durch solche Reduktionsleistungen wird dem Partner bereits teilweise die Aufgabe der Trennung des Relevanten vom Irrelevanten abgenommen.

Der Berichtende als Aktant wird nur einbezogen, wenn seine Handlungen zum relevanten Geschehen zählen, oder um seine Wahrnehmungsperspektive explizit zu markieren. Die Wissensgrundlage wird explizit gekennzeichnet und von nicht sicheren Wissensbeständen

sprachlich unterschieden. Weitere sprachliche Merkmale sind das häufigere Auftreten von Passivkonstruktionen im Rahmen einer allgemein unpersönlichen Redeweise und die Dominanz der indirekten Rede beziehungsweise die explizite Differenzierung in der Art der Redewiedergabe (wörtlich versus sinngemäß).

## 2. Zur sprachpsychologischen Modellierung des Redens über Ereignisse

In diesem Abschnitt skizzieren wir zuerst (2.1) die generellen Annahmen zum Sprachproduktionsprozeß im Rahmen des Mannheimer Modells (Herrmann, 1985); danach werden Teile dieser allgemeinen Theorie für die Klasse der ereignisbezogenen Äußerungen speziell ausformuliert (2.2).

### 2.1 Das Mannheimer Modell der Sprachproduktion

Nach Herrmann (1985; vgl. auch Grabowski, Herrmann & Pobel, 1990; Herrmann & Grabowski, 1992) ist die Sprachproduktion - im Rahmen eines systemregulierenden Informationsverarbeitungsansatzes - im wesentlichen durch vier Bedingungsklassen determiniert:

- (1) die Zielsetzung des Sprechers,
- (2) die kultur- und gesellschaftsspezifischen Normen und Konventionen,
- (3) das deklarative und prozedurale Wissen des Sprechers und
- (4) das sprecherseitige Partnermodell.

Es werden drei Prozeßstufen angenommen. In der ersten Prozeßstufe werden die mit konkreter (situationsspezifischer) Information aufgefüllten (*instanziierten*) Bedingungsklassen fokussiert, das heißt als Basis für die sich anschließenden Teilprozesse dominant aktiviert; es resultiert der **Fokus**. In Abhängigkeit von der Beschaffenheit des Fokus arbeiten dann Operatoren über dieser Basisinformation. Die Fokusinformation dient also sowohl als mögliche Instanzierung der Wenn-Teile von Operatoren als auch als Basis, über der diese Operatoren arbeiten. Auf der zweiten Stufe werden die zu verbalisierenden Fokuselemente **selegiert**, gegebenenfalls **aufbereitet** (etwa in Form von Inferenzen) und **linearisiert**, das heißt, die ausgewählte Information wird in eine bestimmte Reihenfolge gebracht. Die so entstandene Informationsstruktur bildet den **Enkodier-Input**, das heißt die Grundlage für die einzelsprachliche Enkodierung der Äußerung (= dritte Stufe).

Wir beschäftigen uns hier besonders mit Fragen der Selektion und Aufbereitung. Deshalb werden diese Teilprozesse im folgenden ausführlicher dargestellt.

Entsprechend der konkreten Informationsbelegung des Fokus werden relevante Informationen selektiert, die als Enkodier-Input dienen sollen. Unter Selektion ist der Aufbau eines Aktivierungsgradienten zwischen den Informationseinheiten des Fokus zu verstehen. Die Selektion bestimmter Fokuskomponenten erfolgt nach dem **Prinzip der instrumentellen Stelloperation**: Man selektiert im allgemeinen die Informationen, deren Thematisierung für die Zielsetzung des Sprechers (mutmaßlich) **instrumentell** ist. Der Sprecher antizipiert bei der Sprachproduktion die Wirkung des Sprachoutputs auf den Partner so, wie das mentale Modell des Partners im Arbeitsspeicher des Sprechers repräsentiert vorliegt. Im Kriterium der Instrumentalität ist im allgemeinen enthalten, daß die selektierten Fokuskomponenten für den Partner auch **informativ** sind. Es sind allerdings auch Situationen denkbar, in denen es der Sprecher für instrumentell hält, nicht-informative Outputs zu erzeugen. So kann ein Sprecher beispielsweise bewußt unverständlich reden, um dem Partner zu demonstrieren, daß dessen Wissensbestände im Hinblick auf ein Fachvokabular unzureichend sind. (Zum speziellen Konflikt zwischen der Informativität und der Instrumentalität beim Auffordern vgl. Herrmann, 1982; Grabowski-Gellert, 1988.)

Sicher ist, daß die für den Partner mutmaßlich informativen sprachlichen Outputs aus Sicht des Sprechers nicht immer ausreichen, um die Instrumentalität der Äußerung sicherzustellen. Die Instrumentalität von Sprachoutputs kann etwa dadurch erhöht werden, daß der Sprecher neben Informationen, die die Sache, über die gerade geredet wird, betreffen, auch andere Fokuskomponenten enkodiert (zum Beispiel solche, die das Partnermodell betreffen). Ein Sprecher kann mittels solcher Zusätze beim Hörer beispielsweise Spannung erzeugen (vgl. Berlyne, 1974). Andererseits kann es der Sprecher für instrumentell erachten, bestimmte Fokuseinträge wegzulassen, das heißt nicht zu selektieren.

Die im Fokus vorliegende Information kann auch auf Informationsbestandteile verweisen, die sich im Langzeitspeicher befinden. Diese können dann je nach Maßgabe (Informationslage im Fokus) in den Arbeitsspeicher 'geladen' werden. Hierbei kann es sich auch um schematisiert vorliegende Wissensbestände handeln. Ist ein Sprecher mit sogenannten **Standard-Konstellationen**, also mit häufig wiederkehrenden Situationen konfrontiert, so ist zu erwarten, daß die Umgebungsrepräsentation im wesentlichen in Form von Schemata oder Scripts vorliegt (Herrmann, 1985, S. 58).

Die ausgewählte Information wird oft zum Gegenstand interner Operationen, die diese Informationen in unterschiedlicher Weise transformieren (vgl. Herrmann, 1985, S. 221ff.). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist vor allem eine Variante, die Herrmann **Input-Inferenz** nennt, von Interesse. Unter diesem Oberbegriff faßt er Schlußfolgerungsprozesse zusammen, bei denen Inferenz-Operatoren nicht über einer einzigen, zuvor sele-



gierten Fokuskomponente arbeiten. Er geht vielmehr davon aus, daß der resultierende Enkodier-Input Ergebnis einer Inferenz über mehreren Fokus-Informationen ist. (Die Annahme einer der Aufbereitung vorausgehenden Selektion gibt Herrmann aus Gründen der theoretischen Einfachheit und Sparsamkeit nicht auf.) Ein Beispiel für einen solchen, aus mehreren Fokusbestandteilen inferierten Enkodier-Input ist etwa die sprecherseitige Kommentierung des eigenen Sprechens, zum Beispiel die Produktion rhetorischer Fragen.

Im Teilprozeß der Linearisierung werden die selektierten (und gegebenenfalls aufbereiteten) Fokuskomponenten (= der Enkodier-Input) sequentiell geordnet. Herrmann unterscheidet zwei Arten von Linearisierungen:

- (a) Wenn sich die zu enkodierende Information weitgehend oder ausschließlich auf den Sachverhalt bezieht, über den gesprochen wird, also keine Komponenten aus den Bedingungsklassen der Sprecherziele, der Normen und Konventionen oder des Partnermodells enthält, wird die sequentielle Anordnung des Enkodier-Inputs als **N-Linearisierung** bezeichnet (beispielsweise beim Erzählen einer Geschichte: "Ein Mann hatte drei goldene Ringe...").
- (b) Wenn die zu enkodierende Information Komponenten aus verschiedenen Bedingungsklassen der Fokusinformation umfaßt, wird die sequentielle Anordnung des - in Bezug auf die Bedingungsklassen, aus denen die selektierten Fokuskomponenten stammen, heterogenen - Enkodier-Inputs als **Linearisierung auf der Basis heterogener Fokuskomponenten** bezeichnet (beispielsweise beim Auffordern: "Ich hätte gern etwas zu trinken." (= Thematisierung des Sprecherziels.) "Wären Sie wohl so freundlich, mir einen Kaffee zu kochen?" (= Thematisierung des Partnermodells.))

Die Linearisierung von Ereigniswiedergaben wurde in der Psychologie fast ausschließlich im Rahmen der Reihenfolge von sachverhaltsinternen Informationskomponenten behandelt; sie fällt damit in den Bereich der N-Linearisierungen. Diese erfolgen häufig nach festen, schematisierten Prinzipien. Ereignisse oder Geschehnisse, die eine zeitliche Erstreckung aufweisen, verbalisieren Sprecher bevorzugt in derjenigen Reihenfolge, die der immanenten zeitlichen Ordnung des Geschehens entspricht. In Kochrezepten werden zuerst alle Zutaten aufgeführt, dann folgt die Anweisung, was mit diesen Zutaten gemacht werden soll. Aber es besteht auch eine gewisse Variationsbreite. So kann die einem Geschehen immanente Zeitstruktur beispielsweise auch 'aufgebrochen' werden (Zum Beispiel: Gestern war ein Verkehrsunfall auf der A5. Und das kam so: ...). Solche Abweichungen von geschehensimmanenten Zeitstrukturen erfolgen jedoch nicht beliebig, sondern nach rekonstruierbaren Ordnungen (Herrmann 1985, S. 238); allgemein wird die Wahl eines bestimmten Sequenzschemas von den Bedingungen bestimmt, die in der jeweiligen Kommunikationssituation vorliegen.

Die 'typische' Struktur einer Ereigniswiedergabe, allerdings weitgehend ohne Berücksichtigung von aktuellen Situationseinflüssen, wurde in der Psychologie unter dem Begriff der *story schemata* oder, unter dem Einfluß generativer Grammatikkonzeptionen, als *story grammar* behandelt. Mandler (1979) bezeichnet solche *story schemata* als prototypische Ereignisschemata. Sie sind in erster Linie als Modelle der Repräsentation von Ereignissen konzipiert. Da aber sowohl der Ablauf als auch das Ergebnis von Verstehens- und Behaltensprozessen unter anderem von der kognitiven Repräsentation (das heißt dem generellen Wissen über Geschichten) abhängig sind, eignen sich Geschichtengrammatiken auch, um das Verstehen und Behalten von Geschichten vorherzusagen (Hoppe-Graff & Schöler, 1981, S. 316f.). Nach Thorndyke (1977) besteht eine Geschichte aus der Abfolge *setting* (Situation), *theme* (Thema), *plot* (Handlungsablauf) und *resolution* (Lösung). Die einzelnen Abschnitte sind wiederum sequentiell untergliedert. Andere Geschichtengrammatiken (zum Beispiel Rumelhart, 1975; 1977; Stein & Glenn, 1979) sind in ähnlicher Weise aufgebaut. Die entsprechenden Forschungen waren überwiegend auf Fragen der Rezeption, des Verstehens und Behaltens von Geschichten ausgerichtet. Allerdings hebt Thorndyke (1977, S. 79) hervor, daß Personen ihr geschichtenspezifisches Strukturwissen nicht nur beim Textverstehen, sondern auch bei der Enkodierung von Informationen nutzen. Die Situationskomponente bleibt dabei jedoch allenfalls auf die Berücksichtigung eines generischen Hörermodells (vgl. Dell & Brown, 1991) beschränkt. Wie schon in den oben (Abschnitt 1.2) angeführten linguistischen Konzeptionen des Berichtens und Erzählens muß auch hier die empirisch beobachtbare Variationsbreite entweder vernachlässigt oder als Abweichung vom 'eigentlichen' Muster oder Schema dargestellt werden.

Nach unserer Ansicht und nach Lage der vorliegenden Daten werden Linearisierungsprozesse bei Ereigniswiedergaben durch die geschehensimmanente Zeitstruktur nur unzureichend spezifiziert. Geschichtengrammatiken sind in der Regel nicht geeignet, situativ bedingte Unterschiede bezüglich der Linearisierung zu erklären. Die Aufeinanderfolge von Enkodier-Inputs scheint vielmehr auch hier dem Prinzip der situationsspezifisch instrumentellen Stelloperation zu folgen: Sprecher linearisieren selektierte Enkodier-Inputs in der Reihenfolge, die dem Sprecher angesichts eines bestimmten Partners, angesichts seiner jeweiligen Ziele, angesichts des jeweiligen Kontexts etc. erlerntermaßen als besonders zielführend erscheint. Ein wichtiger Aspekt dabei besteht darin, daß die produzierte Äußerung für den Partner informativ ist.

Im vorliegenden Arbeitsbericht werden wir uns auf Fragen der Selektion und Aufbereitung konzentrieren und die Linearisierung nicht weiter behandeln.

## 2.2 Bedingungen des Sprachproduktionsprozesses beim Reden über Ereignisse

Wir haben oben (Abschnitt 2.1) vier allgemeine Klassen von Bedingungen angeführt, die im Rahmen der Vorstellungen des **Mannheimer Modells** den Sprachproduktionsprozeß determinieren. Im folgenden werden die Klassen der **Sprecherziele**, des **Partnermodells** und der **Normen und Konventionen** in einer für das Reden über Ereignisse spezifischen Weise differenziert.

### 2.2.1 Sprecherziele

In der Literatur zum Berichten und Erzählen wird vor allem das Sprecherziel des **Informierens** hervorgehoben. Informieren heißt, daß der Sprecher versucht, dem Partner durch seine Äußerung eine möglichst exakte kognitive Repräsentation des entsprechenden Ereignisverlaufs zu ermöglichen. Das sprecherseitige Ziel des Informierens wird im allgemeinen sowohl für das Berichten als auch für das Erzählen als konstitutiv angesehen. Im linguistischen **Quaestio-Ansatz** etwa (vgl. Speck, 1991; von Stutterheim, 1992) ist Erzählen (hinsichtlich der Hauptstruktur) die Übermittlung von Informationen, die eine Antwort auf die (implizite) Frage "Was ist Person X zur Zeit t geschehen?" geben.

Sprecher reden allerdings nicht ausschließlich mit der Zielsetzung, einem Partner ereignis-spezifisches Wissen zu übermitteln, sondern sie können ihren Partner zum Beispiel auch fesseln oder ihn zum Lachen bringen wollen. Das sprecherseitige Ziel kann lediglich darin bestehen, die eigene Unsicherheit zu überspielen oder sich zu produzieren (vgl. Tannen, 1980). Quasthoff & Nikolaus (1982, S. 21) unterscheiden **sprecherorientierte**, **hörerorientierte** und **kontextorientierte Funktionen** von *kognitiven Geschichten*. In einer erweiternden Abänderung dieses Vorschlags und unter Bezug auf die Auflistung von *external points of stories* bei Wilensky (1982, S. 354) nehmen wir für Sprecherziele beim Reden über Ereignisse folgende Dreiteilung vor:

- (1) **S-Ziele:** Ein Sprecher S will, daß S sich in einem Zustand X befindet (oder nicht mehr befindet). Beispiel: S will sich durch das Reden über ein Ereignis von einer bestimmten Affektlage befreien (etwa Erregung oder Empörung). Dem von Flader und Giesecke (1980) beschriebenen Erzählen von Patienten während der Visite dürften häufig solche S-Ziele zugrundeliegen.
- (2) **P-Ziele:** Ein Sprecher S will, daß der Partner P sich in einem Zustand X befindet (oder nicht mehr befindet). Das Sprecherziel des Informierens ist eine von mehreren möglichen Ausprägungen der P-Ziele; zu den P-Zielen gehört aber auch, den Partner unterhalten zu wollen, Langeweile beim Partner zu vermeiden etc. (siehe unten).
- (3) **S/P-Ziele:** Ein Sprecher S will, daß sich die Beziehung zwischen dem Sprecher und dem Partner in einem Zustand X befindet (oder nicht mehr befindet). Das Ziel

des Sprechers kann zum Beispiel darin bestehen, den Partner näher kennenzulernen, oder er will, daß eine bestehende Verstimmung zwischen ihm und dem Partner beendet ist. Die von Quasthoff (1980) angeführte interaktive Funktion von Erzählungen resultiert unseres Erachtens ebenfalls aus S/P-Zielen.

Die drei Teilklassen sind nicht disjunkt. Es ist wahrscheinlich, daß sich für jede Situation, in der ein Sprecher über ein Ereignis redet, Ausprägungen aller drei Teilklassen formulieren lassen. Allerdings dürfte in einer Kommunikationssituation jeweils einer der drei Zielaspekte besonders hervorgehoben sein.

In dieser Arbeit werden wir uns ausschließlich mit **P-Zielen** beschäftigen. Hier sind insbesondere die beiden gegenüberliegenden Ausprägungen des Informierens und Unterhaltens von Interesse. Das Sprecherziel des Informierens läßt sich dadurch kennzeichnen, daß der Sprecher will, daß der Partner sich in einem bestimmten **kognitiven Zustand** befindet (oder nicht mehr befindet). Beim Unterhalten will der Sprecher, daß sich der Partner in einem bestimmten **affektiven Zustand** befindet (oder nicht mehr befindet).

Die beiden hier beschriebenen Sprecherziele schließen einander wechselseitig nicht aus. Wir gehen auch hier davon aus, daß der Produktion vieler Äußerungen beide Ziele in unterschiedlicher Gewichtung zugrunde liegen. Wir nehmen jedoch vorläufig an, daß jeweils ein Ziel dominant verfolgt wird.

### 2.2.2 Partnermerkmale und deontische Bedingungen

Normen und Konventionen, die den Sprachproduktionsprozeß determinieren, enthalten in der Regel Aussagen darüber, was zwischen bestimmten Sprechern, bestimmten Hörern und in bestimmten Situationen erlaubt, geboten oder verboten ist. Die Konvention "Grüße wieder, wenn Du begrüßt wirst" gilt beispielsweise sehr allgemein für alle möglichen Sprecher und Hörer. Das situative 'Inkrafttreten' einer solchen Regel kann aber auch vom Partnermodell und von der Zugehörigkeit des Sprechers zu einem bestimmten Personenkreis abhängen; so gilt die Regel "Gehe zur Seite, grüße, bleibe dort stehen und verfolge den Partner mit den Augen, bis er vorbei ist" nur für bestimmte militärische Dienstgrade, die Sprecher und Partner innehaben. Bei der sprachlichen Wiedergabe von Ereignissen sind Normen und Konventionen oft an die Zugehörigkeit von Sprecher und Hörer zu bestimmten 'rollentragenden' Personengruppen gebunden. Über einen erlittenen Unfall wird man jeweils anders sprechen, wenn man ihn gegenüber einem Polizisten, gegenüber seinem Vorgesetzten oder gegenüber einem Freunde darstellen soll. Wir fassen die Bedingungen, die durch das jeweilige Partnermodell gesetzt werden, und die Bedingungen, die sich aus Normen und Konventionen (= *deontischen Bedingungen*) ergeben, deshalb zu **P/D-Bedingungen** zusammen.

Das 'Wie' und das 'Was' des Redens über Ereignisse wird neben den Sprecherzielen (und natürlich auch neben dem jeweiligen Ereignis selbst, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse von Ereignissen etc.) also auch durch die jeweilige Ausprägung der P/D-Bedingungen determiniert. Auf der Basis vorliegender Klassifikationsversuche zu den *interpersonal relationships* (vgl. Marwell & Hage, 1970; Triandis, 1972; Wish, Deutsch und Kaplan, 1976) nehmen wir an, daß beim Reden über Ereignisse besonders drei Dimensionen relevant sind:

- (1) Die **soziale Nähe** zwischen Sprecher (S) und Partner (P) mit den Extremausprägungen "hoch" (SN+) und "gering" (SN-); diese Dimension betrifft die variable persönliche Verbundenheit zwischen Personen. SN+ kann sich insbesondere aus einem Verwandtschaftsverhältnis oder aus einem gemeinsamen Lebenshintergrund ergeben.
- (2) Die Relation der **Über- oder Unterordnung** (UO+) zwischen S und P beziehungsweise deren **Gleichordnung** (UO-); diese Dimension betrifft **soziale Rollen**, die Personen einnehmen. Eine hohe Ausprägung dieser Relation (UO+) besteht beispielsweise zwischen Polizist und Zeuge oder zwischen Professor und Student. Wir beschränken uns im Falle eines bestehenden Verhältnisses der Über-/Unterordnung darauf, daß der Partner die übergeordnete und entsprechend der Sprecher die untergeordnete Rolle innehat.
- (3) Der **Institutionalisierungsgrad** (IN) der Situation, in der S gegenüber P über ein Ereignis redet (vgl. Ehlich & Rehbein, 1980). Diese Dimension bezeichnet das variable Ausmaß, in dem die Interaktion zwischen Personen konventional geregelt ist; hohe Ausprägungen (IN+) bestehen beispielsweise in Beratungssituationen, vor Gericht, in einer polizeilichen Vernehmung oder bei religiösen Zeremonien; niedrige Ausprägungen (IN-) sind zum Beispiel in privaten Situationen gegeben.

Betrachtet man bei jeder Dimension nur die beiden extremen Ausprägungen, so ergibt sich bei einer vollständigen Kombination ein  $2 \times 2 \times 2 = 8$  Zellen umfassender **P/D-Würfel**; jede Zelle dieses Würfels steht für eine Klasse von Situationen, die sich aus je einer Ausprägung der drei genannten P/D-Dimensionen zusammensetzt (vgl. Abbildung 1). Allein Situationen, in der sich sozial sehr nahe Partner in einem institutionalisierten Kontext in über-/untergeordneter Rolle befinden (also die Zelle SN+ & UO+ & IN+), kommen in der Regel nicht vor oder werden vermieden: Ein Richter (UO+) soll beziehungsweise darf in einem Prozeß (IN+) beispielsweise nicht über enge Familienangehörige (SN+) urteilen.

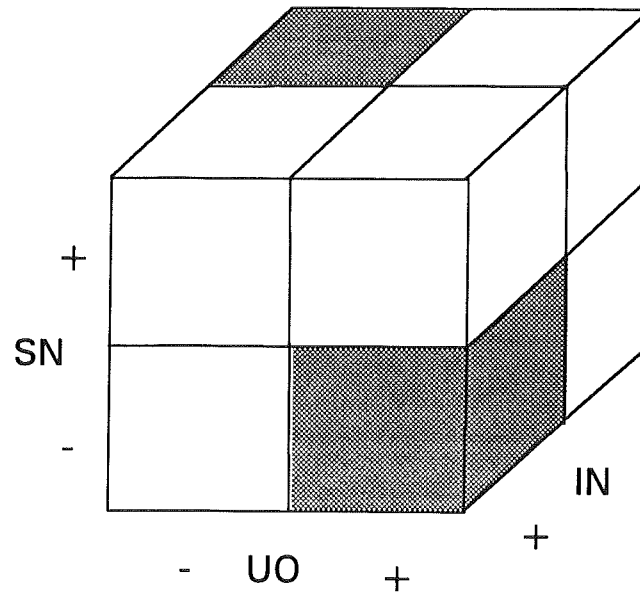


Abbildung. 1: P/D-Würfel

### 2.2.3 Interaktion von P/D-Bedingungen und Sprecherzielen

Wir gehen davon aus, daß Ereignisinhalte, Sprecherziele und P/D-Bedingungen weitgehend frei miteinander kombinierbar sind. Daß Sprecher in 'privaten' Situationen (= IN-) sowohl das Ziel des Unterhaltens als auch das Ziel des Informierens verfolgen können, wenn sie über ein Ereignis sprechen, erscheint selbstverständlich. Aber auch in institutionalisierten Situationen lassen sich Sprecher nicht immer darauf ein, sich auf die normativ vorgegebene Ereigniswiedergabe in Form eines informativen, 'nüchternen' Berichts zu beschränken. Sprecher stellen sich in Abhängigkeit von ihrer Zielsetzung üblicherweise zwar auf die Bedürfnisse und Interessen ihres Partners ein (und informieren, wenn der Partner informiert werden will, und unterhalten, wenn der Partner unterhalten werden will); doch tritt der Fall, daß ein Sprecher seinen Partner zu unterhalten versucht, obwohl dieser kein Interesse an Zerstreung hat und informiert werden möchte, des öfteren auf (siehe Abschnitt 2.2). Insbesondere gibt das Vorkommen *erzählender Darstellungen* in institutional geregelten Kontexten einen deutlichen Hinweis darauf, daß auch das Sprecherziel, den Partner zu unterhalten, unabhängig von den Anforderungen der situativen P/D-Bedingungen und damit auch unabhängig vom partnerseitigen Wollen verfolgt werden kann. Bliesener (1980) beschreibt die Erzählversuche von Patienten während der Arztvisite. Die Ärzte sind im Regelfall nicht an den erzählten Ereigniswiedergaben der Patienten interessiert und bringen das auch zum Ausdruck. Trotzdem *erzählen* die Patienten; das heißt, sie versuchen (qua P-Ziel) zu unterhalten, (im Rahmen eines S/P-Ziels) eine vertrauliche Beziehung zwischen Arzt und Patient herzustellen, oder sie wollen (als S-Ziel) etwas loswerden, und nutzen den Tatbestand, daß ihnen jemand zuhört (bzw. zuhören muß).

Faßt man die Ausprägungen der sprecherseitigen Zielsetzung (wir betrachten hier erinnern sich nur P-Ziele) und der P/D-Bedingungen zusammen, das heißt, trägt man die sprecherseitigen Ziele des Informierens und Unterhaltens zusätzlich auf dem P/D-Würfel ab, so ergibt sich Abbildung 2; darin ist in jeder Zelle des Würfels eine Klasse von Situationen repräsentiert.

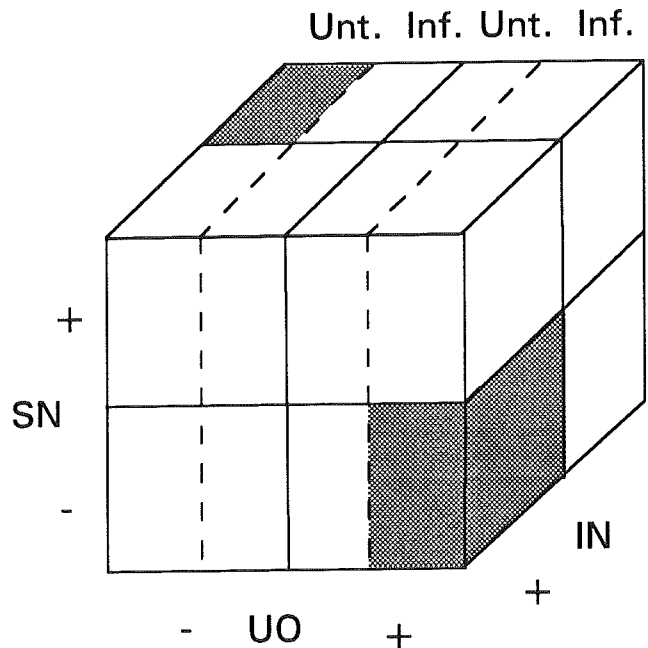


Abbildung 2: P/D-Würfel mit Sprecherzielen

Diese Kombination aus P/D-Würfel und Sprecherzielen bildet einen - streckenweise heuristischen - Theorieentwurf für die Situationsbedingungen, die den Sprachproduktionsprozeß beim Reden über Ereignisse determinieren. Das Gesamtziel unseres Forschungsvorhabens besteht darin, die Charakteristika von sprecherseitigen Äußerungen (und der bei ihrer Produktion beteiligten Prozesse) in Abhängigkeit von systematischen Variationen der Kommunikationssituation auf der Basis dieses Theorieentwurfs zu bestimmen.

Bei der Kombination von P/D-Bedingungen und Sprecherzielen ergeben sich theoretisch 16, faktisch (siehe oben)  $2 \times 7 = 14$  Bedingungszellen. Es ist davon auszugehen, daß es sich bei den in Abbildung 2 grau hinterlegten Zellen um diejenigen Situationsklassen handelt, die den Bedingungsstellen der 'klassischen' Unterscheidung von Berichten und Erzählungen entsprechen (vgl. oben Abschnitt 2.2).

- (a) **Berichte** sollen in Situationen auftreten, die durch ein geringes Maß an sozialer Nähe (SN-), durch ausgeprägte Über-/Unterordnung (UO+) und einen hohen Institutionalisiertheitsgrad (IN+) gekennzeichnet sind, wobei es dem Sprecher obliegt, den Partner zu informieren.

- (b) **Erzählungen** sollen in Situationen auftreten, die durch ein hohes Maß an sozialer Nähe (SN+), durch Gleichordnung (UO-) und einen niedrigen Institutionalisiertegrad (IN-) gekennzeichnet sind, wobei der Sprecher versucht, den Partner zu unterhalten.

Oben (siehe Abschnitt 2.1) wurde die Dichotomisierung des Phänomenbereichs 'Reden über Ereignisse' in Berichte und Erzählungen kritisiert. Wir gehen davon aus, daß die Annahme dieser Zweiklassigkeit aufgegeben werden sollte; statt der Festschreibung zweier Textsorten (Bericht und Erzählung) als normative Vorgaben, an denen sich Sprecher (mehr oder weniger) orientieren, haben wir im Rahmen unserer Konzeption die Möglichkeit, verschiedene Charakteristika von ereignisbezogenen Äußerungen in Abhängigkeit von spezifischen, gleichwohl systematisch beschreibbaren Situationsausprägungen zu bestimmen, ohne diese als 'Abweichungen', 'Nebenstrukturen' oder dergleichen in Relation zu den beiden Textsorten beschreiben zu müssen.

Wir wollen unsere Position noch einmal illustrierend verdeutlichen: Gerade bei der Darstellung des Redens über Ereignisse in institutional geregelten Kontexten wurde darauf hingewiesen, daß es Äußerungen gibt, die sich weder dem Erzählen noch dem Berichten eindeutig zuordnen lassen. Ein Beispiel für solche homileischen Diskurse (Ehlich & Rehbein, 1980) ist die von Hoffmann (1980; 1991) beschriebene *erzählende Darstellung* (vgl. Abschnitt 1.2). Diese im forensischen Diskurs häufig auftretende Form der Ereignisdarstellung ist dadurch gekennzeichnet, daß vom jeweiligen Sprecher (meist dem Angeklagten, aber auch von Zeugen, die unter Rechtfertigungsdruck stehen) statt der geforderten Ereignisdarstellung in Form eines Berichts ein dem Erzählen ähnliches Muster für die Darstellung 'gewählt' wird. Eine Rekonstruktion im Rahmen unserer oben ausgeführten Situationsbedingungen ergibt, daß es sich bei erzählenden Darstellungen um Äußerungen handelt, die unter den P/D-Bedingungen SN- & UO+ & IN+ entstanden sind. Das Sprecherziel bestand jedoch nicht darin, den Partner zu informieren; vermutlich waren andere Ziele leitend. Grundlegend für erzählende Darstellungen ist es, die Beziehung zum Partner zu verbessern, ihn in positiver Weise für sich einzunehmen. Wenn der Sprecher sich in der Rolle des Angeklagten befindet, kann dies bedeuten, daß er den Richter nachsichtig und milde stimmen möchte. Nach Quasthoff (1980, S. 169f.) steht hier also die phatische Funktion von Sprache im Vordergrund. Der Sprecher macht sich zu Nutze, daß erzählende Darstellungen durchschnittlich länger sind als berichtende Äußerungen und daß sie aufgrund ihrer szenischen Darstellungsweise dem Partner glaubwürdiger erscheinen als Äußerungen mit den Kennzeichen eines Berichts (siehe Quasthoff, 1980, S. 184).

Erzählende Darstellungen unterscheiden sich hinsichtlich der P/D-Bedingungen, unter denen sie auftreten, mutmaßlich nicht von Berichten; nur können Sprecher auch unter konstanten P/D-Bedingungen unterschiedliche Ziele verfolgen. Es ist also notwendig,



sowohl Sprecherziele als auch P/D-Bedingungen bei der Beschreibung ereignisbezogener Äußerungen systematisch zu betrachten.

### 2.3 Fragestellung

Unsere allgemeine Forschungsfrage lautet: Wie variieren sprecherseitige Äußerungen, die Ereignisse thematisieren, in Abhängigkeit von der Kommunikationssituation? Über die Unterscheidung der Textsorten des Berichts und der Erzählung und die Beschreibung des sprachlichen Musters der erzählenden Darstellung hinaus ist dazu bislang wenig bekannt. Mit einer ersten Untersuchung, über die im folgenden berichtet wird, wollen wir an den derzeitigen Stand der Literatur anschließen. Diese Untersuchung hat im Zusammenhang mit der oben angeführten allgemeinen Fragestellung zwei Funktionen. Zum einen sollen damit Hypothesen empirisch überprüft werden, die sich vor allem aus den diskursanalytisch gewonnenen Befunden (vgl. oben Abschnitt 1.2) ergeben. Zum anderen sollen - in heuristischer Funktion (vgl. Spinner, 1969, S. 1006) - abhängige Variablen bestimmt werden, die die Variabilität der empirisch gewonnenen Äußerungen abbilden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Indikatoren der beteiligten Selektions- und Aufbereitungsprozesse.

Aufgrund des (teilweise) heuristischen Charakters sollen in der vorliegenden Untersuchung möglichst gegensätzliche Ausprägungen der Kommunikationssituation untersucht werden. Wir wählen dabei diejenigen Ausprägungen, die den in den in Abbildung 2 grau hinterlegten Zellen entsprechen:

- (a) SN- & UO+ & IN+ unter dem sprecherseitigen Ziel, den Partner zu informieren;
- (b) SN+ & UO- & IN- unter dem sprecherseitigen Ziel, den Partner zu unterhalten.

Die unter (a) dargestellte Kommunikationssituation ist gekennzeichnet durch eine hohe soziale Distanz zwischen Sprecher und Hörer bei deutlicher Unterordnung in einem stark institutionalisierten Kontext. Der Sprecher hat das Ziel, den Partner zu informieren. In der Literatur wird die unter diesen Kommunikationsbedingungen *angemessene* Form des Redens über Ereignisse als *Berichten* bezeichnet.

Das Reden über Ereignisse zwischen (b) gleichgeordneten Personen geringer sozialer Distanz in einem nicht-institutionalisierten Kontext mit dem Ziel, den Partner zu unterhalten, entspricht in der Literatur den situativen Bedingungen für das *Erzählen*.

Im folgenden wird beim Vorliegen der unter (a) beschriebenen situativen Bedingungen von einer *Berichtssituation*, beim Vorliegen der unter (b) beschriebenen situativen Bedingungen von einer *Erzählsituation* gesprochen.

### 3. Methode

#### 3.1 Unabhängige Variable, Versuchsplan und Versuchspersonen

In einem **Rollenspielexperiment** (vgl. Sader, 1986) wurde die Kommunikationssituation variiert. Das Ereignis wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit experimentell induziert. Auf der unabhängigen Variablen der Kommunikationssituation wurden die Ausprägungen der **Berichtssituation** (mit den Merkmalen SN- & UO+ & IN+; Sprecherziel: informieren) und der **Erzählsituation** (mit den Merkmalen SN+ & UO- & IN-; Sprecherziel: unterhalten) gesetzt. Das Ereignis, über das geredet wurde, bestand in einer Szene in einem Optikfachgeschäft, in deren Verlauf ein Kunde eine Brille stiehlt (siehe unten 3.2.1). Die Berichtssituation wurde in Form einer von einem Polizisten eingeforderten Zeugenaussage operationalisiert, die Erzählsituation bestand darin, daß ein neugieriger Nachbar sich nach den Ereignissen im Optikerladen erkundigte.

Es handelt sich demnach um ein einfaktorielles Design mit zwei Ausprägungen und unabhängiger Messung. Jede Zelle wurde mit  $n = 10$  Versuchspersonen besetzt. Den Versuchsplan zeigt Tabelle 1.

*Tabelle 1: Versuchsplan*

	Berichtssituation	Erzählsituation	Gesamt
Anzahl der Versuchspersonen	$n = 10$	$n = 10$	$N = 20$

Versuchspersonen waren  $N = 20$  deutschsprachige Studierende (Muttersprachler) aller Fachrichtungen der Universität Mannheim. Sie wurden zufällig einer der Bedingungen zugewiesen, wobei das Merkmal des Geschlechts in beiden Zellen parallelisiert wurde (je 5 m./5 w.). Die Teilnahme am Experiment war freiwillig und wurde mit einem Kinogutschein honoriert. Bei der Anwerbung wurde den Versuchspersonen lediglich mitgeteilt, es handle sich um eine alltagspsychologische Untersuchung. Die Versuchspersonen hatten keine Kenntnisse über das Experiment; ihnen war weder die Versuchsleiterin noch deren Konfident (der in beiden Bedingungen den Kommunikationspartner spielte) bekannt.

Eine zusätzliche Kontrollbedingung diente dazu, die vollständige und eindeutige Kognition des dargebotenen Ereignisses durch die Versuchspersonen sicherzustellen und bei der Interpretation der Befunde damit Selektionsprozesse gegen Vergessensprozesse und unvollständige mentale Repräsentationen des Ereignisses abzugrenzen. Wir berichten über diese *Repräsentationskontrolle* an anderer Stelle (Grabowski, Vorweg & Rummer, i.Dr.).

### 3.2 Durchführung, Material, Instruktionen

Wenn die beobachteten Äußerungen als Indikatoren für Selektions- und Aufbereitungsprozesse bei der Sprachproduktion herangezogen werden, ist es notwendig, daß der Experimentator neben den experimentell variierten Bedingungen, unter denen die jeweiligen Äußerungen zustandekommen, auch das Ereignis, über das geredet wird, hinreichend genau kennt. Wir haben oben (Abschnitt 1.1) darauf hingewiesen, daß der Rückschluß auf ein Ereignis auf der Basis der beobachteten Äußerungen interpretationslogische Probleme mit sich bringt. Da die kognitive Grundlage, auf der die Versuchspersonen das Ereignis sprachlich wiedergeben, hinsichtlich des Ereignisses (nicht hinsichtlich der kognitiven Repräsentation der Kommunikationssituation) für alle Versuchspersonen dieselbe sein muß, um situationsspezifische Effekte zu beschreiben, wurde die Kognition des Ereignisses experimentell induziert: Allen Probanden wurde dasselbe Ereignis unter denselben Bedingungen dargeboten (vgl. Herrmann et al., 1989). Diesen Teil des Experiments - die Induktion der Kognition eines Ereignisses - bezeichnen wir mit Herrmann (1986, S. 834) als **Kognitionsphase**. Daran schließt sich eine **Distraktorphase** an. Diese dient dazu, die Versuchsperson nach der Kognition mit anderen geistigen Aufgaben zu beschäftigen, bevor sie über das Ereignis spricht. Zum einen entspricht das den natürlichen Bedingungen beim Reden über Ereignisse: Wir sind in der Regel nicht sofort, nachdem wir ein Ereignis wahrgenommen haben, in einer Situation, in der wir das Ereignis sprachlich wiedergeben. Zum anderen soll durch die Distraktorphase verhindert werden, daß die Probanden das gerade gesehene Ereignis sozusagen *wortwörtlich* erinnern und das Experiment damit zu einer Art Behaltenstest werden lassen. In der **Kommunikationsphase** schließlich reden die Probanden über das zuvor kognizierte Ereignis unter der jeweiligen, experimentell variierten Bedingung.

Die folgende Darstellung gibt einen Überblick über den Ablauf des Experiments.

1. Kognitionsphase (= Ereignisinduktion)
  - Die Versuchsperson wird in einen Raum geführt.
  - Dort wird ihr ein Ereignis filmisch dargeboten.
2. Distraktorphase
  - Die Versuchsperson wird in einen anderen Raum geführt.
  - Ihr wird Kaffee/Tee angeboten.
  - Sie erhält die Aufgabe, ein Bilderrätsel zu lösen.
3. Kommunikationsphase
  - Die Versuchsperson redet unter einer der Experimentalbedingungen über das Ereignis.

### 3.2.1 Ereignis und filmische Darbietung

Ein Ereignis filmisch darzubieten, bietet neben der Konstanthaltung des Reizes für alle Versuchspersonen den Vorteil, visuelle und akustische Aspekte des Ereignisses zu vermitteln und den Bedingungen der realen Kognition damit recht nahe zu kommen. Die filmische Induktion von Sachverhalten wird im Rahmen der Kognitionsphase (das heißt der Reizdarbietung) häufig bei psychologischen Experimenten eingesetzt. Um den medialen Aspekt der filmischen Ereignisdarstellung möglichst zurückzudrängen, müssen jedoch die folgenden Gesichtspunkte beachtet werden:

Spielfilmtypische Stilmittel wie spezielle Schnitttechniken (etwa harte Schnitte, schnelle Schnittfolgen), Überblendtechniken, spektakuläre Kameranews, ungewöhnliche Kamerapositionen etc. sollen nach Möglichkeit unterbleiben. Hierdurch würde der mediale Aspekt des (filmisch dargebotenen) Ereignisses (mutmaßlich) zu stark in den Fokus des Betrachters geraten. Andererseits verfügen Menschen unseres Kulturkreises über spezifische Erwartungen darüber, wie gefilmte Darstellungen von Ereignissen beschaffen sind. Bleibt die Darstellung im Film hinter diesen Erwartungen zurück, etwa indem mit starrer Kamera oder mit subjektiver Kamera gegen die Sehgewohnheiten verstoßen wird, so führt dies zu Irritationen. Auch hier wird die filmische Gestaltung gegenüber dem Dargestellten besonders hervorgehoben. Die besten Resultate hinsichtlich *ökologischer* Bedingungen, unter denen ein Ereignis als reales Ereignis wahrgenommen und kogniziert wird, erzielt man, wenn die filmische Darstellung des Ereignisses weitgehend den (medienspezifischen) Sehgewohnheiten der Probanden entspricht, ohne filmisch-künstlerische Gestaltungsmittel mehr als notwendig einzusetzen.

Das Ereignis selbst sollte folgende Merkmale aufweisen:

- (1) Es soll sich um ein Ereignis handeln, bei dem keine starke, a priori festgelegte Verknüpfung zwischen dem Sachverhalt und der Art und Weise, wie darüber geredet wird, besteht (wie dies etwa bei Kochrezepten oder Fußballreportagen der Fall ist). Wir nehmen allgemein an, daß prinzipiell jedes Ereignis zum Zwecke des Informierens wie auch zum Zwecke des Unterhaltens wiedergegeben werden kann. Als Zugeständnis an das Kriterium der *reportability* wollen wir in diesem ersten Experiment, welches an die schon vorliegende Befundlage anschließen soll, ein Ereignis heranziehen, welches ein gewisses Maß an innerer Dramaturgie aufweist, einen *point* umfaßt, etc.
- (2) Der Betrachter soll die Reizvorlage in eindeutiger Weise kognizieren können; das Ereignis soll also nicht mehrdeutig, diffus oder unklar sein.
- (3) Das dargebotene Ereignis soll nicht zu einer Klasse von Ereignissen gehören, zu der in der Population stark variierende Einstellungen oder starke emotionale Besetzungen vorliegen.

- (4) Das Ereignis soll hinreichend komplex sein, damit mögliche situationsspezifische Selektionsprozesse nicht durch eine jeweils vollständige und detaillierte Wiedergabe eines sehr einfach strukturierten, kurz währenden Ereignisses im Sinne eines Deckeneffekts unterdrückt werden.

Unter Berücksichtigung der genannten Gesichtspunkte wurde als Ereignis der Diebstahl einer Sonnenbrille in einem Optikfachgeschäft gewählt. Eine sehr natürliche, den obigen Anforderungen entsprechende filmische Abbildung eines solchen Ereignisses hat das Institut für Kriminalwissenschaften der Philipps-Universität Marburg zur Verfügung gestellt<sup>2</sup>. Wir geben im folgenden eine kurze Darstellung des Geschehens.

Eine junge Verkäuferin steht hinter dem Tresen eines Optikfachgeschäftes. Kunde 1 betritt das Geschäft. Ein für diese Situation typischer Dialog entwickelt sich zwischen den beiden Personen. Der Kunde interessiert sich für ein Brillenetui. Die Verkäuferin zeigt ihm ein neues Modell, der Kunde probiert es aus, möchte sich aber noch andere Brillenetuis anschauen. Währenddessen betritt Kunde 2 das Geschäft. Er geht zum Verkaufstresen und wartet dort auf die Verkäuferin. Nachdem die Verkäuferin Kunde 1 darum gebeten hat, sich in Ruhe die Brillenetuis anzuschauen, wendet sie sich an Kunde 2. Er möchte Kontaktlinsenpflegemittel kaufen und läßt sich beraten. Die Verkäuferin empfiehlt ihm ein Mittel, das im Sonderangebot erhältlich ist. Der Kunde vergewissert sich, ob das Mittel auch zur Pflege harter Linsen geeignet ist. Nachdem die Verkäuferin zugestimmt hat, kauft er das Mittel. Dann verläßt er das Geschäft. Daraufhin tritt ein 3. Kunde ein. Nachdem er die Verkäuferin begrüßt hat, geht er auf ein Regal mit Sonnenbrillen zu und probiert eine Brille auf. Währenddessen betritt Kunde 4 das Geschäft. Die Verkäuferin geht zu Kunde 3, um ihm bei der Auswahl einer Sonnenbrille behilflich zu sein. Vorher entschuldigt sie sich bei Kunde 4. Dieser entgegnet, er habe genügend Zeit. Die Verkäuferin berät Kunde 3. Sie empfiehlt ihm u.a. ein teures und extravagantes Modell, das 280,- DM kostet. Dieses Modell ist Kunde 3 zu teuer, gefällt ihm aber ausgesprochen gut. Kunde 1 ruft die Verkäuferin zu sich und teilt ihr mit, daß er sich für eines der Brillenetuis entschieden habe. Die Verkäuferin tröstet Kunde 3 und geht zum Tresen. Kunde 1 bezahlt, verabschiedet sich und verläßt den Laden. Kunde 3 hat sich für eine Sonnenbrille entschieden und geht zu der Verkäuferin, um zu bezahlen. Die Verkäuferin sucht noch ein Etui, das zur Sonnenbrille gehört, heraus, wobei sie nun keinen Einblick auf das Geschehen im Laden hat. In diesem Moment stiehlt Kunde 4, der sich zuvor mehrfach umgeschaut hat, die teure Sonnenbrille, indem er sie in die Innentasche seiner Jacke steckt. Daraufhin verläßt er mit der Bemerkung, ihm würde das zu lange dauern, das Geschäft. Nachdem die Verkäuferin das passende Etui herausgesucht hat, bezahlt Kunde 3. Während ihn die Verkäuferin verabschiedet, beginnt sie, die Sonnenbrillen in das Regal einzuordnen. Dabei bemerkt sie, daß die teure Sonnenbrille fehlt. Aufgeregt wendet sie sich an Kunde 3, der gerade im Begriff ist, das Geschäft zu verlassen. Er teilt der

---

<sup>2</sup> Wir bedanken uns bei S. L. Sporer und S. Franzen für die Überlassung des Filmmaterials.

Verkäuferin mit, daß er vermute, Kunde 4 habe die Sonnenbrille gestohlen. Die Verkäuferin stimmt ihm zu.

Dieses Ereignis erfüllt die oben genannten Kriterien sowohl im Hinblick auf den behandelten Themenbereich als auch hinsichtlich seiner formalen Gestaltung im Film.

### 3.2.2 Kognitionsphase

In der Kognitionsphase werden die einlaufenden Informationen kogniziert und gespeichert. Anderson & Pichert (1978) beschreiben den Einfluß der Perspektive, unter der Sachverhalte beobachtet werden, auf die Kognition, Verarbeitung, Speicherung und den Abruf dieser Sachverhalte. Unsere Versuchspersonen wurden deshalb angewiesen, das Geschehen in dem Optikergeschäft, das ihnen filmisch präsentiert wurde, aus der Perspektive eines Kunden, der sich gerade in dem Geschäft befindet, zu beobachten. Alle Probanden kognizierten das Ereignis also unter der gleichen Perspektive.

Die Instruktion für die Kognitionsphase, die den Versuchspersonen beider Experimentalgruppen schriftlich vorgelegt wurde, lautete wie folgt:

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer!

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an unserer Untersuchung teilzunehmen.

Im Rahmen unseres Forschungsprojektes befassen wir uns mit typischen Verhaltensweisen in verschiedenen Alltagssituationen.

Dies ist kein Test! Es gibt kein richtiges oder falsches Verhalten in Alltagssituationen. Uns kommt es vielmehr darauf an, daß Sie sich in die Rolle, die Ihnen vorgegeben wird, hineinversetzen.

Wir zeigen Ihnen gleich einen ca. 5 Minuten langen Videofilm. Schauplatz der gezeigten Handlung ist ein Optikergeschäft.

Bitte stellen Sie sich folgendes vor:

Sie befinden sich in diesem Optikergeschäft (das im Video gezeigt wird), haben Zeit und schauen sich die neuesten Brillengestelle an. Während Sie sich ungestört umschaun, beobachten Sie alles, was sich im Geschäft abspielt.

Bitte versetzen Sie sich in die Rolle des Beobachters bzw. der Beobachterin!

Wenn Sie noch weitere Fragen haben, wenden Sie sich bitte an die Versuchsleiterin.

### 3.2.3 Kommunikationsphase

Nachdem die Versuchspersonen das Geschehen in dem Optikergeschäft beobachtet hatten, wurden sie in einen zweiten Raum geführt, der als ein Zimmer der Wohnung der Versuchsperson eingeführt wurde. Ihnen wurde Kaffee oder Tee angeboten. Zuerst wurde jedem Probanden ein Bilderrätsel als Distraktoraufgabe vorgelegt. Anschließend sollte er im Rahmen eines Rollenspiels über das kognizierte Ereignis reden. Jeder Proband wurde einer der beiden Bedingungen *Berichtssituation* beziehungsweise *Erzählsituation* zugewiesen. Diese beiden Situationen, die in diesem Experiment die Ausprägungen der unabhängigen Variablen bilden, wurden wie folgt operationalisiert.

Die **Berichtssituation** ist durch ein geringes Maß an sozialer Nähe (SN-), ein ausgeprägtes Verhältnis der Über-/Unterordnung zwischen Sprecher und Hörer (UO+) und einen hohen Institutionalisiertheitsgrad gekennzeichnet. Die sprecherseitige Zielsetzung besteht darin, den Partner zu informieren. Die experimentelle Realisierung einer solchen Situation ist besonders im Hinblick auf die Simulation eines institutionellen Kontextes problematisch. In der bisherigen, nicht-experimentellen Forschung wurden bei der Untersuchung dieser Situationsklasse vorwiegend Transkripte aus Gerichtsverhandlungen oder Beratungsgespräche in ihrer natürlichen Umgebung herangezogen (zum Beispiel Hoffmann, 1980, 1991). Wir haben für die experimentelle Setzung dieser Situation die Form der polizeilichen Zeugenvernehmung gewählt: Ein Polizist (ein Konfident der Versuchsleiterin, der immer von derselben Person gespielt wird) sucht den Beobachter des Ereignisses auf und bittet ihn zu sagen, was er gesehen hat. Neben der leichteren und vielleicht im Rahmen des Rollenspiels auch glaubhafteren Operationalisierung bietet diese Form der Situation auch den Vorteil, daß beim Sprecher S- und S/P-Ziele gegenüber P-Zielen im Hintergrund bleiben; gegenüber einer Gerichtssituation fällt das Merkmal der Mehrfachadressiertheit des Redens (und damit auch ein *Motor* für Selbstdarstellungstendenzen im Sinne von S-Zielen) weg, und da das gesehene Ereignis, was die mögliche Beteiligung des Beobachters anbelangt, relativ *harmlos* ist, sollte der Sprecher auch keinen Rechtfertigungsdruck verspüren (der das Verfolgen von Nebenzielen befördern könnte; vgl. Hoffmann, 1991).

Die Instruktion für die Berichtssituation in der Kognitionsphase lautete wie folgt:

Später am Tag:

Nachdem Sie Zeuge/Zeugin des Diebstahls geworden sind, hatten Sie, um der Besitzerin behilflich zu sein, Ihre Adresse im Optikergeschäft hinterlegt. Danach sind Sie in Ihre Wohnung gegangen, um sich bei einer Tasse Kaffee bzw. Tee zu entspannen.

Um sich die Zeit zu vertreiben, widmen Sie sich einem Bilderrätsel. Ihre Aufgabe ist es, die Unterschiede zwischen den fast identischen Bildern

herauszufinden. Vielleicht kennen Sie diese Art von Rätsel aus Zeitschriften. Dabei trinken Sie Ihr Getränk und genießen die leckeren Kekse.

Nach einer Weile wird es an der Tür klopfen. Versuchen Sie, sich in die folgende Situation hineinzusetzen:

Sie öffnen, und vor Ihnen steht ein Polizeibeamter in Zivil. Nachdem er Sie begrüßt hat, möchte er wissen, was Sie im Optikergeschäft alles gesehen haben. Er hat eben vom Optiker erfahren, daß Sie die Kunden und deren Handlungen beobachtet haben. Der Polizeibeamte fragt Sie, was sich alles im Optikergeschäft abgespielt hat.

Daraufhin bitten Sie ihn zu sich hinein und bieten ihm einen Platz und eine Tasse Kaffee an. Ohne Umschweife beginnen Sie, dem Polizeibeamten die Ereignisse mitzuteilen. Er hört Ihnen aufmerksam zu und unterbricht Sie nicht mit Fragen.

Vielleicht waren Sie schon einmal in einer solchen Situation. Wenn nicht, dann fällt es Ihnen sicherlich nicht schwer, sich in diese Rolle hineinzusetzen.

Wenn Sie noch Fragen haben, wenden Sie sich bitte an die Versuchsleiterin.

Die **Erzählsituation** ist durch ein hohes Maß an sozialer Nähe (SN+), die Gleichordnung zwischen Sprecher und Hörer (UO-) und einen niedrigen Institutionalisiertegrad (IN-) gekennzeichnet. Die sprecherseitige Zielsetzung besteht darin, den Partner zu unterhalten. Die experimentelle Realisierung dieser Situation ist vor allem im Hinblick auf das Merkmal der hohen sozialen Nähe problematisch. Wenn jede Versuchsperson eine ihr nahestehende Person zur Untersuchung mitbringt, der gegenüber sie über das gesehene Ereignis spricht, ist dies nicht nur experimentalökonomisch sehr aufwendig, sondern bringt auch eine zusätzliche Variation möglicher Partnereinflüsse mit sich. Die Ausprägung SN+ wurde deshalb (wie alle anderen Situationsausprägungen - explizit oder implizit - auch) durch die Instruktion gesetzt. Der Versuchsperson wird mitgeteilt, ein neugieriger Nachbar, mit dem man des öfteren Kontakt pflegt, erkundige sich nach dem Geschehen im Optikergeschäft. Dieser Nachbar wurde ebenfalls durch einen Konfidenten der Versuchsleiterin gespielt, und zwar durch dieselbe Person, die in der Berichtssituation den Polizisten spielte.

Die Instruktion für die Erzählsituation lautete wie folgt:

Später am Tag:

Nachdem Sie Zeuge/Zeugin des Diebstahls geworden sind, hatten Sie, um der Besitzerin behilflich zu sein, Ihre Adresse im Optikergeschäft hinterlegt. Danach sind Sie in Ihre Wohnung gegangen, um sich bei einer Tasse Kaffee bzw. Tee zu entspannen.



Um sich die Zeit zu vertreiben, widmen Sie sich einem Bilderrätsel. Ihre Aufgabe ist es, die Unterschiede zwischen den fast identischen Bildern herauszufinden. Vielleicht kennen Sie diese Art von Rätsel aus Zeitschriften. Währendessen trinken Sie Ihr Getränk und genießen die leckeren Kekse.

Nach einer Weile wird es an der Tür klopfen. Versuchen Sie, sich in die folgende Situation hineinzusetzen:

Sie öffnen, und vor Ihnen steht Ralf. Ralf ist Ihr Nachbar, und Sie kennen sich schon seit längerer Zeit. Er muß heute nicht arbeiten und ihm ist anscheinend langweilig.

Ralf hat vom Optiker erfahren, daß Sie die Kunden und deren Handlungen beobachtet haben. Nachdem er Sie begrüßt hat, fragt er, was sich alles in dem Optikerladen abgespielt hat.

Daraufhin bitten Sie ihn zu sich hinein und bieten ihm einen Platz und eine Tasse Kaffee an. Ohne Umschweife beginnen Sie, Ralf die Ereignisse mitzuteilen. Er hört Ihnen aufmerksam zu und unterbricht Sie nicht mit Fragen.

Vielleicht waren Sie schon einmal in einer solchen Situation. Wenn nicht, dann fällt es Ihnen sicherlich nicht schwer, sich in diese Rolle hineinzusetzen.

Wenn Sie noch Fragen haben, wenden Sie sich bitte an die Versuchsleiterin.

Nach der linguistischen **Quaestio-Theorie** (vgl. von Stutterheim, 1992 und oben Abschnitt 2.2.1) sind Äußerungen im wesentlichen durch eine - implizit oder explizit gestellte - Eingangsfrage determiniert, auf die ein Redebeitrag gleichsam antwortet. Um in beiden Situationen einen einheitlichen Einstieg in die sprachliche Darstellung zu gewährleisten, stellte der Konfident nach kurzer, rollenspezifischer Vorrede sowohl als Polizist als auch als Nachbar jeweils dieselbe Eingangsfrage: "Was hat sich eigentlich in dem Optikerladen alles abgespielt?" Die Äußerungen der Versuchspersonen wurden unverdeckt auf Tonband aufgezeichnet.

In einer kurzen Nachbefragung wurde anhand von ad hoc konstruierten Ratingskalen geprüft, ob die Probanden sich in ihre Rolle hineinversetzen können, ob sie die Instruktionen verstanden hatten und umzusetzen in der Lage waren und ob sie ihr Verhalten als 'authentisch' bezeichnen würden. Diese Fragen wurden in einer für eine gelungene Operationalisierung sprechenden Weise beantwortet; zwischen den Teilnehmern beider Experimentalgruppen ergaben sich keine systematischen Unterschiede.

Ein vollständiger Experimentaldurchgang dauerte durchschnittlich 45 Minuten.

### 3.3 Analyse und abhängige Variablen

Die auf Tonband vorliegenden Äußerungen der Versuchspersonen wurden zunächst transkribiert. Dialektismen und andere phonetische Abweichungen von der Standardsprache wurden nicht gekennzeichnet. Nonverbale vokale Anteile der Äußerungen wie Hüsteln, Räuspern oder Lachen sowie längere Sprechpausen wurden in den Transkripten notiert.

Als nächstes mußte festgelegt werden, welche Äußerungsteile der Probanden in die Auswertung eingehen. Das Anbieten von Kaffee und ähnliche *Aufwärmteile* in der Interaktion zwischen Versuchsperson und Konfident wurden nicht berücksichtigt. Den Anfangspunkt der analysierten Äußerungsteile bildet der Sprecherturn, der auf die Eingangsfrage des Polizisten beziehungsweise Nachbarn: "Was hat sich eigentlich in dem Optikerladen alles abgespielt?" folgt. Der Endpunkt wurde durch die Versuchsperson entweder explizit in Form einer *Koda* gesetzt, also beispielsweise durch Äußerungen wie "Das war alles." oder "Das war's eigentlich.", oder er konnte implizit anhand einer längerer Sprechpause mit Turn-Zuweisung an den Partner bestimmt werden, nach der die Versuchsperson nicht mehr auf das beobachtete Ereignis zu sprechen kam. (Manchmal leiteten die Sprecher zu einem anderen Thema über, indem sie etwa noch einmal Kaffee anboten.)

Die auf diese Weise bestimmten, monologischen Äußerungen der Versuchspersonen dienten als Grundlage für die weiteren Auswertungen.

Einfache quantitative Variablen wie die Dauer der ereignisbezogenen Äußerungen, die Anzahl der Wörter und das Verwenden von direkter und indirekter Rede konnten direkt aus den derart aufbereiteten Äußerungstranskripten bestimmt werden. Oft greifen Sprecher auf die Stilfigur der erlebten Rede zurück; dabei werden Gedanken oder Zitate der beobachteten Personen hinsichtlich des Modus (Indikativ) und des Intonationsverlaufs (Nachahmung des Tonfalls der beobachteten Person) wie bei der direkten Rede, hinsichtlich der Wahl des Pronomens (3. Person) wie bei der indirekten Rede wiedergegeben; beispielsweise "Sagt er, irgendwie dauert es zu lange, er will jetzt nicht mehr warten". Da die erlebte Rede eindeutig von der direkten Rede unterschieden werden kann, ohne Zuhilfenahme des Intonationsverlaufs (der in der Transkription nicht kodiert wurde) sich aber nicht von der indirekten Rede unterscheidet, wurde die erlebte Rede mit den Fällen der indirekten Rede zusammengefaßt.

Wir haben oben (Abschnitt 2) erläutert, daß wir im Rahmen unserer theoretischen Vorstellungen zur Situationsabhängigkeit der Sprachproduktion an Fragen der Selektion und Aufbereitung der Fokuginformation interessiert sind. Dazu ist die Analyse nach **funktionalen** Kriterien von Äußerungsteilen wenig dienlich. Vielmehr muß (auf deskriptivem Wege) bestimmt werden, welche Fokuskomponenten (beziehungsweise deren Aufbereitung) von den Sprechern **thematisiert** werden. Dazu müssen die vorliegenden Äußerungen **segmentiert** werden. Die einzelnen Segmente werden dann nach einer Klassifikationsregel

einzelnen Thematisierungskategorien zugeordnet. Diese Kategorien, die wir im folgenden Abschnitt 3.4 beschreiben und begründen, bilden die zentralen abhängigen Variablen unserer Untersuchung.

Die Segmentierung der Äußerungsprotokolle erfolgte nach dem Kriterium einzelner Propositionen beziehungsweise unabhängiger Propositionsgefüge (vgl. Grabowski, 1991). Einbettende Propositionen, also Propositionen, bei denen eines der Argumente durch eine andere, eingebettete Proposition besetzt ist und die deshalb nicht unabhängig von der eingebetteten Proposition wahrheitswertfähig sind, wurden zusammen mit der eingebetteten Proposition als ein Segment betrachtet. (Zum Beispiel: "Ich habe gesehen, wie der Kunde die Brille eingesteckt hat.") Äußerungsteile, deren Prädikation nicht erkennbar oder erschließbar ist (beispielsweise Abbrüche vor der Verbalisierung des Verbs oder eines Prädikatäquivalents), wurden nicht berücksichtigt. Jedes Segment konnte mindestens einer der Kategorien, die im folgenden vorgestellt werden, zugeordnet werden.

### **3.4 Ein Kategoriensystem zur Bestimmung von Thematisierungen in ereignisbezogenen Äußerungen**

Die Klassifikation der sprecherseitigen Äußerungssegmente erfolgt anhand derjenigen Wissensbestände beziehungsweise Informationsbestandteile (= Fokuskomponenten), die in ihnen (mutmaßlich) thematisiert werden. Wir haben oben schon erwähnt, daß wir vorerst nicht daran interessiert sind, **was** über etwas ausgesagt wird, sondern daran, **worüber** etwas ausgesagt wird. Bezogen auf Propositionen heißt das, daß die Klassifikation auf der Basis propositionaler **Argumente** vorgenommen wird, wobei von den Prädikationen abgesehen wird (vgl. Grabowski, 1991).

Unter Bezugnahme auf die experimentelle Untergliederung in eine Kognitionsphase und eine Kommunikationsphase teilen wir die Zeitachse in vier disjunkte Abschnitte ein. Nach einem ersten Ordnungsgesichtspunkt werden Segmente danach klassifiziert, auf welche dieser **Zeitebenen** sie referieren. (Dieses Kriterium ist von der jeweiligen grammatischen Tempuswahl in einem Äußerungssegment zu unterscheiden; man bezieht sich beispielsweise oft im Präsens auf etwas zeitlich Zurückliegendes oder zeitlich Kommendes.) Das auf einen **Zeitpunkt  $t_0$**  projizierte Zeitintervall bezeichnet den **Zeitabschnitt vor der Kognition des Ereignisses**. Wissenskomponenten, die auf diesen Zeitabschnitt referieren, werden entsprechend mit dem Index  $t_0$  markiert. Zum **Zeitpunkt  $t_1$**  wird das Ereignis kogniziert (= Kognitionsphase). Zum **Zeitpunkt  $t_2$**  wird über das Ereignis gesprochen (= Kommunikationsphase). Schließlich können Informationskomponenten, die Sprecher zum Zeitpunkt  $t_2$  thematisieren, sich auch auf zeitlich später Liegendes beziehen; dieses Zeitintervall wird entsprechend auf den **Zeitpunkt  $t_3$**  projiziert. Eine fünfte Klasse von Thematisierungen referiert schließlich auf **Sachverhalte ohne Zeitaspekt**. Referenzen auf Sachverhalte zum

Zeitpunkt  $t_3$  kommen in den Äußerungen unseres Experiments nicht vor und werden deshalb im weiteren nicht mehr behandelt.

Im Hinblick auf eine Kennzeichnung des Sprachproduktionsprozesses beim Reden über Ereignisse wäre es sicherlich von besonderem Interesse, Wissenskomponenten danach einzuteilen, wann sie vom Sprecher (erstmalig) **generiert** wurden. Hier kann annähernd angenommen werden, daß Wissensbestände, die auf Sachverhalte im Zeitraum  $t_0$  referieren, auch in diesem Zeitabschnitt generiert wurden und vom Sprecher zum Zeitpunkt  $t_2$  somit aus dem Langzeitspeicher abgerufen werden. Dasselbe gilt für Wissenskomponenten, die sich auf das kognizierte Ereignis und damit auf den Zeitpunkt  $t_1$  beziehen. Diese Schlußfolgerung ist aber nicht zwingend. Es kennzeichnet beispielsweise therapeutische Prozesse, daß zum Kommunikationszeitpunkt Wissen generiert wird, das sich auf zeitlich zurückliegende Verhaltensweisen bezieht ("Ich sehe jetzt, daß ich damals ..."). Auch kann zum Beispiel bei Inferenzen, die sich auf das kognizierte Ereignis beziehen (und somit auf  $t_1$  referieren), allein anhand der produzierten Äußerung nicht entschieden werden, ob diese Inferenzen bereits während der Kognition (=  $t_1$ ) oder erst bei der Kommunikation (=  $t_2$ ) generiert wurden. Zur Klärung dieser Fragen sind andere methodische Instrumente der Prozeßforschung bei der Sprachproduktion notwendig. Wir bleiben für das hier Dargestellte deshalb bei der 'vorsichtigeren' Klassifikation von Thematisierungen anhand ihres Zeitbezugs.

Der zweite übergreifende Ordnungsgesichtspunkt besteht darin, die im Sprecher kognitiv verfügbaren Repräsentationen auf jeder der Zeitebenen nach **sprecherbezogenen, partnerbezogenen und weltbezogenen Wissensbeständen** zu untergliedern. Es ist leicht nachvollziehbar, daß die sprecher- und partnerbezogenen Wissensbestandteile bei der Beschäftigung mit der (unter anderem partnerbezogenen) Sprachproduktion besonders gekennzeichnet werden. Das *Weltwissen* bildet auf den ersten Blick eine Art von Restkategorie, für die sich jedoch auf den Zeitebenen jeweils spezifische Ausprägungen separieren lassen. Aus der zweifachen Klassifikation nach Zeitbezug und nach Sprecher-, Hörer- beziehungsweise Welt- (oder Situations-) Bezug ergibt sich, mit einigen spezifischen Ausformulierungen im Hinblick auf das Reden über Ereignisse, das folgende Klassifikationssystem, das wir unserer Analyse zugrundelegen.

#### 3.4.1 Wissen über $t_0$

Bei den Wissenskomponenten, die sich auf den Zeitpunkt  $t_0$  beziehen, unterscheiden wir die Kategorien  $S_{t_0}$ ,  $P_{t_0}$  und  $W_{t_0}$ .

$S_{t_0}$  sind Thematisierungen von Zuständen, Handlungen, Eigenschaften etc. des Sprechers S, die auf  $t_0$  referieren. Beispiel für ein Äußerungssegment, das dieser Kategorie zugewiesen würde: "Ich war früher schon einmal in dem Optikerladen."

$P_{t_0}$  sind Thematisierungen von Zuständen, Handlungen, Eigenschaften etc. des Partners, die auf  $t_0$  referieren. Beispiel: "Du hast dort ja auch schon einmal eine Brille gekauft."

Bei dieser Kategorie ist zu beachten, daß die Abgrenzung dieser Teilmenge von Wissens-elementen erst post hoc vorgenommen werden kann, da erst zum Zeitpunkt  $t_2$  feststeht, wer der Partner in einer Kommunikationssituation ist.

$W_{t_0}$  sind Thematisierungen von Sachverhalten, Ereignissen etc., die sich auf  $t_0$ , nicht aber auf S oder P beziehen. Dazu gehört auch das Vorwissen bezüglich eines Ereignisses. Beispiel: "Der Laden hat vor fünf Jahren aufgemacht."

Im Rahmen dieses Experiments kamen keine Äußerungsteile vor, die auf die Zeitebene  $t_0$  referieren.

### 3.4.2 Wissen über $t_1$

Wissenskomponenten mit Bezug auf  $t_1$  beziehen sich entweder auf den Sprecher ( $S_{t_1}$ ) oder auf das Ereignis, welches definitionsgemäß zum Zeitpunkt  $t_1$  kogniziert wurde. Das Ereignis ist für den Sprecher gleichsam die 'Welt' zum Zeitpunkt  $t_1$ . Der - zukünftige - Kommunikationspartner spielt bei der Kognition des Ereignisses normalerweise keine Rolle; den Sonderfall, in dem der Sprecher gegenüber einem Partner über ein Ereignis redet, an dem der Partner (als Beobachter oder Aktant) selbst teilnahm, wollen wir hier nicht behandeln. Die Unterscheidung nach Sprecher und Ereignis kann in unserem Fall getroffen werden, weil der Sprecher die Rolle des Beobachters innehat und nicht selbst in das Geschehen involviert ist.

$S_{t_1}$  sind Thematisierungen von Zuständen, Handlungen, Eigenschaften etc. des Sprechers während der Kognition des Ereignisses. Dazu gehören auch Thematisierungen der sprecherseitigen Wahrnehmung oder des sprecherseitigen Meinens zum Zeitpunkt  $t_1$ . Beispiele: "Ich stand in dem Laden und habe mir Brillen angesehen." "Ich habe genau gesehen, wie ..."

Hinsichtlich der ereignisbezogenen Wissenskomponenten unterscheiden wir **Handlungseinheiten** (H) und **Beschreibungen** (B). Handlungseinheiten sind Thematisierungen von Teilepisoden des Ereignisses, die immer Zustandsänderungen involvieren. Beschreibungen sind dagegen Thematisierungen von ereignisbezogenen Wissensbeständen, die während des Ereignisablaufs latente Sachverhalte betreffen.

Da das Ereignis, welches die Versuchspersonen beobachteten, systematisch induziert und kontrolliert wurde, konnte eine Zerlegung des Ereignisses in Teilepisoden (= *Handlungseinheiten*) a priori erfolgen. Es handelt sich um eine vollständige, disjunkte Zerlegung des Gesamt ereignisses anhand der Zeitachse. Die Korngröße dieser Zerlegung ist nicht 'von selbst' gegeben. Auf der Basis des intuitiven Wissens der Autoren über die kognitive Gruppierung von Handlungen wurde eine *mittlere* Korngröße gewählt. Dabei ergaben sich

53 Handlungseinheiten (siehe Anhang I). Thematisierungen, die den Ereignisablauf betreffen, wurden der entsprechenden *Handlungseinheit* zugewiesen. Beispiel: "Dann verließ Kunde 3 den Laden."

Sprecher aggregieren solche *Handlungseinheiten* zuweilen zu *Makropropositionen* (vgl. van Dijk, 1980; Grabowski, 1991). Diese Kategorie nennen wir *Makro*. Beispiel: "Die Verkäuferin hat sich dann um den dritten Kunden gekümmert." In diesem Äußerungssegment werden diejenigen *Handlungseinheiten* zusammengefaßt, die die Interaktion der Verkäuferin mit dem dritten Kunden betreffen.

Die höchste Ebene dieser Aggregation ist der Bezug auf das Gesamtereignis. Beispiel: "Das ging alles drunter und drüber". Äußerungen, die das Ereignis als Ganzes thematisieren, bezeichnen wir mit  $H_{\text{Tot}}$ .

Sprecher können in ihren Äußerungen auch über den Auflösungsgrad hinausgehen, der in der Bestimmung der *Handlungseinheiten* gewählt wurde. Wir kategorisieren solche Äußerungssegmente als *Detaillierung*.

Diese Variationen im Auflösungsgrad der Ereigniswiedergabe zeigen, daß die a-priori-Bestimmung der Handlungseinheiten weitgehend beliebig ist. Je nach Korngröße ergeben sich dann eben unterschiedliche Häufigkeiten von *Makros* und *Detaillierungen*. Gleichwohl erscheint es sinnvoll, die *Handlungseinheiten* in einem Differenzierungsgrad zu bestimmen, der beim Reden über das Ereignis mutmaßlich bevorzugt gewählt wird.

Zu den Äußerungsteilen, die sich auf den Zeitpunkt  $t_1$  beziehen, gehört auch die Thematisierung möglicher **alternativer Handlungen**, die jedoch nicht stattgefunden haben; diese fassen wir unter der Kategorie  $H_{\text{alt}}$ . Beispiel: "Die Verkäuferin ist aber **nicht** gleich zu dem Kunden hin und hat ihn bedient." An der Produktion solcher Äußerungsteile sind in der Regel **schemageleitete Erwartungen** beteiligt (vgl. Graesser et al., 1979); weicht das Gesehene von solchen Erwartungen ab, wird es oft thematisiert. Es handelt sich hier sicherlich um **Inferenzen** auf der Basis allgemeiner Wissensbestände; in Bezug auf das oben (Abschnitt 2.1) skizzierte Sprachproduktionsmodell kommen solche Äußerungsteile nicht allein durch Selektionsprozesse, sondern im Zuge der Aufbereitung von Fokuskomponenten zustande. Hinsichtlich des genannten Beispiels wäre etwa ein Skript-Wissen (vgl. Schank & Abelson, 1977) zu unterstellen, nach dem sich eine Verkäuferin um einen Kunden kümmert, sobald dieser den Laden betreten hat. (Dem bundesrepublikanischen Konsumenten des Jahres 1993 wird gleichzeitig schmerzhaft bewußt, daß solche Skripts ab und an einer Revision bedürfen.)

Analog zur Vorgehensweise bei den *Handlungseinheiten* wurden in dem vorgegebenen Ereignis a priori 21 latente Sachverhalte bestimmt; dabei handelt es sich um *Beschreibungen* von Personen, Objekten und deren Eigenschaften, die während des gesamten Ereignis-

ses (beziehungsweise ab dem Zeitpunkt, an dem ein Objekt oder eine Person erstmals kogniziert wird) zutreffen (siehe Anhang II). Beispiel: "Die extravagante Brille kostet 280 Mark."

Schließlich haben wir gesondert diejenigen Fälle gruppiert, in denen über eine Person oder ein Objekt nichts anderes ausgesagt wird als deren bloße Existenz. (Diese Fälle gehören weder zu den *Handlungseinheiten* noch zu den *Beschreibungen*.) Beispiel: "Da war noch ein zweiter Kunde." Diese Klasse von Thematisierungen nennen wir **Existenzbehauptungen**.

### 3.4.3 Wissen über $t_2$

Bei Äußerungen, die sich auf den Kommunikationszeitpunkt  $t_2$  beziehen, unterscheiden wir die Klassen  $S_{t_2}$ ,  $P_{t_2}$ ,  $W_{t_2}$  und *Meta*.

$S_{t_2}$  bezeichnet Thematisierungen von Zuständen, Handlungen, Eigenschaften etc. des Sprechers während der Kommunikation, also zum Zeitpunkt des Redens über das Ereignis. Beispiel: "Ich kann mich nicht mehr so richtig erinnern."

$P_{t_2}$  bezeichnet Thematisierungen von Zuständen, Handlungen, Eigenschaften etc. des Partners zum Kommunikationszeitpunkt, so wie sie im Sprecher repräsentiert sind. Beispiel: "Sie wollen wahrscheinlich eine Zeugenaussage."

$W_{t_2}$  bezeichnet Thematisierungen der Kommunikationssituation, soweit sie nicht den Sprecher oder den Partner betreffen. Beispiel: "Oh, jetzt ist der Kaffee alle." Diese Kategorie kommt in den Äußerungen der Versuchspersonen nicht vor.

Sprecher verfügen über eine Repräsentation dessen, was sie in einer Kommunikationssituation bereits gesagt haben; sie führen gleichsam ein *Kommunikationsprotokoll*. Äußerungen, in denen das schon Gesagte oder das noch zu Sagende thematisiert wird, bezeichnen wir als **Metaäußerungen**. Beispiel: "Nein, das war nicht ganz richtig." Auf der Textebene ist es oft nicht möglich, Referenzen auf die Äußerung (= *Meta*) von Referenzen auf das Gesamtereignis (=  $H_{tot}$ ) zu unterscheiden. Bezieht sich das "das" in dem Satz "Das war alles." auf "das, was ich gesagt habe" oder auf "das, worüber ich gesprochen habe"? In uneindeutigen Fällen erfolgt hier die Kategorisierung generell unter der Klasse *Meta*.

### 3.4.4 Wissen ohne Zeitbezug

Zu dieser Gruppe von Thematisierungen gehören Äußerungssegmente, die sich nicht auf Zustände oder Geschehnisse zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einem bestimmten Zeitintervall beziehen, sondern - je nachdem, wie man es darstellen will - entweder immer gelten oder **keine Zeitmarkierung** aufweisen. Wir kennzeichnen diese Thematisierungsklassen mit dem Index *lat* für *latentes Wissen*. Dazu gehören die Kategorien  $S_{lat}$ ,  $P_{lat}$ ,  $W_{lat}$  sowie die besondere Kategorie G.

Mit  $S_{lat}$  bezeichnen wir Thematisierungen von generell zutreffenden Zuständen, Handlungen, Eigenschaften etc. des Sprechers. Beispiel: "Ich bin selbst Brillenträger."

$P_{lat}$  bezeichnet Thematisierungen von generell zutreffenden Zuständen, Handlungen, Eigenschaften etc. des Partners, so wie sie im Sprecher repräsentiert sind. Beispiel: "Du gehst doch mittwochs immer zum Squash."

Zu der Kategorie  $W_{lat}$  gehört das gesamte semantische (nicht autobiographische) Wissen des Sprechers, soweit es nicht durch eine der anderen Kategorien spezifiziert wird. Beispiel: "Brillen gehen leicht kaputt."

Bei den **Generalisierungen G** handelt es sich um eine spezielle Klasse von Äußerungen, die post hoc anhand der Kenntnis der empirisch gewonnenen Äußerungstranskripte spezifiziert werden konnte. Es handelt sich dabei um die Thematisierung von nicht direkt beobachtbaren, inferierten Verallgemeinerungen auf der Basis von Teilepisoden des kognizierten Ereignisses. Diese Verallgemeinerungen haben explizit oder implizit die Form einer **wenn-dann-Regel**, in der der wenn-Teil durch eine Episode instanziiert wird. Dabei muß die Regel nicht schon im Sprecher kognitiv repräsentiert gewesen sein, sondern dürfte oft ad hoc (bei der Kognition oder bei der Kommunikation) generiert werden. Beispiel: "Wenn ein Kunde so lange warten muß, bis er bedient wird, dann klaut er eben etwas." Auch **psychologisierende Äußerungen**, bei denen Aktanten etwa (nicht beobachtbare, nur inferierbare) Ursachen für ihr Verhalten zugeschrieben werden, rechnen wir dieser Kategorie zu. Beispiel: "Wenn für vier Kunden nur eine Verkäuferin da ist, muß sie ja die Übersicht verlieren."

### 3.4.5 Zusammenfassung der Kategorien

Wir fassen die dargestellten Kategorien als Teilmengen von möglichen (selegierbaren oder aufbereiteten) Informationskomponenten im Fokus des Sprechers auf. Die Vereinigungsmenge dieser Kategorien bildet die maximale kognitive Grundlage der Produktion einer Äußerung. (Bei der gewählten mengentheoretischen Metapher (vgl. Mausfeld, i.Dr.) ist die Frage der Disjunktheit der Teilklassen im Gegensatz zu einer algebraischen Analogie nicht problematisch.) In Termini der abhängigen Variablen lautet die Analysefrage demnach: Welche Wissenskategorien werden bevorzugt in der Berichtssituation, welche in der Erzählsituation thematisiert, und welche Unterschiede bestehen zwischen den Situationen? Bevor wir spezifische Hypothesen formulieren (siehe Abschnitt 3.5), fassen wir die dargestellten Kategorien, gruppiert nach ihrem Zeitbezug, in der folgenden Tabelle zusammen:



Tabelle 2: Analysekategorien beim Reden über Ereignisse

Zeitbezug	Kategorien
t <sub>0</sub>	S <sub>t0</sub> , P <sub>t0</sub> , W <sub>t0</sub>
t <sub>1</sub>	S <sub>t1</sub> , Handlungseinheiten, Makros, H <sub>tot</sub> , Detaillierungen, Halt, Beschreibungen, Existenzbehauptungen
t <sub>2</sub>	S <sub>t2</sub> , P <sub>t2</sub> , W <sub>t2</sub> , Meta
ohne	S <sub>lat</sub> , P <sub>lat</sub> , W <sub>lat</sub> , Generalisierungen

### 3.4.6 Einige Darstellungsgesichtspunkte

Wir haben oben angeführt, daß die von den Versuchspersonen produzierten Äußerungen nach dem Kriterium unabhängiger Propositionen segmentiert werden. Dabei wird in jedem Segment in der Regel eine Instanz einer der genannten Kategorien thematisiert. Wir diskutieren im folgenden die drei Fälle, in denen einem Segment mehr als eine Kategorie zugewiesen wird.

- (a) Beschreibungen kommen oft zusammen mit Thematisierungen vor, zum Beispiel in Sätzen wie "Und dann betrat ein großer, braunhaariger Kunde den Laden." Nach dem Kriterium unabhängiger Propositionen bilden die Attributionen "groß" und "braunhaarig" je ein Segment. Da jedoch nicht immer zweifelsfrei unterschieden werden kann, wann es sich gerade bei Adjektiven um prädikative oder um bloße referentielle Verwendungen handelt (vgl. Mangold-Allwinn et al., 1992), haben wir die jeweils erste adjektivische Kennzeichnung einer Person oder eines Objekts demjenigen Segment zugeschlagen, in dem über diese Person oder dieses Objekt etwas ausgesagt wird. (Im obigen Beispiel bildet also das Propositionsgefüge (BETRETEN, KUNDE, LADEN) & (ATTRIBUT VON, KUNDE, GROSS) ein Segment, die Proposition (ATTRIBUT VON, KUNDE, BRAUNHAARIG) ein zweites.) Für das erste Segment einer solchen Aufzählung wurde sowohl die zugehörige Handlungseinheit als auch die zugehörige Beschreibung kodiert.
- (b) In einem unabhängigen Propositionsgefüge steht zuweilen eine Proposition unter dem Skopus einer anderen, zum Beispiel in dem Satz "Ich habe gesehen, wie der Kunde die Brille einsteckt." In diesen Fällen schreiben wir die eingebettete Thematisierung - im Sinne eines Arguments in einer Funktion - in Klammern hinter die Kategorisierung der einbettenden Kategorie; im obigen Beispiel also S<sub>t1</sub>(Handlungseinheit); auch hier kommen einem Segment zwei Kodierungen zu.
- (c) In manchen Äußerungensteilen läßt sich die Thematisierung von *Inferenzen* erkennen, die auf der Basis von Instanzen (meistens zweier) verschiedener Kategorien zustande gekommen sind. Diese Instanzen stehen jedoch nicht, wie in (b), in einem

Einbettungsverhältnis, sondern gehen gleichberechtigt in die Thematisierung ein. Die Äußerung "Der vierte Kunde betrat ganz normal den Laden." beispielsweise bezieht sich sowohl auf das Verhalten des Kunden (= Handlungseinheit) als auch - qua der Kennzeichnung "normal" - auf das allgemeine Wissen darüber, wie Kunden einen Laden betreten (=  $W_{lat}$ ). In diesen Fällen kodieren wir die Äußerung analog zu der mengentheoretischen Metapher (siehe oben Abschnitt 3.4.5) als **kartesisches Produkt** aus den beteiligten Kategorien, in obigem Beispiel also als  $W_{lat} \times$  Handlungseinheit. Damit ist gemeint, daß das kodierte Äußerungssegment die Thematisierung eines Elements aus dem kartesischen Produkt der Elemente der beteiligten Kategorien (= Mengen von Informationskomponenten) betrachtet wird.

#### 3.4.7 Inferenzen

Wir haben oben (Abschnitt 3.4) schon darauf hingewiesen, daß wir nach unserem derzeitigen Forschungsstand nicht definitiv bestimmen können, zu welchem Zeitpunkt die einzelnen Informationskomponenten im Sprecher generiert werden. Damit ist es auch nur intuitiv möglich, im Rückbezug auf das zugrundegelegte Sprachproduktionsmodell (vgl. Abschnitt 2.1) zwischen selektierten und aufbereiteten (oder inferierten) Fokuskomponenten zu unterscheiden. (Generell nehmen wir an, daß der Übergang von Abrufprozessen zu Re-Konstruktions- und zu Konstruktionsprozessen fließend ist.) Für die meisten der in Tabelle 2 aufgelisteten Kategorien ist anzunehmen, daß es sich um *einfache*, aus dem Gedächtnis (oder zum Kommunikationszeitpunkt  $t_2$  aus der aktuellen Selbst- und Umgebungsrepräsentation des Sprechers) abgerufene Wissensbestandteile handelt. Wir nehmen jedoch an, daß es sich auf jeden Fall bei den Kategorien der *Generalisierungen*  $G$ , der *alternativen Handlungsverläufe*  $H_{alt}$  sowie bei den als *kartesische Produkte* klassifizierten Segmenten (in die generell die Klassen  $W_{lat}$  und *Handlungseinheit* eingehen) um aufbereitete Wissensbestände handelt; auf diese werden wir bei der Darstellung der Ergebnisse gesondert zurückkommen.

#### 3.4.8 Interrater-Reliabilität

Die segmentierten Transkripte der Äußerungen wurden von zwei verschiedenen Personen unabhängig voneinander kategorisiert. Beiden Personen wurde lediglich ein Kodierleitfaden (der nicht mit Beispielfällen versehen war) vorgelegt. Jede Interaktion zwischen den beiden Personen war ausgeschlossen. Es ergab sich eine **Interrater-Übereinstimmung** von 77 %. Das Kategoriensystem kann also als hinreichend reliabel gelten.

### 3.5 Hypothesen

Auf der Basis der in Abschnitt 1.2 diskutierten linguistischen Befunde und eigener Vorüberlegungen erwarten wir Unterschiede zwischen der Berichtssituation und der Erzählsituation auf den folgenden, teilweise überlappenden Bereichen:

- (1) Im Hinblick auf *Äußerungsmenge* und *Redezeit*;
- (2) im Hinblick auf die *Wiedergabe gesprochener Sprache*;
- (3) im Hinblick auf die Darstellung des Ereignisses (genauer: hinsichtlich der *auf die Zeitebene t1 referierenden Äußerungsteile*);
- (4) im Hinblick auf die Thematisierungen von Wissenskomponenten, die nicht auf das Ereignis referieren (also hinsichtlich der *Thematisierung von Informationseinheiten, die nicht auf die Zeitebene t1 referieren*) (= non-t1);
- (5) im Hinblick auf die Thematisierungen aufbereiteter bzw. konstruierter Wissensbestandteile (= *Inferenzen*).

Wir gehen davon aus, daß die *Äußerungsmenge* bei Sprechern, die unter Erzählbedingungen über ein Ereignis reden, größer ist als bei Sprechern, die in einer Berichtssituation über ein Ereignis reden. Entsprechend der im Falle der für Erzählsituationen bedeutsamen **phatischen Funktion** (vgl. Quasthoff, 1980) dürfte dies insbesondere zu einer längeren *Redezeit* in der Erzählsituation führen.

Im Zusammenhang mit der Ereigniswiedergabe in der Erzählbedingung erwarten wir, daß die Versuchspersonen eine **szenischen** Darbietungsform wählen. Nach Quasthoff (1980; 1987) wird eine derartige szenische Wiedergabe etwa durch das gehäufte Vorkommen *direkter Rede* konstituiert. Gemäß den oben (siehe Abschnitt 1.2) referierten Arbeiten erwarten wir, daß in der Ereignisvorlage vorkommende Äußerungen der Aktanten in der Erzählsituation häufiger als *direkte Rede* wiedergegeben werden als in der Berichtssituation. Für die Berichtbedingung erwarten wir ein häufigeres Vorkommen *indirekter Rede*.

Bezüglich der **Thematisierung des Ereignisses** erwarten wir, daß sowohl in der Erzähl- als auch in der Berichtssituation nur Teile des Ereigniswissens selegiert (und thematisiert) werden, die für die jeweilige Situation als relevant erachtet werden. (Ausschlaggebend dafür ist die vom Sprecher antizipierte Instrumentalität der Äußerung). Unter beiden Bedingungen wird nur ein Teil des verfügbaren Ereigniswissens thematisiert (vgl. Grabowski, Vorweg & Rummer, i.Dr.). Wir gehen davon aus, daß sich die in den Experimentalbedingungen entstandenen Äußerungen in systematischer Weise voneinander unterscheiden lassen. Wir erwarten, daß in der Erzählsituation Äußerungen produziert

werden, die sich durch ein ausgeglicheneres Detaillierungsniveau auszeichnen, als dies bei den unter der Berichtbedingung entstandenen Äußerungen der Fall ist.

Wir erwarten darüber hinaus - und hier liegt ein wesentlicher Aspekt unserer Arbeit -, daß Sprecher in der Erzählsituation in höherem Maße **Informationen** selektieren, **die nicht auf das Ereignis referieren**, als unter der Berichtbedingung.

Zudem erwarten wir, daß die selektierten Informationen unter der Erzählbedingung in höherem Maße zur Basis von **Konstruktionsprozessen** werden (Inferenzbildung) als unter der Berichtbedingung.

Um die im folgenden aufgeführten Hypothesen zu veranschaulichen, soll hier eine grafische Darstellung des Kategoriensystems erfolgen. Der Strukturbaum zeigt, aus welchen Kategorien sich die aggregierten Einheiten *non-t1*, *t2*, und *Einheiten ohne zeitliche Markierung* zusammensetzen.

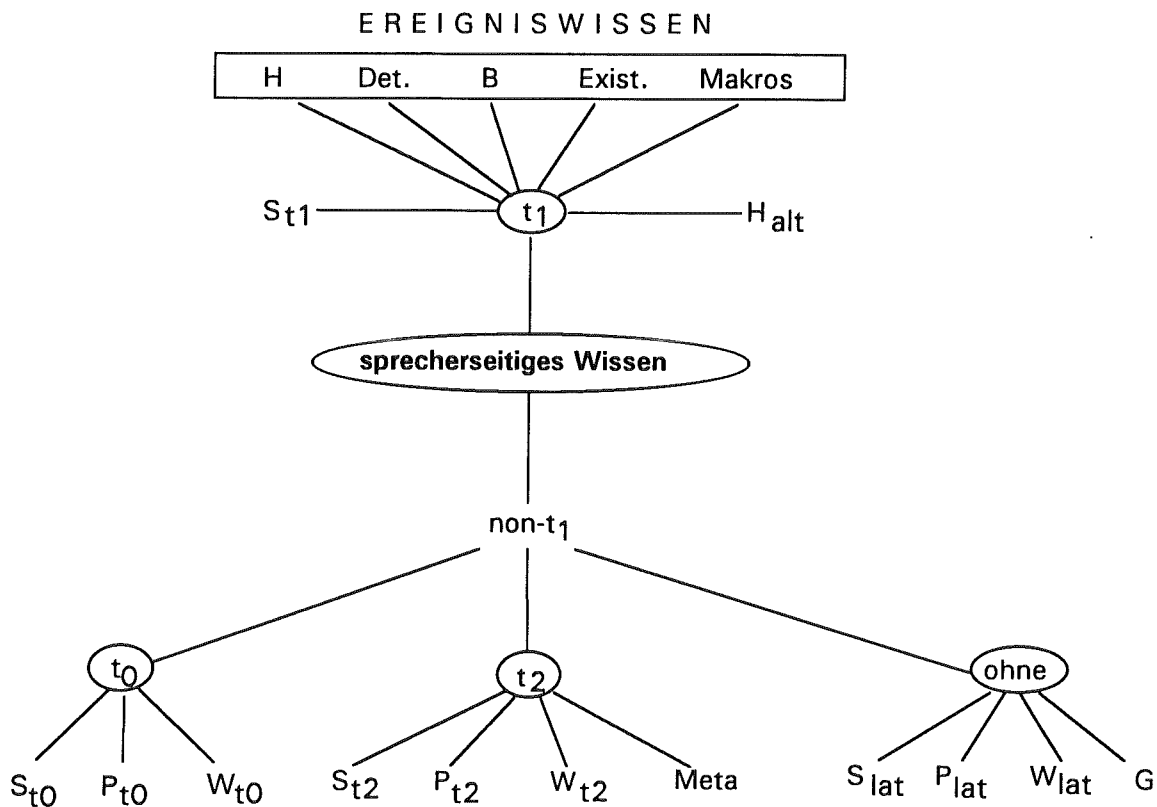


Abbildung 3: Veranschaulichende Darstellung des Kategoriensystems

In Ergänzung zu dieser Darstellung wird bei der Formulierung der Hypothesen jeweils darauf verwiesen, welche Kategorien die jeweilige Hypothese umfaßt. Das gilt insbesondere

für die abhängige Variable *Inferenzen*, die Einheiten umfaßt, die auf unterschiedliche Zeitebenen referieren (vgl. Abschnitt 3.4.7).

Legt man die von uns als abhängige Variablen erhobenen Kategorien zugrunde, so ergeben sich die folgenden Hypothesen:

### 3.5.1 Äußerungsmenge

#### H1.1

In der Berichtssituation werden weniger Wörter produziert als in der Erzählsituation.

#### H1.2

In der Berichtssituation wird kürzere Zeit über das Ereignis geredet als in der Erzählsituation.

### 3.5.2 Wiedergabe gesprochener Sprache

#### H2.1:

Die Wiedergabe gesprochener Sprache in Form von *direkter Rede* kommt unter der Erzählbedingung häufiger vor als unter der Berichtbedingung.

#### H2.2

Die Wiedergabe gesprochener Sprache in Form von *indirekter Rede* kommt unter der Erzählbedingung seltener vor als unter der Berichtbedingung.

### 3.5.3 Hypothesen bezüglich der Thematisierungen von Wissen, das auf die Zeitebene $t_1$ referiert

Unter der Erzählbedingung wird über das gesamte Ereignis hinweg gleichmäßiger detailliert als unter der Berichtbedingung. Bezogen auf unsere abhängigen Variablen bedeutet dies:

#### H3.1

Unter der Erzählbedingung wird auf mehr *Handlungseinheiten* referiert als unter der Berichtbedingung (=H).

#### H3.2

Unter der Erzählbedingung werden mehr *Detaillierungen* produziert als unter der Berichtbedingung.

#### H3.3

Unter der Berichtbedingung werden *Handlungseinheiten* häufiger auf der Basis von *Makropropositionen* (= Makro oder  $H_{TOT}$ ) zusammengefaßt als unter der Erzählbedingung.

## H3.4

Unter der Erzählbedingung wird häufiger - und damit detaillierter - beschrieben (=B) als unter der Berichtbedingung.

## H3.5

Unter der Erzählbedingung thematisieren die Versuchspersonen häufiger ihre eigene Befindlichkeit während der Kognition des Ereignisses als unter der Berichtbedingung (=S<sub>t1</sub>).

## H3.6

Unter der Erzählbedingung thematisieren die Versuchspersonen häufiger alternative Handlungen als unter der Berichtbedingung (=H<sub>alt</sub>).

### 3.5.4 Hypothesen bezüglich der Thematisierungen von nicht auf das Ereignis referierenden Wissenseinheiten (non-t<sub>1</sub>)

## H4

Unter der Erzählbedingung werden häufiger Sachverhalte thematisiert, die nicht auf die Zeitebene t<sub>1</sub> referieren, als unter der Berichtbedingung (=G, S<sub>lat</sub>, P<sub>lat</sub>, W<sub>lat</sub>, S<sub>t2</sub>, P<sub>t2</sub>, (W<sub>t2</sub>,) Meta).

## H4.1

Unter der Erzählbedingung wird häufiger auf Wissen ohne Zeitbezug referiert als unter der Berichtbedingung (= G, S<sub>lat</sub>, P<sub>lat</sub>, W<sub>lat</sub>).

## H4.1.1

Unter der Erzählbedingung thematisieren die Versuchspersonen häufiger eigene *latente* Eigenschaften (=S<sub>lat</sub>) als unter der Berichtbedingung.

## H4.1.2

Unter der Erzählbedingung thematisieren die Versuchspersonen häufiger ihr *latentes* Weltwissen als unter der Berichtbedingung (=W<sub>lat</sub>).

## H4.1.3

Die Versuchspersonen produzieren in der Erzählsituation häufiger *Generalisierungen* als in der Berichtssituation (=G).

## H4.2

Unter der Erzählbedingung wird häufiger auf die Zeitebene t<sub>2</sub> referiert als unter der Berichtbedingung (= S<sub>t2</sub>, P<sub>t2</sub>, W<sub>t2</sub>, Meta).

## H4.2.1

Unter der Erzählbedingung thematisieren die Versuchspersonen häufiger ihre eigene Befindlichkeit (=S<sub>t2</sub>) als unter der Berichtbedingung.

## H4.2.2

Die Versuchspersonen produzieren in der Erzählsituation häufiger Äußerungseinheiten, die auf die Befindlichkeit des Partners referieren, als in der Berichtsituation (=P<sub>t2</sub>).

## H4.2.3

Die Versuchspersonen produzieren in der Erzählsituation häufiger Äußerungseinheiten, die auf ihre eigene Äußerung referieren, als in der Berichtsituation (=Meta).

### 3.5.5 Thematisierungen von inferiertem Wissen

## H5

In der Erzählsituation thematisieren die Versuchspersonen häufiger inferiertes Wissen als unter der Berichtbedingung (= G, H<sub>alt</sub>, kartesische Produkte).

## H5.1

In der Erzählsituation kommen mehr *Inferenzen* auf der Basis von Wissens-elementen aus unterschiedlichen Kategorien vor als in der Berichtsituation (= kartesische Produkte)

Hypothesen bezüglich der übrigen Inferenz-Kategorien wurden im Zusammenhang mit den jeweiligen Referenzzeitpunkten formuliert. (H4.1.3 bezieht sich auf die Kategorie *Generalisierungen*; H3.6 bezieht sich auf H<sub>alt</sub>).

## 4. Ergebnisse

Das Reden über Ereignisse ist als ein komplexer Äußerungstyp in hohem Maße von den verbalen Fähigkeiten und der aktuellen Befindlichkeit des Sprechers abhängig. Auf diesen Dimensionen dürften die Versuchspersonen trotz der relativ homogenen (rein studentischen) Stichprobe erheblich variieren. Bei der statistischen Überprüfung der Varianzhomogenität (Bartlett-Test) kommen wir für einen Großteil der abhängigen Variablen zu einem Inhomogenitätsurteil. Die Daten selbst betrachten wir als intervallskaliert. Folglich referieren wir als deskriptive Maße arithmetisches Mittel und Standardabweichung. Hinsichtlich der inferenzstatistischen Prüfung unserer Hypothesen wählen wir das bei dieser Sachlage angemessene non-parametrische Verfahren (U-Test nach Mann/Whitney). Signifikante Ergebnisse sind entsprechend immer signifikant im Hinblick auf die Abweichung der gemittelten Rangsummen.

Aufgrund der extrem hohen Varianzen halten wir es für angemessen, auch Tendenzen ( $p < .1$ ) (vorsichtig) zu interpretieren.

Bezüglich der Darstellung der Ergebnisse behalten wir die bereits im Zusammenhang mit der Beschreibung der Hypothesen vorgenommene Unterteilung in fünf Bereiche bei:

- (1) *Äußerungsmenge* und *Redezeit*;
- (2) *Wiedergabe gesprochener Sprache*;
- (3) Darstellung des Ereignisses (genauer: Thematisierungen der *auf die Zeitebene t1 referierenden Äußerungsteile*);
- (4) Thematisierungen von Wissenskomponenten, die nicht auf das Ereignis referieren (also *Thematisierungen von Informationseinheiten, die nicht auf die Zeitebene t1 referieren*) (= non-t1) und
- (5) *Thematisierungen aufbereiteter Wissensbestandteile (= Inferenzen)*.

### 4.1 Äußerungsmenge

Als quantitative Maße für die Äußerungsmenge wurden die Variablen *Wortzahl* und *Redezeit* erhoben.

#### 4.1.1 Wortzahl

Ein Mittelwertsvergleich ergab hinsichtlich der abhängigen Variable *Wortzahl* die folgende Verteilung:



*Tabelle 3: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der abhängigen Variablen 'Wortzahl' (Hypothese 1.1)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 226.6$	$\bar{x} = 339.8$
Standardabweichungen	$s = 148.539$	$s = 226.959$

Aus den oben (Abschnitt 4) genannten Gründen nahmen wir eine Transformation der Daten auf Ordinalskalenniveau vor. Die gemittelten Rangplätze weichen in Abhängigkeit von den Experimentalbedingungen tendenziell voneinander ab (Mann/Whitney:  $U=25$ ;  $p=.059 < .1$ ). Die Versuchspersonen produzierten in der Erzählsituation tendenziell mehr Wörter als unter der Berichtbedingung. Wir werten dieses Ergebnis als eine vorläufige Bestätigung für Hypothese 1.1.

#### 4.1.2 Redezeit

Für die abhängige Variable *Redezeit* ergaben sich die folgenden Mittelwerte und Standardabweichungen:

*Tabelle 4: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der abhängigen Variable 'Redezeit' (Hypothese 1.2)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 96.4$	$\bar{x} = 135.6$
Standardabweichungen	$s = 69.388$	$s = 81.791$

Der U-Test erbrachte keine signifikanten Ergebnisse (Mann/Whitney:  $U=30$ ;  $p=.131 > .05$ ). Hypothese 1.2 muß demnach abgelehnt werden.

## **4.2 Wiedergabe gesprochener Sprache**

Bei der Wiedergabe gesprochener Sprache unterscheiden wir zwischen *direkter* und *indirekter Rede*.

### 4.2.1 Wiedergabe gesprochener Sprache als direkte Rede

Bezüglich der abhängigen Variable *direkte Rede* ergeben sich die folgenden Mittelwerte und Standardabweichungen:

*Tabelle 5: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der abhängigen Variable 'direkte Rede' (Hypothese 2.1)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 0.2$	$\bar{x} = 0.2$
Standardabweichungen	$s = 0.632$	$s = 0.422$

Der Unterschied ist statistisch nicht bedeutsam (Mann/Whitney:  $U = 46$  ;  $p = .626 > .05$ ).

#### 4.2.2 Wiedergabe gesprocher Sprache als indirekte Rede

Bezüglich der abhängigen Variable *indirekte Rede* ergeben sich ebenfalls keine statistisch bedeutsamen Unterschiede (Mann/Whitney:  $U = 53.5$  ;  $p = .774 > .05$ )

*Tabelle 6: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der abhängigen Variable 'indirekte Rede' (Hypothese 2.2)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 0.8$	$\bar{x} = 0.7$
Standardabweichungen	$s = 0.919$	$s = 0.949$

### **4.3 Thematisierungen von Wissen, das auf die Zeitebene $t_1$ referiert**

Auf der Ebene der Ereignisdarstellung unterscheiden wir zwischen Thematisierungen von Handlungswissen (*Handlungseinheiten, Makropropositionen, Detaillierungen*), Wissen über latente Merkmale von Objekten und Personen, die im Ereignis vorkommen (*Beschreibungen*), Wissen über das ereignisspezifische Vorkommen bestimmter Aktanten und Objekte (*Existenzbehauptungen*), *Wissen über die sprecherseitige Befindlichkeit während der Kognition des Ereignisses* ( $S_{t1}$ ) und *Wissen bezüglich möglicher alternativer Handlungen* ( $H_{alt}$ ).

#### 4.3.1 Handlungseinheiten

Aufgrund der großen Anzahl der Handlungseinheiten wählen wir bezüglich eines Vergleichs zwischen den Experimentalbedingungen einen grafischen Darstellungsmodus. Auf der Ordinate des Koordinatensystems sind die Handlungseinheiten abgetragen. Auf der Abszisse ist die Häufigkeit angegeben. Die Grafiken zeigen also, wieviel Prozent der

Versuchspersonen die jeweiligen Handlungseinheiten thematisiert und damit notwendigerweise auch selektiert haben. Die folgende Grafik stellt die beiden Experimentalbedingungen einander gegenüber.

### Handlungseinheiten

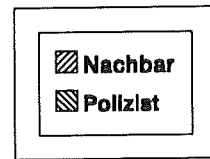
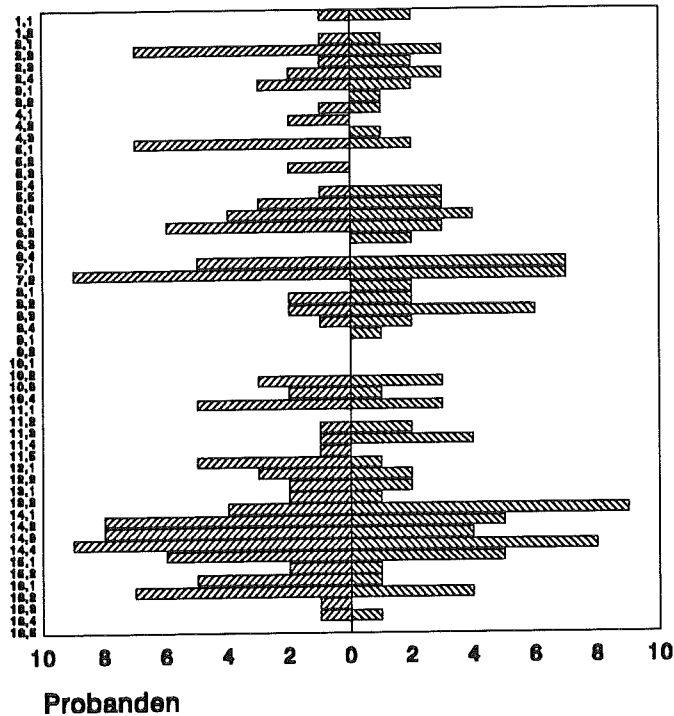


Abbildung 4: Grafische Darstellung der Handlungseinheiten

Die bezüglich der einzelnen Handlungseinheiten durchgeführten Fisher-Tests (auf der Basis von 4-Felder-Häufigkeitstabellen 'thematisiert'/'nicht thematisiert' über beide Experimentalbedingungen) ergeben keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen (vgl. Siegel, 1987). Vergleicht man, wie viele der Handlungseinheiten je nach Experimentalbedingung mindestens einmal thematisiert wurden, so ergibt sich die folgende Verteilung:

*Tabelle 7: Mittelwerte und Standardabweichungen der in den Äußerungen thematisierten 'Handlungseinheiten' (Hypothese 3.1)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 6.3$	$\bar{x} = 6.8$
Standardabweichungen	$s = 4.547$	$s = 4.315$

Bezüglich der gemittelten Rangsummen ergab sich kein signifikanter Effekt (Mann/Whitney:  $U = 44.0$ ;  $p = .648 > .05$ ).

Um die Hypothesen bezüglich des Detailliertheitsgrades überprüfen zu können, müssen die abhängigen Variablen *Detaillierungen* und *Makropropositionen* (Makros,  $H_{tot}$ ) in die Analyse miteinbezogen werden.

#### 4.3.2 Detaillierungen

Als Indikator für ein hohes Maß an Detailliertheit gilt die Anzahl der Thematisierungen, mit denen die Sprecher über die von uns vorgegebene Detaillierungsebene hinausgehen (vgl. Abschnitt 3.4.2). Bezüglich dieser *Detaillierungen* erhalten wir die folgende Verteilung:

*Tabelle 8: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der abhängigen Variablen 'Detaillierungen' (Hypothese 3.2)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 1.4$	$\bar{x} = 2.0$
Standardabweichungen	$s = 1.776$	$s = 1.663$

Die Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen sind nicht signifikant (Mann/Whitney:  $U = 38$ ;  $p = .35 > .05$ ). Hypothese 3.2, die einen systematischen (gerichteten) Zusammenhang zwischen der Kommunikationssituation (Erzähl- vs. Berichtbedingung) und der Häufigkeit von *Detaillierungen* vorhersagt, kann nicht bestätigt werden. In der Erzählsituation wird nicht in signifikanter Weise stärker detailliert als in der Berichtssituation.

### 4.3.3 Makropropositionen

Hinsichtlich der Häufigkeit von Makropropositionen ergibt sich folgende Verteilung:

*Tabelle 9: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der abhängigen Variable 'Makropropositionen' (Hypothese 3.3)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 8.1$	$\bar{x} = 12.1$
Standardabweichungen	$s = 4.654$	$s = 13.868$

Es läßt sich kein Zusammenhang zwischen Kommunikationssituation und der Häufigkeit von *Makropropositionen* nachweisen (Mann/Whitney:  $U = 105$ ;  $p = .970 > .05$ ). Hypothese 3.3 muß entsprechend abgelehnt werden. In der Berichtssituation werden *Handlungseinheiten* nicht häufiger zu *Makropropositionen* zusammengefaßt als in der Erzählsituation. Der Mittelwertsunterschied weist vielmehr in eine der Hypothese entgegengesetzte Richtung.

### 4.3.4 Beschreibungen

Bezüglich der aufsummierten *Beschreibungen* ergaben sich die in der folgenden Tabelle abgetragenen Mittelwerte und Standardabweichungen.

*Tabelle 10: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der abhängigen Variablen 'Beschreibungen' (Hypothese 3.4)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 5.7$	$\bar{x} = 5.2$
Standardabweichungen	$s = 8.125$	$s = 3.765$

Die gemittelten Rangsummen weichen nicht signifikant voneinander ab (Mann/Whitney:  $U = 37$ ;  $p = .319 > .05$ ). Unter der Erzählbedingung wird nicht detaillierter beschrieben als unter der Berichtbedingung. Hypothese 3.4 muß also abgelehnt werden.

Die folgende Grafik gibt einen differenzierten Überblick über die einzelnen Beschreibungskategorien.

## Beschreibungen

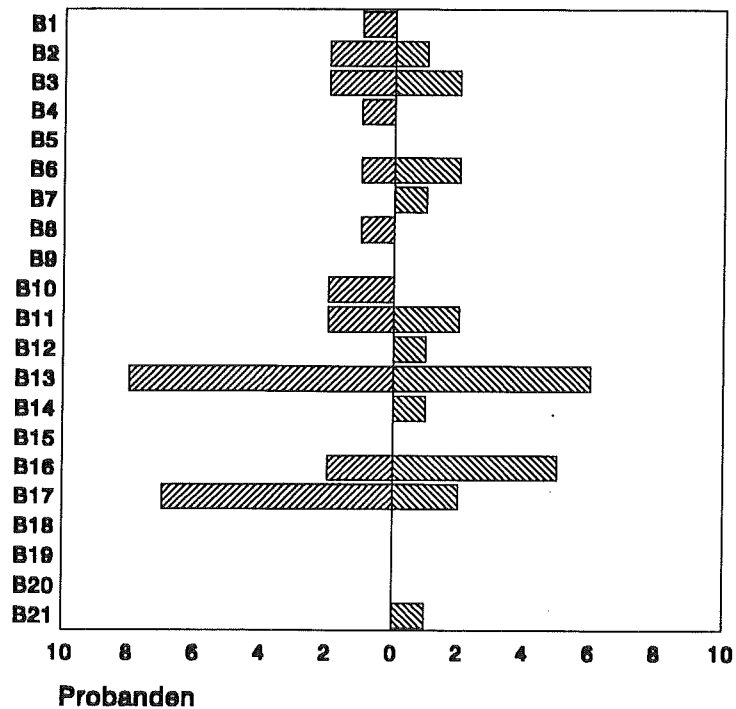


Abbildung 5: Grafische Darstellung der Beschreibungseinheiten

Lediglich der bezüglich der Beschreibung B17 (Nennung des Preises des gestohlenen Gegenstandes) aufgetretene Unterschied ist signifikant (Fisher-Test:  $p < .05$ ).

#### 4.3.5 Existenzbehauptungen

Bezüglich des Auftretens von Existenzbehauptungen wurden von uns keine expliziten Hypothesen formuliert. Hier soll nur angemerkt werden, daß sich bezüglich dieser Kategorie keine interpretierbaren Ergebnisse ergaben.

#### 4.3.6 Thematisierung der sprecherseitigen Befindlichkeit zum Zeitpunkt $t_1$

Hinsichtlich der *Thematisierung der sprecherseitigen Befindlichkeit während der Ereignis-induktion* erhielten wir die folgende Verteilung:

*Tabelle 11: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung der sprecherseitigen Befindlichkeit zum Zeitpunkt  $t_1$  ( $S_{t1}$ ) (Hypothese 3.5)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 5.0$	$\bar{x} = 5.4$
Standardabweichungen	$s = 3.018$	$s = 5.211$

Eine inferenzstatistische Überprüfung bezüglich der Abweichung der gemittelten Rangsummen war nicht signifikant (Mann/Whitney:  $U = 53.5$ ;  $p = .789$ ). Hypothese 3.5 muß somit abgelehnt werden. Die Versuchspersonen thematisierten ihre Befindlichkeit zum Zeitpunkt der Ereignisinduktion unter der Erzählbedingung nicht signifikant häufiger als unter der Berichtbedingung. Die Maße der zentralen Tendenz weisen sogar in eine unserer Hypothese entgegengesetzte Richtung.

#### 4.3.7 Thematisierung alternativer Handlungen

Im Hinblick auf die Thematisierung *alternativer Handlungen* ( $H_{alt}$ ) erhalten wir folgende Mittelwerte und Standardabweichungen:

*Tabelle 12: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung alternativer Handlungen ( $H_{alt}$ ) (Hypothese 3.6)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 0.3$	$\bar{x} = 0.7$
Standardabweichungen	$s = 0.949$	$s = 1.567$

Die Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen sind nicht statistisch bedeutsam (Mann/Whitney:  $U = 40.5$ ;  $p = .304 > .05$ ). Hypothese 3.6 muß entsprechend abgelehnt werden.

#### 4.4 Thematisierungen von nicht auf Zeitebene $t_1$ referierenden Wissenseinheiten (non- $t_1$ )

Gemäß unseren theoretischen Vorstellungen handelt es sich hier um Wissenseinheiten, die auf die Zeitebenen  $t_0$  oder  $t_2$  referieren. Entsprechend gehen die im folgenden aufgeführten Kategorien in die Analyse ein: G,  $S_{lat}$ ,  $P_{lat}$ ,  $W_{lat}$ ,  $S_{t2}$ ,  $P_{t2}$ ,  $W_{t2}$ ) und Meta.

Hinsichtlich der Thematisierung dieser Wissensbestände erhalten wir die folgende Verteilung:

*Tabelle 13: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung von nicht auf die Zeitebene  $t_1$  referierenden Wissenseinheiten (non- $t_1$ ) (Hypothese 4)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 5.2$	$\bar{x} = 12.2$
Standardabweichungen	$s = 8.626$	$s = 10.379$

Die Unterschiede der entsprechenden gemittelten Rangsummen sind signifikant (Mann/Whitney:  $U = 17.5$ ;  $p = .011 < .05^*$ ). Hypothese 4 kann also aufrechterhalten werden. Die Versuchspersonen thematisieren *nicht auf die Zeitebene  $t_1$  referierende Wissenseinheiten* signifikant häufiger unter der Erzählbedingung als unter der Berichtbedingung.

##### 4.4.1 Thematisierungen von Wissen ohne Zeitbezug

Bezüglich von *Thematisierungen von Wissen ohne Zeitbezug* ergeben sich die im folgenden dargestellten Ergebnisse. Tabelle 14 gibt an, wieviele Segmente je nach experimenteller Bedingung im Mittel auf *Wissen ohne Zeitbezug* referieren.

*Tabelle 14: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung von 'Wissen ohne Zeitbezug' (Hypothese 4.1)*

	Berichtssituation	Erzählsituation
Mittelwerte	$\bar{x} = 1.1$	$\bar{x} = 5.2$
Standardabweichungen	$s = 1.524$	$s = 5.692$



Die Abweichung der resultierenden gemittelten Rangsummen ist hochsignifikant (Mann/Whitney:  $U=14.5$ ;  $p=.006 < .01^{**}$ ). Hypothese 4.1 kann beibehalten werden. Die Versuchspersonen referieren unter der Erzählbedingung signifikant häufiger auf *zeitlich nicht markiertes Wissen (Wissen ohne Zeitbezug)* als unter der Berichtbedingung.

Hinsichtlich des *Wissens ohne Zeitbezug* unterscheiden wir zwischen den Kategorien (a)  $S_{lat}$ , (b)  $P_{lat}$ , (c)  $W_{lat}$  und (d) G.

(a)  $S_{lat}$

Bezüglich der Kategorie  $S_{lat}$  ergibt sich die folgende Verteilung:

*Tabelle 15: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung von auf latente sprecherseitige Merkmale referierende Wissenseinheiten (Hypothese 4.1.1)*

	Berichtsituation	Erzählsituation
Mittelwerte	$\bar{x}=0.2$	$\bar{x}=0.6$
Standardabweichungen	$s=0.422$	$s=0.843$

Im Hinblick auf die *Thematisierung von latentem sprecherseitigem Wissen, das auf den Sprecher selbst referiert* ( $S_{lat}$ ), ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen (Mann/Whitney:  $U=38$ ;  $p=.26 > .05$ ).  $H_{4.1.1}$  muß abgelehnt werden.

(b)  $P_{lat}$

Eine Analyse der Äußerungen im Hinblick auf die Thematisierung des *sprecherseitigen Wissens bezüglich des Kommunikationspartners* soll hier unterbleiben. Eine Repräsentation latenter Partnermerkmale und/oder -eigenschaften ist aus Gründen der experimentellen Operationalisierung nur in der Erzählsituation gegeben. (In der Berichtssituation war der Partner den Versuchspersonen gemäß der Instruktion unbekannt. Es handelte sich um einen der Versuchsperson bisher unbekanntem Polizeibeamten.) Die Kategorie  $P_{lat}$  wurde entsprechend auch im Zusammenhang mit der Überprüfung der Hypothesen 4 und 4.1 nicht in die Auswertung einbezogen.

(c)  $W_{lat}$

Bezüglich der Kategorie  $W_{lat}$  erhalten wir die folgenden Mittelwerte und Standardabweichungen:

Tabelle 16: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung von latentem Weltwissen ( $W_{lat}$ ) (Hypothese 4.1.2)

	Berichtsituation	Erzählsituation
Mittelwerte	$\bar{x} = 0.5$	$\bar{x} = 1.4$
Standardabweichungen	$s = 0.85$	$s = 1.897$

Die entsprechenden gemittelten Rangsummen weichen nicht in signifikanter Weise voneinander ab (Mann/Whitney:  $U = 37.5$ ;  $p = .285 > .05$ ). Entsprechend muß Hypothese 4.1.2 abgelehnt werden. Die Versuchspersonen referieren unter der Erzählbedingung nicht signifikant häufiger auf ihr *latentes Weltwissen* als unter der Berichtbedingung.

(d) G

Bezüglich der Kategorie *Generalisierungen* (G) ergibt sich die in Tabelle 17 dargestellte Verteilung.

Tabelle 17: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Kategorie 'Generalisierungen' (G) (Hypothese 4.1.3)

	Berichtsituation	Erzählsituation
Mittelwerte	$\bar{x} = 0.4$	$\bar{x} = 3.1$
Standardabweichungen	$s = 0.966$	$s = 4.254$

Die gemittelten Rangsummen weichen in signifikanter Weise voneinander ab (Mann/Whitney:  $U = 19.5$ ;  $p = .013^* < .05$ ). Hypothese 4.1.3 kann also aufrechterhalten werden. Die Versuchspersonen produzieren in der Erzählbedingung signifikant mehr *Generalisierungen* als in der Berichtbedingung.

4.4.2 Thematisierungen von Wissen, das auf die Zeitebene  $t_2$  referiert

Bezüglich der *auf die Zeitebene  $t_2$  referierenden Thematisierungen* ergeben sich folgende Mittelwerte und Standardabweichungen.

*Tabelle 18: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung von auf Zeitebene  $t_2$  referierenden Wissenseinheiten (Hypothese 4.2)*

	Berichtssituation	Erzählsituation
Mittelwerte	$\bar{x} = 4.1$	$\bar{x} = 7.0$
Standardabweichungen	$s = 7.233$	$s = 5.033$

Der Unterschied zwischen den Experimentalbedingungen ist signifikant (Mann/Whitney:  $U = 23.0$ ;  $p = .04^* < .05$ ). Hypothese 4.2 kann aufrechterhalten werden. Unter der Erzählbedingung wird häufiger auf die Zeitebene  $t_2$  referiert als unter der Berichtbedingung.

Bezüglich der Zeitebene  $t_2$  unterscheiden wir zwischen den Kategorien (a)  $S_{t2}$ , (b)  $P_{t2}$  und (c) Meta.

*(a)  $S_{t2}$*

Ein Vergleich der Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der abhängigen Variable  $S_{t2}$  ergibt das folgende Bild:

*Tabelle 19: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung von auf die sprecherseitige Befindlichkeit zum Zeitpunkt  $t_2$  referierende Wissenseinheiten ( $S_{t2}$ ) (Hypothese 4.2.1)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 2.0$	$\bar{x} = 4.7$
Standardabweichungen	$s = 4.082$	$s = 4.473$

Bezüglich der Differenz der gemittelten Rangsummen ergibt sich ein signifikantes Ergebnis (Mann/Whitney:  $U = 20.0$ ;  $p = .021^* < .05$ ). Hypothese 4.2.1 kann entsprechend beibehalten werden. Die Versuchspersonen thematisieren ihre (gegenwärtige) Befindlichkeit signifikant häufiger unter der Erzählbedingung als unter der Berichtbedingung.

*(b) P<sub>t2</sub>*

Hinsichtlich der Mittelwerte und Standardabweichungen ergibt sich bezüglich der *Thematisierung der partnerseitigen Befindlichkeit zum Zeitpunkt t<sub>2</sub> (P<sub>t2</sub>)* die in Tabelle 20 dargestellte Verteilung.

*Tabelle 20: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Thematisierung von auf die partnerseitige Befindlichkeit zum Zeitpunkt t<sub>2</sub> referierende Wissenseinheiten (P<sub>t2</sub>) (Hypothese 4.2.2)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = .70$	$\bar{x} = .60$
Standardabweichungen	$s = 1.889$	$s = .843$

Die gemittelten Rangsummen weichen nicht in signifikanter Weise voneinander ab (Mann/Whitney:  $U = 41.0$ ;  $p = .4 > .05$ ). Hypothese 4.2.2 muß abgelehnt werden. Die Versuchspersonen produzieren in der Erzählsituation nicht signifikant häufiger Äußerungseinheiten, die auf die Befindlichkeit des Partners referieren (P<sub>t2</sub>), als in der Berichtssituation. Der Mittelwertsunterschied weist sogar in eine der Hypothese entgegengesetzte Richtung.

*(c) Meta*

Hinsichtlich der *Metaäußerungen* ergeben sich die in Tabelle 20 dargestellten deskriptiven Maße.

*Tabelle 21: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der Metaäußerungen (Meta) (Hypothese 4.2.3)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 0.8$	$\bar{x} = 0.5$
Standardabweichungen	$s = 0.789$	$s = 0.850$

Auch bezüglich der *Thematisierungen, die auf die Äußerung des Sprechers referieren*, ergeben sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der gemittelten Rangsummen (Mann/Whitney:  $U = 62$ ;  $p = .314 < .05$ ). Der Mittelwertsunterschied weist in eine Hypothese 4.2.3 entgegengesetzte Richtung. Sprecher, die unter der Erzählbedingung und

Sprecher, die unter der Berichtbedingung über das Ereignis geredet haben, unterscheiden sich im Hinblick auf die Produktion von *Metaäußerungen* nicht signifikant voneinander.

#### 4.5 Thematisierungen von konstruiertem Wissen (Inferenzen)

Thematisierungen, die der aggregierten Variable *Inferenzen* zugerechnet werden, referieren auf unterschiedliche Zeitebenen (vgl. Abschnitt 3.4.7). Die Kategorie *Inferenzen* stellt im Rahmen dieser Auswertung somit einen Sonderfall dar. Entsprechend der internen Logik unseres Kategoriensystems wurden die Ergebnisse zum Teil bereits in den entsprechenden Abschnitten referiert. (Die Ergebnisse bezüglich der Kategorie  $H_{alt}$  wurden etwa im Zusammenhang mit *Thematisierungen, die auf die Zeitebene  $t_1$  referieren* dargestellt; die Ergebnisse bezüglich der Kategorie G wurden im Zusammenhang mit der *Thematisierung sprecherseitigen Wissens ohne Zeitbezug* referiert.

Bezüglich der aggregierten Kategorie *Thematisierung aufbereiteter Wissensbestände* ergeben sich die folgenden Mittelwerte und Standardabweichungen:

*Tabelle 22: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der 'Thematisierung inferierten Wissens' (Hypothese 5)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 1.1$	$\bar{x} = 4.2$
Standardabweichungen	$s = 2.079$	$s = 5.412$

Die gemittelten Rangsummen weichen signifikant voneinander ab (Mann/Whitney:  $U = 18.0$   $p = .013^* < .05$ ). Hypothese 5 kann somit beibehalten werden. Sprecher thematisieren *aufbereitetes Wissen* in Erzählsituationen signifikant häufiger als in Berichtssituationen.

##### 4.5.1 Kartesische Produkte

Bezüglich der Inferenzen auf der Basis von Wissens-elementen aus unterschiedlichen Kategorien (*kartesische Produkte*) ergibt sich die folgende Verteilung:

*Tabelle 23: Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich der 'kartesischen Produkte' (Hypothese 5.1)*

	Berichtbedingung	Erzählbedingung
Mittelwerte	$\bar{x} = 0.4$	$\bar{x} = 0.4$
Standardabweichungen	$s = 0.843$	$s = 0.516$

Der Unterschied zwischen den Experimentalbedingungen ist nicht signifikant (Mann/Whitney:  $U = 44$ ;  $p = .574 > .05$ ). Hypothese 5.1 muß demnach abgelehnt werden. In der Erzählsituation kommen nicht mehr Inferenzen auf der Basis von Wissens-elementen aus unterschiedlichen Kategorien vor als in der Berichtssituation (*kartesische Produkte*).

#### **4.6 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Aus Gründen der Übersichtlichkeit scheint es uns erforderlich, die Ergebnisse dieses Experiments in tabellarischer Form zusammenzufassen. Wir geben in der folgenden Tabelle die von uns prognostizierte Richtung der Effekte, die vorgefundene Richtung der Effekte, die jeweiligen Mittelwerte und die Ergebnisse der inferenzstatistischen Hypothesenprüfung an. Die Tabelle (Tabelle 24) befindet sich auf der folgenden Seite.

Tabelle 24: Tabellarische Darstellung der Gesamtergebnisse

Hypothese	Kategorie	prognostizierte Richtung des Effekts	empirisch vorgefundene Richtung	Mittelwert (Berichts-situation)	Mittelwert (Erzähl-situation)	Signifikanzniveau
H1.1	Wortzahl	BS < ES	BS < ES	226.6	339.8	<.1(*)
H1.2	Redezeit	BS < ES	BS < ES	96.4	135.6	n. s.
H2.1	dir. Rede	BS < ES	BS = ES	0.2	0.2	n. s.
H2.2	indir. Rede	BS > ES	BS > ES	0.8	0.7	n. s.
H3.1	H	BS < ES	BS < ES	6.3	6.8	n. s.
H3.2	Detaill.	BS < ES	BS < ES	1.4	2.0	n. s.
H3.3	Makros	BS > ES	BS < ES	8.1	12.1	n. s.
H3.4	B	BS < ES	BS > ES	5.7	5.2	n. s.
H3.5	Sf1	BS < ES	BS < ES	5.0	5.4	n. s.
H3.6	Halt	BS < ES	BS < ES	0.3	0.7	n. s.
H4	non-t1	BS < ES	BS < ES	5.2	12.2	<.05*
H4.1	ohne (latent)	BS < ES	BS < ES	1.1	5.2	<.01**
H4.1.1	Slat	BS < ES	BS < ES	0.2	0.6	n. s.
H4.1.2	Wlat	BS < ES	BS < ES	0.5	1.4	n. s.
H4.1.3	G	BS < ES	BS < ES	0.4	3.1	<.05*
H4.2	t2	BS < ES	BS < ES	4.1	7.0	<.05*
H4.2.1	Sf2	BS < ES	BS < ES	2.0	4.7	<.05*
H4.2.2	Pf2	BS < ES	BS > ES	0.7	0.6	n. s.
H4.2.3	Meta	BS < ES	BS > ES	0.8	0.5	n. s.
H5	Inferenzen	BS < ES	BS < ES	1.1	4.2	<.05*
H5.1	kartes. Prod.	BS < ES	BS = ES	0.4	0.4	n. s.

BS = Berichtssituation

ES = Erzählsituation

## 5. Diskussion

Wir halten es für erforderlich, (nochmals) darauf aufmerksam zu machen, daß die hier erhobenen Daten auf der Basis hochkomplexer Äußerungen gewonnen wurden. Frei flottierende Sprachproduktion enthält immer große interindividuelle Varianzen. Die Überprüfung gesetzesartiger Aussagen ist deshalb meist schwierig (vgl. Herrmann & Grabowski, i.Vorb.). Es gibt in der Psychologie nur vergleichsweise wenige experimentelle Arbeiten, die auf die Erforschung der Sprachproduktion ausgerichtet sind und in denen die Probanden mehr als einen Satz oder eine Phrase äußern dürfen und erst recht wenige, in denen Äußerungen der hier berichteten Komplexität erlaubt sind. Die Aufwendungen für die Transkription, Segmentierung und Kodierung sind erheblich und erlauben keine großen Fallzahlen. Um so mehr deutet die Tatsache, daß wir mit einer kleinen Stichprobe von  $n = 10$  Versuchspersonen pro Bedingung bei aller Idiosynkrasie der individuellen Sprachproduktion deutliche und statistisch bedeutsame Effekte finden, darauf hin, daß es sich hier um ganz erhebliche Phänomene beim situationsspezifischen Reden über Ereignisse handelt.

Bei der Diskussion der Ergebnisse soll die bislang zugrundegelegte Gliederung in fünf Bereiche beibehalten werden. Wir unterscheiden zwischen:

- (1) Äußerungsmenge und Redezeit;
- (2) Wiedergabe gesprochener Sprache;
- (3) auf die Zeitebene  $t_1$  referierende Äußerungseinheiten;
- (4) Thematisierungen von Wissen, das nicht auf die Zeitebene  $t_1$  referiert und
- (5) Thematisierungen aufbereiteter bzw. konstruierter Wissensseinheit (Inferenzen).

### 5.1 Äußerungsmenge

Bezüglich der Variable *Wortzahl* konnten wir feststellen, daß Sprecher in der Erzählsituation tendenziell längere Äußerungen produzierten als in Berichtssituationen. Überraschenderweise zeigte sich für die Variable *Redezeit* kein signifikantes Ergebnis. Die den Hypothesen zugrundeliegenden Plausibilitätsannahmen und ethnomethodologisch basierten Arbeiten können also dahingehend ergänzt und erweitert werden, daß Sprecher in Erzählsituationen nicht (hinsichtlich der *Wortzahl*) längere Äußerungen produzieren, um den Kontakt zum Partner möglichst lange (Zeit) aufrecht zu erhalten, wie es ein Reden in phatischer Funktion nahelegen würde (in der von uns vorgenommenen Zielklassifikation sprachen wir von S/P-Zielen; siehe



Abschnitt 2.2.1). Es geht vielmehr darum, daß die Erreichung eines partnerbezogenen Sprecherziels - nämlich des Ziels, den Partner zu unterhalten - im Falle der Erzählsituation eine größere Äußerungsmenge erforderlich macht.

Wir können nicht ausschließen, daß unser Ergebnis auf die *Künstlichkeit* der Experimentalsituation zurückzuführen ist. Z.B. könnte es sein, daß die von Quasthoff (1980) als für das Erzählen für notwendig erachtete **Muße** von uns nur unzureichend realisiert werden konnte. Die Frage aber, ob die von den Versuchspersonen realisierten Äußerungen nun als (szenische) Erzählungen (im Sinne von Quasthoff, 1987) zu bezeichnen sind oder nicht, steht hier nicht im Zentrum des Interesses.

Wir halten unser Ergebnis für einen Beleg dafür, daß der Effekt für die abhängige Variable *Wortzahl* nicht auf die im Falle des Erzählens bedeutsamere phatische Funktion zurückzuführen ist. In diesem Falle hätte sich auch ein Effekt für die Variable *Redezeit* ergeben müssen.

## 5.2 Wiedergabe gesprochener Sprache

Entsprechend der in Abschnitt 1.2 referierten diskursanalytischen Arbeiten wird eine szenische Darstellungsform unter anderem dadurch konstituiert, daß Sprecher häufig auf das Stilmittel der *direkten Rede* zurückgreifen (vgl. etwa Gülich, 1980; Quasthoff, 1980; 1987). Nach übereinstimmender Ansicht der hier referierten Autoren gilt das gehäufte Auftreten *direkter Rede* in mündlichen Äußerungen als relativ sicherer Indikator für eine **szenische** Ereigniswiedergabe. Hinsichtlich der Häufigkeit *direkter Rede* finden wir keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen. Eine naheliegende Schlußfolgerung, die sich aufgrund des vorliegenden Ergebnisses ziehen ließe, ist, daß die Versuchspersonen in beiden Fällen eine **nicht-szenische Darstellungsform** realisiert haben. Dieser Schluß scheint uns aber allein auf der Basis dieses Ergebnisses nicht zulässig. (Im Zusammenhang mit anderen Kategorien ergeben sich allerdings Befunde, die diese These stützen könnten.) Hier sollen insbesondere zwei mögliche Einwände gegen diese Interpretation erwähnt werden:

(1) Möglicherweise realisierten die Versuchspersonen die szenische Wiedergabe mit anderen sprachlichen Mitteln als *direkter Rede*. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die Probanden häufig auf das Stilmittel der *erlebten Rede* zurückgriffen (vgl. Abschnitt 3.3). Aus Gründen der Ökonomie und aufgrund der Tatsache, daß *erlebte Rede* nicht in jedem Falle klar von *indirekter Rede* abzugrenzen ist, wurden die entsprechenden Äußerungen der Kategorie *indirekte Rede* zugeschlagen. Möglicherweise haben die Versuchspersonen statt der direkten Form der Wiedergabe gesprochener Sprache auf die Form der *erlebten Rede* bei gleichzeitiger

Imitation des Stimmverlaufes (wie er in der filmischen Ereignisvorlage vorkam) zurückgegriffen.

(2) Eine zweite Möglichkeit, die vorliegenden Befunde zu erklären, ergibt sich bei einer genaueren Betrachtung der Berichtform *Augenzeugenbericht*. Diese Berichtform stellt insofern eine Ausnahmekategorie dar, als bei Augenzeugenberichten szenischen Elementen eine größere Rolle zukommt als in anderen Berichtformen (vgl. Quasthoff, 1987). Entsprechend ließe sich mutmaßen, daß die Probanden unter beiden Experimentalbedingungen eine (eher) szenische Darstellungsform realisierten.

### 5.3 Thematisierung von Wissen, das auf die Zeitebene $t_1$ referiert

Ein weiteres Ergebnis unseres Experiments ist, daß sich bezüglich der Thematisierung des sprecherseitigen *Ereigniswissens* (*Handlungseinheiten* (H), *Makropropositionen* (Makros), *Detaillierungen*, *Beschreibungen* (B) und *Existenzbehauptungen* (E)) keine statistisch bedeutsamen Unterschiede ergeben. Dieses Ergebnis steht in deutlichem Widerspruch zu den eingangs geäußerten Erwartungen. Es ließe sich exhaustieren, dies liege daran, daß das Ereignis selbst bereits so stark vorstrukturiert sei, daß bei den Versuchspersonen nur die thematisierten Episoden repräsentiert vorlägen. Die Sprecher würden demnach lediglich über das Ereigniswissen verfügen, das von ihnen verbalisiert wurde. Eine Selektion im Sinne einer situationsspezifischen Auswahl von Ereigniswissen wäre dann nicht möglich. Einem solchen Einwand können wir mit einem Verweis auf die von uns durchgeführte **Repräsentationskontrolle** begegnen (vgl. Grabowski, Vorweg & Rummer, i.Dr.). Die Ergebnisse dieses Kontrollexperiments zeigen deutlich, daß die Versuchspersonen in beiden Experimentalbedingungen lediglich einen Teil des ihnen zur Verfügung stehenden Ereigniswissens thematisierten. Man kann also sehr wohl davon ausgehen, daß entsprechend der Kommunikationssituation eine Selektion von ereignisspezifischer Information vorgenommen wird.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß das von uns vorgegebene Ereignis bereits strukturelle Ähnlichkeit mit Geschichten (im Sinne von *story schemata*) aufweist. Es ist jedoch zu bemerken, daß dies bei einem Großteil der von Sprechern berichteten bzw. erzählten Ereignisse der Fall ist. Wir haben es hier also nicht mit einem Sonderfall zu tun. Vielmehr gilt es in der Literatur zum Berichten und Erzählen geradezu als *conditio sine qua non*, daß erzählbare Ereignisse bereits die strukturelle Beschaffenheit von Geschichten aufweisen müßten (vgl. etwa Quasthoff, 1980). Labov und Waletzky (1967) sprechen hier von *reportability*. Wir verweisen hier nochmals darauf, daß wir dem Konzept der *Erzählbarkeit* von Ereignissen eher kritisch gegenüberstehen (vgl. Abschnitt 1.2).

Nach allem ist festzuhalten, daß die unter den Erzählbedingungen größere *Wortzahl* nicht auf einen größeren **Detailliertheitsgrad** der Äußerungen zurückzuführen ist. Unseres Erachtens ist die Bedeutung von situationsspezifisch unterschiedlichen Detaillierungen des Ereignisses geringer einzustufen, als dies bisher angenommen wurde. Wir vermuten, daß Sprecher nicht über situationsspezifische Voreinstellungen in dem Sinne verfügen, daß etwa unter der sprecherseitigen Zielsetzung, den Partner zu unterhalten, eine Atomisierung im Bereich des Points der Ereigniswiedergabe vorgenommen wird (vgl. Abschnitt 1.2).

Es läßt sich festhalten, daß **Detaillierungen** in Erzählsituationen möglicherweise in anderer Funktion vorkommen als in Berichtssituationen. Hinsichtlich eines quantifizierbaren Unterschiedes des Detailliertheitsgrades der Äußerungen sind jedoch keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen festzustellen. Wir gehen vorerst davon aus, daß eine Variation der Kommunikationsbedingungen im Sinne unserer Situationsklassifikation (vgl. Abschnitt 2.2) nicht zu systematischen Unterschieden hinsichtlich des Detailliertheitsgrades der sprecherseitigen Äußerungen führen wird.

#### 5.4 Thematisierungen von Informationsteilen, die nicht auf die Zeitebene $t_1$ referieren

Ein Blick auf die Übersichtstabelle (siehe Tabelle 24) zeigt, daß sich statistisch bedeutsame Ergebnisse insbesondere bezüglich der abhängigen Variablen, die auf der **Zeitebene non- $t_1$**  lokalisiert sind, ergaben. Sprecher lockern - so ließe sich salopp formulieren - ihre Darstellung auf, indem sie auf Wissen referieren, das sich nicht 'direkt' auf das Ereignis bezieht. Insbesondere die Tatsache, daß die Versuchspersonen in der Erzählbedingung häufiger auf die Zeitebene  $t_2$  (Kommunikationsphase) referieren, halten wir für bemerkenswert. Die Diskursarten *Erzählen* und *Berichten* unterscheiden sich unter anderem dadurch, daß Berichte aus der Perspektive der Kommunikationssituation (bei uns Zeitebene  $t_2$ ) und Erzählungen aus der Perspektive der Kognitionsphase (bei uns Zeitebene  $t_1$ ) dargestellt werden (vgl. etwa Quasthoff, 1987; Rehbein, 1984). In Anbetracht dieser Aussagen ist unser Befund zumindest überraschend. Besonders hervorzuheben ist, daß Sprecher in der Erzählbedingung signifikant häufiger auf ihre eigene Befindlichkeit zum Zeitpunkt  $t_2$  referieren ( $St_2$ ) als in der Berichtssituation. Wir möchten dieses Ergebnis nicht überinterpretieren. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse bezüglich der Kategorie *direkte Rede* meinen wir jedoch die These aufstellen zu können, daß die von uns vorgenommene Variation der Kommunikationssituation sich nicht dahingehend äußert, daß das Ereignis unter Berichtbedingungen **gegenstandsbezogen**, unter Erzählbedingungen hingegen **szenisch** dargestellt wird. Es läßt sich vielmehr festhalten, daß die Versuchspersonen, die unter Erzählbedingungen über das Ereignis reden, in höherem Maße

Wissen thematisieren, das nicht auf das Ereignis referiert, als die Versuchspersonen, die unter Berichtbedingungen über das Ereignis reden.

Auch *Wissen ohne zeitliche Markierung* wird in der Erzählsituation signifikant häufiger thematisiert als in der Berichtssituation. Bezüglich der Einzelkategorien, die diese aggregierte Kategorie bilden, finden wir lediglich bezüglich der Kategorie *Generalisierungen* ein statistisch bedeutsames Ergebnis. Offensichtlich werden solche *Generalisierungen* hier gezielt in bewertender Funktion (oft als Psychologisierungen) eingesetzt.

### 5.5 Thematisierung aufbereiteten Wissens

Bezüglich der aggregierten Kategorie *Inferenzen* erhielten wir ein signifikantes Ergebnis. Im Zusammenhang mit diesem Befund ist anzumerken, daß das berichtete Ergebnis im wesentlichen auf die Kategorie *Generalisierungen* zurückgeht. Die theoretische Vorstellung, daß Aufbereitungsprozesse vor allem in der Erzählsituation stattfinden, erfährt durch die Datenlage insgesamt noch keine hinreichende Unterstützung.

### 5.6 Abschließende Bewertung

Bezüglich der theoretischen Modellierung des Phänomenbereichs *Reden über Ereignisse* legen die referierten Daten eine Einbeziehung des Konzeptes der **globalen Kontrolle** nahe (vgl. Herrmann & Grabowski, 1992). Danach werden für jeden Sprachproduktionsprozeß **situationspezifisch** globale Voreinstellungen vorgenommen. Die Voreinstellungen können sich etwa auf den Einsatz von Selektionsoperatoren beziehen. Unsere These ist, daß im Sprachproduktionssystem des Sprechers unter Berichtbedingungen Voreinstellungen dahingehend vorgenommen werden, daß weitgehend Fokuskomponenten ausgewählt werden, die sich auf die Zeitebene  $t_1$  beziehen. Unter Erzählbedingungen scheinen diese Voreinstellungen weitaus weniger *rigide* zu sein. Herrmann & Grabowski (1992) sprechen in diesem Zusammenhang von der **Flexibilität globaler Voreinstellungen**. Ein bemerkenswertes Detail unserer Ergebnisse ist, daß die von uns berichtete **Varianzinhomogenität** bezüglich eines Großteils der erhobenen Kategorien im wesentlichen darauf zurückgeht, daß die Varianzen im Falle des Sprechens unter der Erzählbedingung erheblich größer sind als in der Berichtbedingung. Dies ist ein Befund, der die hier ansatzweise beschriebene Modellierung stützen würde.

Abschließend läßt sich sagen, daß sich unser Kategoriensystem (insbesondere, was die Einführung des Referenzzeitpunktes angeht) gut bewährt hat. Entsprechend soll es in unveränderter Form auch bei weiteren Experimenten Anwendung finden.

## Literatur

- Anderson, R.C. & Pichert J. (1978). Recall of previously unrecallable information following a shift in perspective. Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior, 17, 1-12.
- Berlyne, D. (1974). Konflikt, Erregung, Neugier. Stuttgart: Klett.
- Bliesener, Th. (1980). Erzählen unerwünscht. Erzählversuche von Patienten. In K. Ehlich (Hrsg.), Erzählen im Alltag (S. 143-178). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bühler, K. (1934). Sprachtheorie. Jena: Fischer.
- Dell, G.S. & Brown, P.M (1991). Mechanisms for listener-adaption in language production: Limiting the role of the "model of the listener". In D.J. Napoli & J.A. Kegel (Eds.), Bridges between psychology and linguistics (pp. 105-129). Hillsdale: Erlbaum.
- Ehlich, K. & Rehbein, J. (1980). Sprache in Institutionen. In H. Althaus, H. Henne & H. Wiegand (Hrsg.), Lexikon der germanistischen Linguistik. Studienausgabe II (S. 338-345). Tübingen: Niemeyer.
- Flader, D. & Giesecke, M. (1980). Erzählen im psychoanalytischen Erstinterview. In K. Ehlich (Hrsg.), Erzählen im Alltag (S. 209-262). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Goffmann, E. (1974). Frame analysis. An essay of the organization of experience. New York: Harper.
- Grabowski-Gellert, J. (1988). In diesem Ton lasse ich nicht mit mir reden! - Einige psychologische Überlegungen zu Aufforderungsinteraktionen zwischen Mensch und Computer. In I.S. Batori et al. (Hrsg.), Computerlinguistik und ihre theoretischen Grundlagen (S. 54-78). Heidelberg: Springer.
- Grabowski, J. (1991). Der propositionale Ansatz der Textverständlichkeit: Kohärenz, Interessantheit und Behalten. Münster: Aschendorff.
- Grabowski, J., Herrmann, Th. & Pobel, R. (1990). Sprechen, Handeln, Regulieren: Vom Zeichentausch zum zielgerichteten Sprechen. In DIFF (Hrsg.), Funkkolleg "Medien und Wirklichkeit". Studienbrief 3 (S. 51-89). Weinheim: Beltz.
- Grabowski, J., Vorweg, C. & Rummer, R. (i.Dr.). Writing as a tool for control of episodic representation. In G. Eigler & Th. Jechle (Eds.), Text production: Current trends in European research. Freiburg: Hochschul-Verlag.
- Graesser, A.C., Gordon, S.G. & Sawyer, J.D. (1979). Recognition memory for typical and atypical actions in scripted activities. Test of a script pointer tag hypothesis. Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior, 18, 319-332.

- Gülich, E. (1976). Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Erzähltextanalyse (am Beispiel mündlicher und schriftlicher Erzähltexte). In W. Haubrichs (Hrsg.), Erzählforschung 1: Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik (S. 224-256). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gülich, E. (1980). Konventionelle Muster und kommunikative Funktionen von Alltagserzählungen. In K. Ehlich (Hrsg.), Erzählen im Alltag (S. 335-384). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gülich, E. & Quasthoff, U. (1985). Narrative analysis. In T. van Dijk (Ed.), Handbook of Discourse Analysis. Vol. 2: Dimensions of discourse (pp. 169-197). London: Academic Press.
- Gülich, E. & Quasthoff, U. (1986). Story-telling in conversation. Poetics, 15, 217-241.
- Herrmann, Th. (1982). Sprache und Situation. Heidelberg: Springer.
- Herrmann, Th. (1985). Allgemeine Sprachpsychologie. München: Urban & Schwarzenberg.
- Herrmann, Th. (1986). Retrieval as a cognitive prerequisite of speech production. In F. Klix & H. Hagendorf (Eds.), Human memory and cognitive capabilities. Symposium in memoriam Herrmann Ebbinghaus (pp. 833-840). Amsterdam: Elsevier.
- Herrmann, Th., Dittrich, S., Hornung-Linkenheil, A., Graf, R. & Egel, H. (1989). Sprecherziele und Lokalisationssequenzen: Über die antizipatorische Aktivierung von Wie-Schemata (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext" HD/MA, Bericht Nr. 3). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Herrmann, Th., Kilian, E., Dittrich, S. & Dreyer, P. (1992). Was- und Wie- Schemata beim Erzählen. In H.P. Krings & G. Antos (Hrsg.), Textproduktion: Neue Wege der Forschung. Trier: WVT.
- Herrmann, Th. & Grabowski, J. (1992). Mündlichkeit, Schriftlichkeit und die nicht-terminalen Prozeßstufen der Sprachproduktion. (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 "Sprache und Situation" HD/MA, Bericht Nr. 38). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Herrmann, Th. & Grabowski, J. (i.Dr.). Pre-terminal levels of process in oral and written language production. In U. Quasthoff (Ed.), Aspects of oral communication. Berlin: de Gruyter.
- Herrmann, Th. & Grabowski, J. (i.Vorb.). Sprechen: Psychologie der Sprachproduktion. Heidelberg: Spektrum.

- Hoffmann, L. (1980). Zur Pragmatik von Erzählformen vor Gericht. In K. Ehlich (Hrsg.), Erzählen im Alltag (S. 28-63). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hoffmann, L. (1991). Vom Ereignis zum Fall. Sprachliche Muster zur Darstellung und Überprüfung von Sachverhalten vor Gericht. In J. Schönert (Hrsg.), Erzählte Kriminalität. Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920 (S. 87-113). Tübingen: Narr.
- Hoppe-Graff, S. & Schöler, H. (1981). Was sollen und was können Geschichtengrammatiken leisten? In H. Mandl (Hrsg.), Zur Psychologie der Textverarbeitung: Ansätze, Befunde und Probleme (S. 307-333). München: Urban & Schwarzenberg.
- Kallmeyer, W. (1977). Verständigungsprobleme in Alltagsgesprächen: Zur Identifizierung von Sachverhalten und Handlungszusammenhängen. Der Deutschunterricht, 29, 6.
- Kallmeyer, W. & Schütze, F. (1977). Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In D. Wegner (Hrsg.), Gesprächsanalysen: Vorträge, gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn, 14.-16. Okt. 1976 (S. 159-274). Hamburg: Buske.
- Klein, K.-P. (1980). Erzählen im Unterricht. Erzähltheoretische Perspektive einer Erzähldidaktik. In K. Ehlich (Hrsg.), Erzählen im Alltag (S. 263-295). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Koch, W. (1992). Automatische Generierung von Kochrezepten. In: H.P. Krings & G. Antos (Hrsg.), Textproduktion. Neue Wege der Forschung (S. 311-338). Trier: WVT.
- Labov, W. & Waletzky, J. (1967). Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In H. Helm (Ed.), American Ethnological Society: Essays on the verbal and visual arts (pp. 12-44). Seattle.
- Mandler, J.M. (1979). Categorical and schematic organization in memory. In C.R. Puff (Ed.), Memory, organization and structure (pp. 259-299). New York: Academic Press.
- Mangold-Allwinn, R., von Stutterheim, Ch., Barattelli, S., Kohlmann, U. & Koelbing, H.G. (1992). Objektbenennung im Diskurs: Eine interdisziplinäre Untersuchung. Kognitionswissenschaft, 3, 1-11.
- Marwell, G. & Hage, J. (1970). The organization of role relationship: A systematic description. American Sociological Review.
- Mausfeld, R. (i.Dr.). Von Zahlzeichen zu Skalen. In W. Tack & Th. Herrmann (Hrsg.), Enzyklopädie der Psychologie. Band B.I.1: Methodologische Grundlagen der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.

- Oswald, M. & Gadenne, V. (1984). Wissen, Können und künstliche Intelligenz. Sprache & Kognition, 3, 173-184.
- Quasthoff, U. (1980). Erzählen in Gesprächen: Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen: Narr.
- Quasthoff, U. (1987). Dabeisein durch Sprache: Zur Rolle der Perspektive beim konverstonellen Erzählen. In P. Canisius (Hrsg.), Perspektivität in Sprache und Text (S. 129-151). Bochum: Brockmeyer.
- Quasthoff, U. & Nikolaus, K. (1982). What makes a good story? Toward the production of conversational narratives. In A. Flammer & W. Kintsch (Eds.), Discourse processing (pp. 16-28). Amsterdam: North-Holland.
- Rehbein, J. (1980). Sequentielles Erzählen: Erzählstrukturen von Immigranten bei Sozialberatungen in England. In K. Ehlich (Hrsg.), Erzählen im Alltag (S. 64-108). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rehbein, J. (1984). Beschreiben, Berichten und Erzählen. In K. Ehlich (Hrsg.), Erzählen in der Schule (S. 67-124). Tübingen: Narr.
- Rumelhart, D.E. (1975). Notes on a schema for stories. In D. Bobrow & A. Collins (Eds.), Representation and understanding (pp. 211-236). New York: Academic Press.
- Rumelhart, D.E. (1977). Understanding and summarizing brief stories. In D. LaBerge & S.J. Samuels (Eds.), Basic processes in reading: Perception and comprehension (pp. 265-303). Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Sader, M., (1986). Rollenspiel als Forschungsmethode. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schank, R. & Abelson, R. (1977). Scripts, plans, goals, and understanding. An inquiry into human knowledge structures. Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Siegel, S. (1987). Nichtparametrische statistische Methoden. Eschborn: Fachbuchhandlung für Psychologie.
- Speck, A. (1991). Informationsdarstellung und Einheitenbildung im Text. Vortrag, gehalten auf der 13. Jahrestagung der DGfS, Aachen.
- Spinner, H.F. (1969). Modelle und Experimente. In E. Grochla (Hrsg.), Handwörterbuch der Organisation (S. 1000-1010). Stuttgart: Poeschel.
- Stein, N.L. & Glenn, C.G. (1979). An analysis of story comprehension in elementary school children. In R.O. Freedle (Ed.), New directions in discourse processes. Vol. 2 in the series: Advances in discourse processes (pp. 53-120). Norwood, N. J.: Ablex.



- von Stutterheim, Ch. (1992). Quaestio und Textstruktur. In: H.P. Krings & G. Antos (Hrsg.), Textproduktion. Neue Wege der Forschung (S. 159-172). Trier: WVT.
- Tannen, D. (1980). A comparative analysis of oral narrative strategies: Athenian Greek and American English. In W. Chafe (Ed.), The Pear Stories (pp. 51-87). Norwood, N.J.: Ablex.
- Thorndyke, P. (1977). Cognitive structures in comprehension and memory of narrative discourse. Cognitive Psychology, 9, 77-110.
- Triandis, H. (1976). The analysis of subjective culture. New York: Wiley.
- van Dijk, T. (1980). Macrostructures. Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Wilensky, R. (1982). Points: A theory of the structure of stories in memory. In W. Lehnert & M. Ringle (Eds.), Strategies for natural language processing (pp.345-374). Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Wilpert, G. v. (1979). Sachwörterbuch der Literatur (6. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Wish, M., Deutsch, M. & Kaplan, S. (1976). Perceived dimensions of interpersonal relations. Journal of Personality and Social Psychology, 33, 409-420.



## **Anhang**

1. Verzeichnis der Handlungseinheiten
2. Verzeichnis der Beschreibungseinheiten



1,1

Verkäuferin (V) im Brillengeschäft

1,2

Verkäuferin reinigt Brille

2,1

Kunde 1 (K1) betritt Laden

2,2

Kunde 1 verlangt Brillenetui

2,3

V berät K1, zeigt Modelle

2,4

K1 schaut Modelle an, sucht aus

3,1

Kunde 2 (K2) betritt Laden

3,2

K2 knöpft Mantel auf, wartet

4,1

V zu K1, er soll in Ruhe auswählen

4,2

V geht von K1 weg

4,3

V geht zu K2

5,1

K2 geht zum Stand, will Kontaktlinsenmittel

5,2

K2 fragt, ist sich unsicher

5,3

V empfiehlt

5,4

K2 fragt nach Eigenschaften/Preis des Produkts

5,5

K2 kauft und bezahlt Produkt

5,6

K2 verläßt den Laden

6,1

Kunde 3 (K3) betritt Laden

6,2

K3 geht zu Sonnenbrillen, anschauen

6,3

K3 nimmt eine Brille (B1) und setzt sie auf

- 6,4 K3 betrachtet sich im Handspiegel
- 7,1 Kunde 4 (K4) betritt den Laden
- 7,2 K4 wartet, bleibt stehen, schaut sich um
- 8,1 V geht zu K3, fragt nach seinen Wünschen
- 8,2 K3 weiß nicht, sportliche Brille vielleicht
- 8,3 V vertröstet K4, habe im Moment keine Zeit
- 8,4 K4 sagt, das macht nichts, er habe Zeit
- 9,1 V nimmt Brille (B2), K3 soll sie aufsetzen
- 9,2 K3 probiert Brille 2 auf, V beschreibt B2
- 10,1 K3 blickt in den Spiegel, Brille gefällt nicht
- 10,2 V rät zu weiterem Modell (B3), K3 probiert auf
- 10,3 V zeigt noch weiteres Modell (B4)
- 10,4 K3 lehnt B4 ab
- 11,1 K1 hat sich für ein Etui entschieden
- 11,2 V vertröstet K3
- 11,3 V geht zum Tresen, legt Reinigungstuch dazu
- 11,4 V und K1 zur Kasse, K1 zahlt
- 11,5 K1 geht
- 12,1 K3 hat sich für Sonnenbrille (B5) entschieden
- 12,2 K3 geht zur Kasse, um zu zahlen

13,1

V verläßt Ladenraum, kann nichts sehen

13,2

V sucht nach einem Etui für K3

14,1

K4 nimmt Brille B4 aus dem Regal

14,2

K4 steckt Brille in die Jackentasche

14,3

K4 verabschiedet sich, es dauere ihm zu lange

14,4

K4 verläßt schnell den Laden

15,1

K3 bezahlt

15,2

V verabschiedet K3, K3 geht zur Tür

16,1

V betätigt sich am Sonnenbrillenregal

16,2

V merkt, daß Brille B4 fehlt

16,3

V fragt K3

16,4

K3 verdächtigt K4

16,5

V ist sich mit K3 einig, daß es K4 war

1	Verkäuferin	( 1,1)
2	Geschäft	( 1,1)
3	Kunde 1	( 2,1)
4	Eigenschaft Etui (bruchfest)	( 2,2)
5	Auslage Etuis (Ständer)	( 2,3)
6	Kunde 2 (inkl Mantel)	( 3,1)
7	Kontaktlinsenmittel (harte Linsen)	( 5,1)
8	Produkt, Verpackung	( 5,3)
9	Ständer, wo Produkt liegt	( 5,3)
10	Preis Linsenmittel: 12,50 DM	( 5,4)
11	Kunde 3	( 6,1)
12	Brille 1	( 6,3)
13	Kunde 4	( 7,1)
14	Brille 2	( 9,2)
15	Kunde 3 mit Brille 3 auf	(10,2)
16	Brille 4 (extravagant)	(10,3)
17	Preis Brille 4: 280,-- DM	(10,3)
18	Etui, das K1 kauft	(11,1)
19	Preis Etui	(11,4)
20	Brille 5	(12,1)
21	Preis Brille 5	(15,1)



Verzeichnis der Arbeiten  
aus dem Sonderforschungsbereich 245  
Heidelberg/Mannheim

- Nr. 1 Schwarz, S., Wagner, F. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Wissensbestände und ihre Wirkung bei der sprachlichen Konstruktion und Rekonstruktion geschlechtstypischer Episoden. Februar 1989.
- Nr. 2 Wintermantel, M., Laux, H. & Fehr, U.: Anweisung zum Handeln: Bilder oder Wörter. März 1989.
- Nr. 3 Herrmann, Th., Dittrich, S., Hornung-Linkenheil, A., Graf, R. & Egel, H.: Sprecherziele und Lokalisationssequenzen: Über die antizipatorische Aktivierung von Wie-Schemata. April 1989.
- Nr. 4 Schwarz, S., Weniger, G. & Kruse, L. (unter Mitarbeit von R. Kohl): Soziale Repräsentation und Sprache: Männertypen: Überindividuelle Wissensbestände und individuelle Kognitionen. Juni 1989.
- Nr. 5 Wagner, F., Theobald, H., Heß, K., Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation zum Mann: Gruppenspezifische Salienz und Strukturierung von Männertypen. Juni 1989.
- Nr. 6 Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Unterschiede bei der sprachlichen Realisierung geschlechtstypischer Episoden. Juni 1989.
- Nr. 7 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil I: Theoretische Grundlagen. Juni 1989.
- Nr. 8 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil II: Eine experimentelle Untersuchung. Dezember 1989.
- Nr. 9 Sommer, C.M. & Graumann, C.F.: Perspektivität und Sprache: Zur Rolle von habituellen Perspektiven. August 1989.

- Nr. 10 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.: Schreiben ist Silber, Reden ist Gold. August 1989.
- Nr. 11 Graf, R. & Herrmann, Th.: Zur sekundären Raumreferenz: Gegenüberobjekte bei nicht-kanonischer Betrachterposition. Dezember 1989.
- Nr. 12 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Objektbenennung in Serie: Zur partnerorientierten Ausführlichkeit von Erst- und Folgebennungen. Dezember 1989.
- Nr. 13 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Zur Variabilität von Objektbenennungen in Abhängigkeit von Sprecherzielen und kognitiver Kompetenz des Partners. Dezember 1989.
- Nr. 14 Gutfleisch-Rieck, I., Klein, W., Speck, A. & Spranz-Fogasy, Th.: Transkriptionsvereinbarungen für den Sonderforschungsbereich 245 „Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext“. Dezember 1989.
- Nr. 15 Herrmann, Th.: Vor, hinter, rechts und links: das 6H-Modell. Psychologische Studien zum sprachlichen Lokalisieren. Dezember 1989.
- Nr. 16 Dittrich, S. & Herrmann, Th.: „Der Dom steht hinter dem Fahrrad.“ – Intendiertes Objekt oder Relatum? März 1990.
- Nr. 17 Kilian, E., Herrmann, Th., Dittrich, S. & Dreyer, P.: Was- und Wie-Schemata beim Erzählen. Mai 1990.
- Nr. 18 Herrmann, Th. & Graf, R.: Ein dualer Rechts-links-Effekt. Kognitiver Aufwand und Rotationswinkel bei intrinsischer Rechts-links-Lokalisation. August 1990.
- Nr. 19 Wintermantel, M.: Dialogue between expert and novice: On differences in knowledge and means to reduce them. August 1990.
- Nr. 20 Graumann, C. F.: Perspectivity in Language and Language Use. September 1990.
- Nr. 21 Graumann, C. F.: Perspectival Structure and Dynamics in Dialogues. September 1990.

- Nr. 22 Hofer, M., Pikowsky, B., Spranz-Fogasy, Th. & Fleischmann, Th.: Mannheimer Argumentations-Kategoriensystem (MAKS). Mannheimer Kategoriensystem für die Auswertung von Argumentationen in Gesprächen zwischen Müttern und jugendlichen Töchtern. Oktober 1990.
- Nr. 23 Wagner, F., Huerkamp, M., Jockisch, H. & Graumann, C.F.: Sprachlich realisierte soziale Diskriminierungen: empirische Überprüfung eines Modells expliziter Diskriminierung. Oktober 1990.
- Nr. 24 Rettig, H., Kiefer, L., Sommer, C. M. & Graumann, C. F.: Perspektivität und soziales Urteil: Wenn Versuchspersonen ihre Bezugsskalen selbst konstruieren. November 1990.
- Nr. 25 Kiefer, L., Sommer, C. M. & Graumann, C. F.: Perspektivität und soziales Urteil: Klassische Urteileffekte bei individueller Skalenskonstruktion. November 1990.
- Nr. 26 Hofer, M., Pikowsky, B., Fleischmann, Th. & Spranz-Fogasy, Th.: Argumentationssequenzen in Konfliktgesprächen zwischen Müttern und Töchtern. November 1990.
- Nr. 27 Funk-Müldner, K., Dorn-Mahler, H. & Winterhoff-Spurk, P.: Kategoriensystem zur Situationsabhängigkeit von Aufforderungen im betrieblichen Kontext. Dezember 1990.
- Nr. 28 Groeben, N., Schreier, M. & Christmann, U.: Argumentationsintegrität (I): Herleitung, Explikation und Binnenstrukturierung des Konstrukts. Dezember 1990.
- Nr. 29 Blickle, G. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (II): Zur psychologischen Realität des subjektiven Wertkonzepts – ein experimenteller Überprüfungsansatz am Beispiel ausgewählter Standards. Dezember 1990.
- Nr. 30 Schreier, M. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (III): Rhetorische Strategien und Integritätsstandards. Dezember 1990.
- Nr. 31 Sachtleber, S. & Schreier, M.: Argumentationsintegrität (IV): Sprachliche Manifestationen argumentativer Unintegrität – ein pragmalinguistisches Beschreibungsmodell und seine Anwendung. Dezember 1990.

- Nr. 32 Dietrich, R., Egel, H., Maier-Schicht, B. & Neubauer, M.: ORACLE und die Analyse des Äußerungsaufbaus. Februar 1991.
- Nr. 33 Nüse, R., Groeben, N. & Gauler, E.: Argumentationsintegrität (V): Diagnose argumentativer Unintegrität – (Wechsel-)wirkungen von Komponenten subjektiver Werturteile über argumentative Sprechhandlungen. März 1991.
- Nr. 34 Christmann, U. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (VI): Subjektive Theorien über Argumentieren und Argumentationsintegrität – Erhebungsverfahren, inhaltsanalytische und heuristische Ergebnisse. März 1991.
- Nr. 35 Graf, R., Dittrich, S., Kilian, E. & Herrmann, Th.: Lokalisationssequenzen: Sprecherziele, Partnermerkmale und Objektkonstellationen (Teil II). Drei Erkundungsexperimente. März 1991.
- Nr. 36 Hofer, M., Pikowsky, B., & Fleischmann, Th.: Jugendliche unterschiedlichen Alters im argumentativen Konfliktgespräch mit ihrer Mutter. März 1991.
- Nr. 37 Herrmann, Th., Graf, R. & Helmecke, E.: „Rechts“ und „Links“ unter variablen Betrachtungswinkeln: Nicht-Shepardische Rotationen. April 1991.
- Nr. 38 Herrmann, Th. & Grabowski, J.: Mündlichkeit, Schriftlichkeit und die nicht-terminalen Prozeßstufen der Sprachproduktion. Februar 1992.
- Nr. 39 Thimm, C. & Kruse, L.: Dominanz, Macht und Status als Elemente sprachlicher Interaktion. Mai 1991.
- Nr. 40 Kruse, L., Schwarz, S. & Thimm, C.: Sprachliche Effekte von Partnerhypothesen in dyadischen Situationen. In Druck.
- Nr. 41 Thimm, C., Könnecke, R., Schwarz, S. & Kruse, L.: Status und sprachliches Handeln. In Druck.
- Nr. 42 Funk-Müldner, K., Dorn-Mahler, H. & Winterhoff-Spurk, P.: Nonverbales Verhalten beim Auffordern – ein Rollenspielexperiment. Dezember 1991.

- Nr. 43 Dorn-Mahler, H., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: AUFF<sub>KO</sub> – Ein inhaltsanalytisches Kodiersystem zur Analyse von komplexen Aufforderungen. Oktober 1991.
- Nr. 44 Herrmann, Th.: Sprachproduktion und erschwerte Wortfindung. Mai 1992.
- Nr. 45 Grabowski, J., Herrmann, Th. & Weiß, P.: Wenn „vor“ gleich „hinter“ ist – zur multiplen Determination des Verstehens von Richtungspräpositionen. Juni 1992.
- Nr. 46 Barattelli, St., Koelbing, H.G. & Kohlmann, U.: Ein Klassifikationssystem für komplexe Objektreferenzen. September 1992.
- Nr. 47 Haury, Ch., Engelbert, H. M., Graf, R. & Herrmann, Th.: Lokalisationssequenzen auf der Basis von Karten- und Straßenwissen: Erste Erprobung einer Experimentalanordnung. August 1992.
- Nr. 48 Schreier, M. & Czermel, J.: Argumentationsintegrität (VII): Wie stabil sind die Standards der Argumentationsintegrität ? August 1992.
- Nr. 49 Engelbert, H. M., Herrmann, Th. & Haury, Ch.: Ankereffekte bei der sprachlichen Linearisierung. Oktober 1992.
- Nr. 50 Spranz-Fogasy, Th.: Bezugspunkte der Kontextualisierung sprachlicher Ausdrücke in Interaktionen. Ein Konzept zur analytischen Konstitution von Schlüsselwörtern. November 1992.
- Nr. 51 Kiefer, M., Barattelli, St. & Mangold-Allwinn, R.: Kognition und Kommunikation: Ein integrativer Ansatz zur multiplen Determination der lexikalischen Spezifität der Objektklassenbezeichnung. Februar 1993.
- Nr. 52 Spranz-Fogasy, Th.: Beteiligungsrollen und interaktive Bedeutungskonstitution. Februar 1993.
- Nr. 53 Schreier, M. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (VIII): Zur psychologischen Realität des subjektiven Wertkonzepts. Eine experimentelle Überprüfung für die 11 Standards integrieren Argumentierens. Dezember 1992.

- Nr. 54 Sommer, C. M., Freitag, B. & Graumann, C. F.: Aggressive Interaction in Perspectival Discourse. März 1993.
- Nr. 55 Huerkamp, M., Jockisch, H., Wagner, F. & Graumann, C. F.: Facetten expliziter sprachlicher Diskriminierung: Untersuchungen von Ausländer-Diskriminierungen anhand einer deutschen und einer ausländischen Stichprobe. Februar 1993.
- Nr. 56 Rummer, R., Grabowski, J., Hauschildt, A. & Vorweg, C.: Reden über Ereignisse: Der Einfluß von Sprecherzielen, sozialer Nähe und Institutionalisiertheitsgrad auf Sprachproduktionsprozesse. April 1993.